

Nr. 58
Piraten der USO
von Hans Kneifel

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der USO schreibt man Ende März des Jahres 2841 Standardzeit. Somit sind seit dem Ende der Condos Vasac rund 432 Jahre vergangen.

Oberst Ronald Tekener und Oberstleutnant Sinclair M. Kennon, die beiden Asse der USO, sind noch immer am Leben und aktiv im Einsatz—der eine dank seinem lebenserhaltenden Zellaktivator und der andere aufgrund der weit fortgeschrittenen Biochemie, die seinem organischen Gehirn im Robotkörper eine nach Jahrhunderten zählende Lebenserwartung verschafft.

Nach Abschluß des Falles "Daseinslöscher" haben Tekener und Kennon wieder ihre Identitäten als Chefs der Unabhängigen Hilfsorganisation für Bedrängte angenommen und widmen sich ihren Geschäften auf Satisfy, der UHBZentrale.

Doch die beiden USO-Leute können sich nur eine kurze Ruhepause gönnen. Ein neuer Fall wird an sie herangetragen. Es geht um das mysteriöse Verschwinden eines Biologen und Chemikers und vor allem um das Produkt seiner Forschungen: ein Virus, mit dem man die Bevölkerung ganzer Welten versklaven kann.

Ronald Tekener hat die Pflicht, solches mit allen Mitteln zu verhindern. Er greift ein und wird zum PIRATEN DER USO ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener—Piratenkapitän der USO.

Caryon von Acraniath—Ein Mädchen sucht ihren Vater.

Gorth—Häuptling eines Nomadenstammes von Anoplur.

Ecardin von Acraniath—Caryons jungerer Bruder.

Sinciair M. Kennon—Tekeners Kollege greift ein.

1.

Das Licht des gelben Mondes Zherkopas lag auf dem Wasser. Die kleinen Wellen ließen die Strahlen zersplittern; es bildeten sich Tausende kleiner Blitze. Unter der Krone eines unglaublich verwitterten L'apishbaumes sahen Ronald Tekener und Caryon von Acraniath das Schiff liegen. Es schaukelte unmerklich in der Dünung.

Wie ein Schwarm funkelder Lichter stoben Libellen nach unten. Sie begannen jetzt, mitten in der Nacht, nach Insekten zu jagen.

Tekener drehte sich halb herum und murmelte:

"Das muß das Schiff sein, von dem die Eingeborenen von Anoplur sprechen. Gehen wir hinunter, aber vorsichtig und leise."

"Alles sieht sehr verlassen aus!" flüsterte Caryon.

Sie hatten nur einen abendlichen Spaziergang machen wollen, aber dann waren sie an diese Stelle der Insel Digenes gekommen und hatten das Schiff entdeckt—und die Stufen einer Treppe. Sie war in der Felsen geschlagen worden; Tekener vermutete allerdings, daß man vor geraumer Zeit den Felsen mit Vibratoren oder

Ultraschallgeräten bearbeitet hatte.

Die neun Krieger und ihre Crowdys schliefen oben im Labor. Caryon und Ronald waren allein. Tekener zog die Waffe, die er im Labor gefunden hatte, entsicherte sie und nahm Caryon an der Hand. Noch immer regte sich dort unten in der länglichen Bucht nichts. Nur der ablandige Wind bewegte die Blätter der Bäume. Ein schmaler Wasserlauf stürzte sich terrassenförmig über ausgewaschenen Stein in die Bucht. An seinem Ende raschelten Schilfhalme und trockene Riesengräser. Eine unheimliche Stimmung ergriff von den beiden Menschen Besitz.

“Wir suchen den Herrn der Entfernung”, und vielleicht haben wir einen Schlüssel zu seinen Geheimnissen gefunden”, sagte Tekener. Er hatte sich von dem rasenden Ritt durch das Watt gut erholt, aber er war der Lösung seiner Aufgabe nicht um einen Schritt weitergekommen.

Schritt um Schritt stiegen sie die Treppe hinunter. Sie war nicht breiter als einen Meter. Die Finger Caryons lagen aufgeregt in Tekeners Hand. Das akonische Mädchen ließ sich von der geheimnisvollen Stimmung stärker beeinflussen als Tekener. Neben kühlen Felswänden, an den Zweigen der L'apishbäume vorbei, immer tiefer hinein in das Halbdunkel, das vom Widerschein des Mondes aufgehellt wurde, stiegen sie abwärts. Je tiefer sie kamen, desto kühler wurde es, desto mehr roch es nach Fisch, Brackwasser und Sand. Jetzt fiel Ronald auf, was er vermißte: das Knarren von Planken und die Geräusche, mit denen Takelage und Rigg gegeneinander und gegen Schiffsteile schlugen. Was war das? Was hatten sie hier entdeckt? Welche Geheimnisse hob der Planet noch für sie auf?

“Leise!” sagte er und legte den Lauf der Waffe an die Lippen.

Caryons grau grüne Augen schienen aufzuleuchten. Sie nickte leicht und folgte ihm am Ende der Treppe auf ein breites Felsenband, das eine natürliche Mole bildete. Undeutlich erkannte Tekener, als sie auf leisen Sohlen weiterschllichen, daß auch hier der Fels bearbeitet worden war. Ziemlich flüchtig zwar, aber wirkungsvoll. Sorgfältig hingegen waren die Polier herausgearbeitet, um die dünne Trosse lagen. Ronald bückte sich, den Bug des Schiffes vor Augen, und seine Finger fuhren über die Taue.

“Kunststofffasern. Vermutlich mit Stahleinlage!” flüsterte er ins Ohr des hübschen akonischen Mädchens.

“Das bedeutet ... der Besitzer dieses Schiffes ist kein Zherkoper.”

“Richtig!” stimmte Tekener zu.

Er richtete sich wieder auf. Als er langsam in die Richtung auf das Ende der Bucht ging, deutete die Mündung seiner Waffe ständig auf das helle Deck des Schiffes. Stehendes und laufendes Gut glitten an ihm vorbei, Wanten und Winscheu, Blöcke und die hervorragend gearbeitete Reling. Er kam zum Heck des Schiffes. Der Spiegel war abgerundet, und in den Schriftzügen des Planeten Anoplur stand dort deutlich zu lesen:

CATEN TH ROCH

“Also ist dies das gefürchtete Piratenschiff!” stellte Tekener fest. Er deutete auf eine künstlich erweiterte Grotte im dunklen Felsen und sagte:

“Verstecke dich dort, Caryon. Ich untersuche das Schiff!”

“Aber ... die Wachen! Sie werden dich überwältigen!”

Er schüttelte nur den Kopf und wartete, bis die schlanke Gestalt in der weißen Kleidung der Wüstennomaden in der Dunkelheit verschwunden war. Dann steckte er die entsicherte Waffe in den Gürtel, hielt sich an einem der steinernen Poller fest und

turnte mit schnellen Schritten zum Schiff hinüber, indem er auf einem der Tauen balanzierte. Das Tau hing tief durch, als sein Gewicht das Schiff an den Felsen heranzog, aber genau in dem Augenblick, da Ronald das Gleichgewicht verlor, erreichten seine ausgestreckten Hände die Reling. Mit einem einzigen Schwung landete er fast völlig geräuschlos an Deck. Augenblicklich hielt er die Waffe wieder in der Rechten.

Das Beiboot, säuberlich an Davits vertäut—er hob die helle Plane hoch. Leer! Niemand befand sich an Deck. Nur sauber aufgeschossenes Tauwerk lag neben den Bullaugen und den länglichen Glasfenstern. Sein Verdacht erhärtete sich. Dieses Schiff war mit einiger Sicherheit vom Vater des Mädchens hierher gebracht worden, denn die Technologie des Planeten Anoplur, des zweiten von sechs Planeten der Sonne Notone, kannte keine Leichtmetall-Profilmasten, keine seewasserbeständigen Legierungen, aus denen man die Drahtseile für das stehende Gut zog, keinen Kunststoff und nur ein Fünftel der technischen Tricks, die man brauchte, um ein solches Schiff zu bauen. Aber wozu, beim gelben Mond Zherkopas, brauchte der sechzigjährige Mesotard von Acraniath ein solches Schiff, das zudem auch noch das gefürchtete Piratenschiff des Archipels war?

“Ich verstehe nichts!” murmelte Tekener und glitt wie ein weißer Schatten weiter über das Deck. Der erste Niedergang, an den er kam, war sorgfältig verschlossen, mit einem Sicherheitsschloß natürlich, das ebenfalls nicht auf Anoplur entstanden sein konnte. Also war dieses Schiff von einem akonischen Planeten gebaut und hierher geschafft worden.

Der Niedergang im Vorderschiff war ebenfalls verschlossen. Ein zweites, größeres Beiboot war kieloben auf dem Dach der langgestreckten Kajüte angeflanscht. Eine dritte Öffnung gab es nicht. Tekener sah sich noch einmal um und suchte die Schatten der Umgebung nach Bewegungen, einem verräterischen Licht oder Geräusch ab, dann blieb er auf dem Vorschiff stehen und rief leise:

“Caryon!

Sie kam langsam aus dem Versteck hervor und rief zurück:

“Ja? Niemand an Bord?”

“Nein!” sagte er und lachte kurz. “Komm rüber!”

Noch immer rechnete er damit, daß ein bisher unsichtbarer Wächter auftauchen würde. Aber hier schien alles verwaist und leer zu sein. Mesotard hatte sein Labor verlassen und seine Geheimnisse mit sich genommen.

Tekener ging zur Reling, zog mit allen Kräften an dem Tau und bewegte die Bordwand des Schiffes, das etwa zwanzig Meter lang war, an die Mole heran. Ein Fender knirschte, dann ergriff Tekener die Hand des Mädchens und half ihr an Deck. Sie sahen sich an.

“Leer! Ausgestorben!” sagte Tekener leise. “Wir untersuchen es. Ich habe da eine Überlegung, als würden wir ...”

Er beendete den Satz nicht.

Ein wuchtiger Fußtritt sprengte die Tür des vorderen Niederganges auf. Tekener turnte hinunter und sah sich um. Seine Finger tasteten über die Wände, fühlten das geölte Holz, glitten über Befestigungen und berührten dann den Kunststoff eines röhrenförmigen Gegenstandes. Er fand einen Druckschalter und verstand. Sekunden später flammte das Licht eines starken Handscheinwerfers auf und beleuchtete den

Boden des Kajütenvorraumes. Ein schneller Rundblick zeigte der Akonin und dem Terraner, daß dieses Schiff hervorragend eingerichtet war. Ein Könner schien es ausgestattet oder geplant zu haben. Langsam gingen sie weiter. Sie entdeckten eine Reihe von Kajüten, eine Messe, einige Stauräume, die mustergültig aufgeräumt waren, obwohl die Gegenstände, die dort lagerten, häufig benutzt worden waren.

“Unter den Männern deines Vaters müssen einige Leute gewesen sein”, sagte Tekener leise, “die vom Segeln eine Menge verstehen.”

“Den Eindruck habe ich auch”, erwiderte sie, als sie ihren schnellen Gang durch die Räume beendet hatten. “Ecardin, mein Bruder, war eine Zeitlang ein begeisterter Wassersportler.”

In der Mannschaftsmesse entdeckte Tekener eine Falltür, in die ein extrem flachbauender Ventilator eingebaut war. Die Lüfterwelle rotierte und erzeugte einen starken Luftstrom. Tekener öffnete das Luk, schaltete die Beleuchtung ein und turnte hinunter. Als er zwanzig flache Stufen überwunden hatte, stieß er einen schrillen Pfiff der Überraschung aus.

“Ich würde es nicht glauben, wenn man es mir erzählt hätte!“ sagte er zu Caryon, die ihm gefolgt war. Dicht über dem Kiel des Schiffes befand sich ein durchgehender Maschinenraum. Er war peinlich sauber. Schwere Energieerzeuger, eine Turbine, mehrere Sätze von Druckleitungen und die zahlreichen Steuersysteme. Ein hochmoderner, fast geräuschlos arbeitender Antrieb, der Wasser ansaugte, ein sogenannter Jet-Propulsion-Antrieb, war hier eingebaut. Außerdem schien sich irgendwo an Bord ein Aggregat zu befinden, das eine Menge Energie benötigte, denn die Antriebswelle war mit einem schweren Generator verbunden. Ein weiterer Stauraum befand sich vor, ein größerer hinter dem Maschinenraum. Dies war das schnellste Schiff dieses Planeten; wenn es in Gleitfahrt überging, konnte es schneller sein als sechzig Seemeilen, also schneller als hundert Stundenkilometer.

“Jetzt muß ich nur noch den Ruderstand finden”, sagte Ronald grimmig, “und dann werden wir unsere Suche nach Con th asciol auf dem Wasser fortsetzen. Und diese Nacht, Caryon, werden wir das Schiff bewachen. Nur wir zwei.”

Sie strahlte ihn an.

“Einverstanden!” sagte sie.

Sie kontrollierten noch etwa eine halbe Stunde lang das Schiff und fanden eine Menge interessanter Einzelheiten. Dann richteten sie sich in der geräumigen Eigenerkabine ein, öffneten die Luken, schalteten die Lüfter ein und bewunderten den unaufdringlichen Luxus. Zu seiner persönlichen Freude fand Tekener eine gutbestückte Bar und auch eine Seekarte. Auf ihr waren die südlichen Ufer des 5förmigen Kontinents und sämtliche Inseln des Südostens verzeichnet. Zahlreiche Kurslinien mit kleingeschriebenen Angaben ließen erkennen, daß nach dieser Karte häufig gesegelt worden war. Das kernchemische Triebwerk versorgte das gesamte Schiff mit genügend Energie für alle Zwecke.

Tekener schnallte die Waffe ab und machte sich daran, die Kabine systematisch zu durchsuchen. Caryon bereitete in einer hervorragend ausgestatteten Kombüse einen leichten Imbiß.

Sie aßen etwas, tranken ein wenig und setzten sich in die ledernen Sessel. Tekener stellte die Uhr auf die Zeit des Sonnenaufgangs. Caryon und er genossen die wenigen Stunden der Ruhe; bisher waren sie auf der Spur dieses geheimnisvollen

Mannes wie die Rasenden geritten, und morgen würde sich die Suche auf See fortsetzen.

“Als ich dich bat, uns zu helfen”, flüsterte sie, als sie neben ihm in seinen Armen lag, “habe ich nicht damit gerechnet, daß daraus ein gewaltiges Abenteuer werden würde.”

Er schob mit dem Zeigefinger eine Strähne ihres seidigen, schwarzen Haars aus ihrer Stirn und sagte lächelnd:

“Unter anderem ein persönliches Abenteuer.”

Er küßte sie; Caryon erwiderte den Kuß. Das Schiff wiegte sich langsam an seiner Vertäzung. Sie erwachten bei Sonnenaufgang, und im Tageslicht fiel Tekeners Blick wieder auf die große Seekarte. Entlang der Küste waren eine Reihe Siedlungen eingezeichnet. Mit Fettstift hatte jemand, vermutlich der geheimnisvolle Piratenkapitän, rote Kreise darum gezogen. Ehe Tekener hinter sich das Mädchen hörte, die in der Kombüse hantierte, versuchte er sich eine eigene Meinung zu bilden. Er hielt das dicke Notizbuch in den Fingern, das er letzte Nacht gefunden hatte. Langsam blätterte er darin. Er fand Zahlenreihen und Mitteilungen, alles in der akonischen Schrift, die er schlecht beherrschte. Er faßte einen Entschluß und sagte:

“Ich lasse dir die Waffe hier, Caryon. Warte auf mich-ich hole Häuptling Ghort und seine Männer. Wir verlassen die Insel und segeln zu einer der Städte.”

Sie fragte erstaunt:

“Du kannst dieses Schiff bedienen, Ron?”

“Unter anderem auch das”, versicherte er. “Essen können wir unterwegs. Ich muß diesen Burschen finden, um ihm die Gürtelschnalle abzunehmen. Wir reisen als Piraten über das Meer.”

“Ich habe hier mehrere Waffen entdeckt; bezeichnenderweise in der Küche”, sagte sie. “Ich warte auf dich. Beeile dich!”

“Ich fliege!” erwiderte er und verließ die Kabine.

Jetzt am Morgen enthielt sich ihm erst die ganze Schönheit dieser winzigen Bucht, die obendrein vom See aus nicht einzusehen war. Ihr Grundriß war lförmig. Vögel sangen in den Bäumen, ein Schwarm großer Fische erschrak vor seinem Schatten, und ein kühler Wind ging. Die Felshänge und die Treppe waren naß von Tau. Er rannte die lange, gewundene Treppe hinauf und lief dann langsam auf den Eingang des Labors zu. Dort erwartete ihn bereits Ghalyn, der Scharfäugige.

“Freund!” sagte er. “Wir waren in Unruhe! Wir vermißten dich und dachten, du wärest geflohen.”

Ronald hob die Hand und sagte schrill:

“Ein wahrer Freund flieht nicht! Nehmt eure Tiere und alle Vorräte. Wir besteigen ein Schiff und segeln davon, auf den Spuren von Con th asciol!”

“Kühn gesprochen!” rief Häuptling Ghort und hob seinen Mantel um die Schultern. Er kam aus dem Labor heraus und musterte Tekener. “Was hast du gefunden, Freund der Nomaden?”

Er drehte sich herum und gab eine Reihe von Befehlen. In die ausgeschlafenen Männer kam Bewegung. Sie schleppten die Vorräte aus den Speichern des Labors heraus und banden die Tiere los. Tekener berichtete Ghort, was er in der Nacht gefunden hatte, und welche Vermutungen er an diesen Fund knüpfte. Der Häuptling nickte und schien zu überlegen, dann rief er mit blitzenden Augen:

“Gut! Wir verfolgen den Herrn der Entfernung. Wir segeln als Pest des Meeres auf seiner Spur. Und wir werden ihn finden. Er weiß, daß wir ihn suchen, denn du hast ihm diese Münze geschickt, das Zeichen des Kampfes. Was sollen wir also tun?”

Tekener erklärte es ihm in der bildhaften Sprache des Planeten.

“Das werden wir tun!” schrie Ghort begeistert und hob die Hand im rituellen Schwur.

“Und zwar sofort!” sagte der hochgewachsene Fremde, dessen Mut keine Grenze zu kennen schien. In einer langen Karawane bewegten sich Menschen und Tiere hinunter zum Wasser. Die Aufbruchsstimmung war aufgereggt; die Männer, deren tägliches Leben ein Kampf mit der Natur war, schienen sich auf die Abenteuer zu freuen. Tekener aber mußte diese verdammte Gürtelschnalle finden, um Kennon zur Hilfe zu rufen—er hatte das deutliche Gefühl, als würde er mit den kommenden Ereignissen nicht allein fertig, sondern nur mit der Hilfe seines Freundes. Er führte die Truppe an. Die Tiere scheuteten, als man sie die lange Treppe abwärts führte, aber dann beruhigten sie sich wieder.

Das Schiff lag vor den Männern. Unter einer Persennung sah der feuerrote Stoff des Großsegels hervor.

“Caten th Roch!” flüsterte Ghepa ehrfürchtig. “Wir haben viel von den Untaten des Piraten gehört!”

“Wir werden die neuen Piraten sein!” versicherte ihm Tekener. “Aber wir werden keine Raubzüge unternehmen!”

Mit vereinten Kräften zogen sie das Schiff dicht ans Ufer. Planken wurden aus den Grotten gezogen, man führte die unruhigen Tiere über die improvisierte Gangway und band sie an der Reling fest. Eine Hälfte am Vorderschiff, die andere hinten. Dann machte sich Tekener daran, die Bedienung des Ruders und der Maschinen zu begreifen, was sich als geringe Schwierigkeit herausstellte.

“Sucht euch Kabinen aus! Versucht, mir zu helfen! Ich muß euch befehlen, denn ich weiß, was zu tun ist!” brüllte er über das Schiff. Es bot Platz für mindestens fünfzig Personen.

Der Häuptling schrie:

“Ghetys! Ans Feuer! An die Töpfe! Wir sind hungrig!”

Die Maschinen liefen an. Gewaltige Mengen Wasser wurden angesaugt, durch die Pumpen gepreßt und am Heck des Schiffes wieder ausgestoßen. Ein weißer, schäumender Wirbel erschien. Der Segler zerrte an den Trossen. Tekener schaltete auf Leerlauf, ließ die Leinen einholen und wieder so befestigen, daß man ablegen konnte, ohne einen Mann am Poller zu haben. Dann brummten die Maschinen abermals auf, die Fender scheuerten am Fels, und das Schiff gehorchte dem leisesten Druck des leichtgängigen Ruders. Die “Pest des Meeres” glitt langsam und majestatisch aus dem natürlichen Hafen hinaus, vollführte ruhig eine leichte Wendung und stieß ihren Bug ins Meer. Weit vor ihnen lag das Land, aus dessen Richtung sie gekommen waren. Tekener beschloß, den Zufall auszuschalten und gründlich vorzugehen. Er ließ das Schiff langsam treiben, stellte den Kurs fest und merkte sich die Kompaßzahlen. Er steuerte auf die am weitesten westlich liegende Uferstadt zu. Auch sie war mit einem roten Kreis angemerkt. Vierhundert Kilometer Entfernung, las er ab.

“Wir lassen das Segel noch unten!” rief er, während der Fahrtwind den Essensgeruch in seine Nase wehte. Ein prächtiger Sonnenaufgang endete gerade. Das

Meer war wie von Gold übergossen und lag ruhig da.

“Haltet euch fest! Das wird eine Fahrt der tausend Teufel!” rief Tekener und schob den Fahrthebel bis zum Anschlag durch. Das Schiff erzitterte in allen Fugen, hob sich mit zunehmender Geschwindigkeit aus dem Wasser, wurde immer schneller und glitt schließlich nur noch auf den Gleitkufen dahin.

Nach einer Viertelstunde rasender Fahrt kam Caryon aus der Kabine und trug ein Tablett mit Gläsern und einem kräftigen Essen. Sie setzte sich neben Ronald auf den breiten Steuersitz und befestigte das Tablett in einer schlingensicheren Aufhängung.

“Ich habe das Notizbuch entziffert”, sagte sie. “Die Worte scheinen bei bösem Seegang geschrieben worden zu sein. Das Piratenschiff gehört tatsächlich dem Herrn der Entfernung. Er hat seit geraumer Zeit mit diesem Schiff Siedlungen überfallen, Sklaven ausgehoben und an anderen Küsten verkauft. Nachdem er sie mit dem Virus Mesotard III willenlos gemacht hat. Er muß, den ebenfalls vermerkten Einnahmen nach, sehr reich geworden sein.”

Sie sah ihn unsicher an. Er wußte, was ihr Gesichtsausdruck zu bedeuten hatte.

Derjenige Mann, den die Eingeborenen des Planeten mit dem fast mythischen Namen belegt hatten, schien der Vater, Mesotard von Acraianth, entführt und das Labor verwüstet zu haben. Er war auch für den Tod der beiden Laborgehilfen verantwortlich. Und er besaß eine gewisse Menge des verdamten Virus, mit dessen Hilfe man Planetensysteme zu Sklavenwelten machen konnte. Und sie suchten ihrerseits diesen Mann, um ihm die Gürtelschnalle abzunehmen. Tekener sagte ruhig und ohne den Blick von den Instrumenten zu nehmen:

“Wir werden ihn finden, Caryon! Es ist nur eine Frage der Zeit und der Nerven. Beides haben wir. Und vorher verderben wir ihm sein Konzept, indem wir unter seiner Flagge segeln. Es mag lange dauern- aber wir finden ihn.”

“Ich möchte dein Selbstvertrauen haben!” meinte sie bitter. Er lächelte sie an und nahm ihre Hände. Er legte sie an das große Ruderrad und erwiederte:

“An der Menge meines Selbstbewußtseins bist du, Caryon, nicht ganz unschuldig. Du mußt jetzt das Schiff eine halbe Stunde lang genau auf diesem Kurs halten—hier, die Nadel weist genau auf die Gradeinteilung des Kompasses.”

Während er aß und trank, vergewisserte er sich davon, daß sie den Kurs hielt. Er nickte ihr anerkennend zu und ging dann nach vorn. Noch immer scheuteten die Tiere, wenn der Gischt über Bord stob. Mit erstaunlich wenig Erschütterungen flog das Schiff über die ruhige See. Die Söhne der Wüste betrachteten alles mit einer Mischung aus Fatalismus und Staunen, und Tekener redete mit jedem und wunderte sich, daß niemand seekrank wurde. In der Kombüse arbeitete Ghetys, nachdem ihm Caryon gezeigt hatte, an welchen Schaltern zu drehen war. Der neue Abschnitt der Jagd nach Con th asciol ließ sich gut an.

“Und in vier Stunden haben wir die erste Hafenstadt erreicht. Hoffentlich finden wir jemanden, der weiß, wo unser geheimnisvoller Freund zum letztenmal gesehen worden ist!” sagte er, als er satt und zufrieden wieder in den Ruhestand zurückkam. Während er mit einer Hand steuerte, suchte er mit einem schweren Glas aus der Kabine den Horizont ab.

Sie trafen kein einziges Schiff.

Als die Sonne hoch im Mittag stand und der Mast fast keinen Schatten warf,

sahen sie den Leuchtturm der Hafenstadt. Daraufhin ließ Tekener die Maschinen langsamer laufen.

Zwei Stunden später waren die Segel gesetzt, waren die Kommandos auswendig gelernt, konnten Ghort und seine Leute an den Winschen und den Klemmen arbeiten. Mit einer riesigen roten Fock und einem ebenfalls roten Großsegel, sowie einigen zusätzlichen Segeln, deren exakte Bezeichnung Tekener nicht kannte, segelte die "Pest des Meeres" auf die Siedlung zu.

Dort erkannten die Menschen die Segel, rannten durcheinander und riefen:

"Die Piraten kommen! Der Sklavensegler naht! Bürger von A'chambor—rettet euch!"

2.

Es gelang Roland Tekener, im runden Naturhafen der Stadt A'chambor das Schiff zu wenden und mit dem Heck an der Mole festzumachen. Die Anker fielen und faßten Grund. Die Segel wurden eingeholt, und dann ging Ronald langsam auf Häuptling Ghort zu.

"Was willst du mich fragen?" knurrte Ghort. Seine dunklen Augen betrachteten mißtrauisch das mondsichelförmige Hafengelände. Ein paar verhungerte Köter strichen umher, einige Bettler lagen im Schatten, und hinter geschlossenen Türen und Fenstern sahen neugierige und angstvolle Gesichter hervor.

"Ich habe euch versprochen", sagte Ronald leise, "euch wieder zu eurem Stamm zu bringen. Dieses Versprechen werde ich halten, so wie ich auch mehrmals deine Männer gerettet habe."

Ghort nickte und lockerte seinen Gürtel.

"Wahr gesagt!" murmelte er. "Was sind deine Anordnungen?"

"Nehmt die Satteltaschen und das Gepäck und versteckt es in den Laderäumen unseres schönen Schiffes. Bringt die Tiere an Land und verkauft sie möglichst teuer. Und—wir müssen den Bewohnern von A'chambor erklären, daß wir keine Piraten sind."

"Das", entgegnete Ghort, "scheint ein weiser Entschluß zu sein. Die Crowdys beschmutzen das Deck, und wenn sich das Schiff bewegt, werden sie wild und können über Bord fallen."

Tekener nickte, deutete auf Planken, die auf den Steinen lagen und sagte:

"Einige Männer bleiben hier als Wache. Der Rest begleitet uns in die Stadt. Wir suchen nach unserem Feind!"

"So sei es!" schloß Ghort feierlich.

Das Schiff wurde an die Mole herangeholt, die Planken federten durch, als die Wüstensöhne die Crowdys an Land führten. Tekener, Caryon und Ghort, sowie vier andere Männer, hüllten sich in die dünnen Ledermäntel, auf deren Rücken Darstellungen des Mondes Zherkopas prunkten. Caryon und der Häuptling hatten Lähmstrahler unter den Falten des Gewandes. Die Gruppe blieb mitten auf der staubigen Fläche stehen. Die Sonne brannte senkrecht herunter, der Boden war heiß. Weiße, gekalkte Hausfronten oder solche aus Bruchstein, Konstruktionen aus gebleichtem Holz, stinkende Fischköpfe und einverwesender Oktopus. Die Nomaden hatten die weiten, weißen Mäntel um sich geschlungen, nur ein Teil des Gesichtes war

zu sehen. Ghort deutete auf ein Schild, das regungslos an einem Balken hing.

“Dort, eine Taverne. Ein Wirt weiß viel!”

“Wir gehen hin!” bestimmte Tekener.

Hinter ihnen trieben die Wüstensöhne ihre weißen, langhalsigen Tiere in den Schatten eines großen, löcherigen Daches.

“Wir müssen den Menschen eine hohe Belohnung versprechen und möglicherweise auch etwas voraus zahlen”, sagte Caryon. “Gold lockert die Zungen.”

“Und die Moral!” stimmte Ronald mit einem grimmigen Lachen zu und stieß die Tür der Taverne auf. Der Raum war groß, dämmrig und angenehm kühl. Durch die geschlossenen Fensterläden fielen schmale Lichtstreifen in den Raum. Es roch nach Herdfeuer und verschüttetem Wein.

“Wirt! Hier sind Männer mit gutem Gold, die guten Wein trinken wollen!” sagte Ghort.

Ein kleiner, dicker Mann schob sich ängstlich durch die halboffene Tür. Er musterte die Eindringlinge mißtrauisch und mit furchtsamer Miene. Tekener schlug die Kapuze zurück, hob die Hand unter seinem Mantel hervor. Im schwachen Licht glänzten Goldstücke darauf.

“Wirt!” sagte er deutlich in der Basissprache, “wir sind zwar mit dem Piratenschiff gekommen, aber wir haben es dem Herrn der Entfernung gestohlen. Wir sind also keine Piraten. Bringe uns von deinem besten Wein, öffne die Fenster und lade andere Gäste ein!”

Der Wirt kam zögernd näher. Einer der Krieger, es war Ghydrush, lachte laut. Der dicke Mann beäugte mißtrauisch das Gold. Tekener bewegte seine Hand, und die dünnen Plättchen gaben klierende Geräusche von sich. Er drehte die Hand um und leerte sie in die offene Hand des Wirtes. Fast ehrfurchtsvoll flüsterte der dicke Mann:

“Ihr habt Con th asciol das Schiff gestohlen, die schnelle Caten th Boch?”

“So ist es, Freund der Zecher!” sagte Caryon. “Du läßt deine Gäste warten!”

In die Fettmasse kam Bewegung. Er ließ die Goldstücke verschwinden, wirbelte herum und schrie eine Menge Namen. Aus verborgenen Winkeln kamen Mägde und Knechte. Die Läden wurden aufgestoßen, zwei Männer begannen auf einer Flöte und einem harfenähnlichen Instrument zu spielen. Weinbecher erschienen, in die aus einem weißen Schlauch ein stark riechender Rotwein floß. Draußen schrie einer der Nomaden, daß diese Tiere zum Verkauf stünden. Sehr langsam belebte sich der Hafenplatz. Ein paar besonders mutige Männer wagten sich in die Taverne. Ein verrunzelter Mann mit einem Weidenring, der durch die Kiemen großer Fische gezogen war, kam herein und sah die Weißgekleideten an.

“Wir sind die Feinde des Con th asciol[“ sagte Ghort und hob den Becher. “Wir werden ihn vernichten- das heißtt, wenn wir ihn gefunden haben.”

Der alte Fischer blieb an der gemauerten Barriere stehen, die den Herd von den Tischen trennte. Er sah nachdenklich und langsam von einem der braunbärtigen Männer zum anderen. Dann erblickte er die junge Frau, und seine Augen wurden schmal.

“Ihr sucht den Piraten?” fragte er mit einer krächzenden Stimme.

“Wir suchen ihn, und ein Stück Goldfür jeden Fingerzeig!” rief Tekener. “Wir haben fürchterliche Rache an ihm zu vollziehen. Er hat unsere Brüder und Schwestern in die Sklaverei geführt!”

Der Wirt stammelte:

“Er war lange nicht hier in A’chambor. Drei Monde oder mehr.”

“Woher kam er, Vater des Weines?” erkundigte sich Ghirino leise. Seine Hand unter dem weiten Mantel tastete nach dem Griff des schweren Wurfmessers. Die Augen des Kriegers, der mit dem Rükken zur Mauer saß, schweiften unaufhörlich durch den Raum.

“Er kommt stets von Osten. Dort scheint er seine Burg zu haben oder seinen geheimen Hafen. Sein Schiff ist schneller als die Sonne!”

“Das wissen wir, denn wir fahren mit diesem Schiff!” sagte Ronald und beobachtete mit gewisser Sorge, wie sich die Gaststube mehr und mehr füllte. Jetzt befanden sich bereits dreißig Männer rings um die kleine Gruppe. Sie schienen alle Furcht vergessen zu haben. Am Rand des Hafens hörte man die Stimmen der Schachernden; die Tiere wechselten ihre Besitzer. Tekener dachte an die fünfzig Millionen Solar, die er für diesen Auftrag von Cyklopharm Nocostra C.V. zu erwarten hatte.

Tekener sagte laut:

“Männer von A’chambor! Wir sind berühmte Krieger, denn wir haben dem Piraten das Schiff gestohlen. Wir suchen diesen Mann, um die Küsten und das Meer wieder sicher zu machen. Wir suchen ihn, damit der Raub von Menschen aufhört, die in die Sklaverei verkauft werden. Jeder, der uns dabei hilft, erhält eine Belohnung von uns. Wir zahlen in Gold!”

Ein Schweigen entstand, das nur durch die Musik unterbrochen wurde und durch die Geräusche, mit denen Wein in die Becher geschüttet wurde. Ein Mann aus dem Hintergrund flüsterte:

“Con th asciol wird sie alle vernichten.”

“Vermutlich nicht”, sagte Ghort und hieb sein Messer in die Tischplatte. “Denn vorher noch haben wir ihn vernichtet. Niemand weiß etwas von diesem Schurken?”

Ghirinos Blick heftete sich auf den alten Fischer. Der Mann hatte den Weidenring mit den glasig blickenden, weißbäuchigen Fischen auf die Barriere gelegt und kratzte sich mit der rechten Hand im Nacken. Als die Hand sich nicht mehr bewegte, sah Ghirino, wie sich die Armmuskeln spannten. Er wußte bereits, was der Fischer beabsichtigte.

“Carvon! Tek!” rief er. Sein Mantel klaffte auseinander, sein Arm bewegte sich rasend schnell, und seine Hand schleuderte das Messer. Es flog, sich zweimal überschlagend, durch einen verirrten Sonnenstrahl und bohrte sich in den Arm des Fischers. Aus den Fingern des alten Mannes polterte ein Messer; er schrie auf und krümmte sich zusammen. Gleichzeitig handelten die anderen Nomaden. Sie bildeten in wenigen Sekunden einen Kreis und standen Rücken an Rücken da. Drei schwere Waffen deuteten auf die Männer. Ghort und Ghirino sprangen über die Tische, rissen den Fischer hoch.

Ghirino setzte ihm die Spitze des Messers auf die Nasenwurzel.

“Du bist ein Mann des Todes, wenn du nicht sprichst. Warum wolltest du das Mädchen töten?”

Der Fischer öffnete seine Augen. Er sah sich den erbarmungslosen Gesichtern der beiden Nomaden gegenüber. Sein Blick war trüb und verschleiert. Er murmelte undeutlich:

“Con th asciol befahl es mir. Töte das Mädchen’ sagte er. Töte sie, wenn du sie triffst!“

“Wo hast du ihn getroffen?”

Sie erinnerten sich genau an die Erlebnisse während der Tage, in denen sie die Sklavenkarawane getroffen hatten. So willenlos und apathisch wie dieser Mann waren auch die meisten der jungen Sklaven gewesen.

“Draußen. Auf See. Fischen.”

Tekener kam näher, die entsicherte Waffe in der Faust. Sein Gesicht war düster und beherrscht. Ehe er sich neben den Fischer stellte, musterte er die Mauer der fremden Gesichter. Niemand wagte sich zu rühren; auch die Musiker hatten ihr Spiel eingestellt. Nur die Stimmen der Tierhändler drangen herein und die Geräusche der anbrandenden Wellen.

“Wann?”

“Fünfzehn Tage oder mehr.”

“Er war in dem Schiff? In der Pest des Meeres?”

“Ja.”

“Was sagte er noch?”

Der Fischer holte Luft und blinzelte, als habe er Schwierigkeiten, sich zu erinnern. Dann flüsterte er:

“Er sagte: Menschen werden kommen. Sie verfolgen mich. Ein schönes Weib bei ihnen. Du kannst nur einen töten. Also wirf dein Messer. Töte das Mädchen. Hier ist Silbergeld.”

Mehr war aus ihm nicht herauszubekommen. Ghirino zog sein Messer aus dem Arm, säuberte die Klinge an der Kleidung des Fischers und winkte den erschrockenen Mägden, den Alten zu -verbinden. Dann drehte er sich um und rief:

“Weiß noch jemand etwas von diesem Schurken, der eure Freunde zu willlosen Mörtern macht?”

Ein junger Mann hob den Arm und stammelte:

“Er lief die Insel an. Digenes, dort draußen. Ich war auf einem Schiff, das er sah, aber nicht angriff. Er war sehr in Eile!”

Tekener begriff.

Der Verbrecher war nach dem Überfall auf das Mädchen und ihn hierher geflohen, vermutlich mit einem schnellen Luftgleiter. Dann hatte er das Schiff bestiegen und war zur Insel gesegelt. Vielleicht hatte er erst dann den Akonen entführt und das Labor verwüstet—aber dies konnte auch schon früher geschehen sein. Das Schiff hatte er aus einem noch nicht feststellbaren Grund zurückgelassen. Besaß er vielleicht auch noch ein kleines Raumschiff? Die nächste Zeit würde es ergeben. Wenn doch nur Kennon eingreifen konnte!

“Hier!” sagte er und warf dem Jungen ein Goldstück zu. “Noch jemand?”

Ein anderer Mann, der nervös an seinem Bart zupfte, meldete sich. Er machte eine ausholende Geste und begann:

“Ich bin Tiertreiber. Ich traf einen Mann, dessen Freund einen Bruder hat, der in N’djoleeva lebt. Dort ist ein Gildehaus. Der Herr der Entfernung hat dort viele schöne Sklavinnen verborgen, die er verkaufen will. Das sagte der Bruder des Freundes von dem Mann, der es mir berichtete.”

Gerüchte waren oft schneller als erwartet. Und ebenso oft bestanden sie aus

einem wahren Kern. Es würde nicht schaden, diesem Gerücht nachzugehen. Tekener entlohnnte auch diesen Mann, dann sagte er zum Wirt:

“Der Pirat scheint kein Freund des Weines zu sein. Bringe einige Fässer zu uns auf das Schiff, aber vom besten! Du wirst reich bezahlt werden. Wir gehen jetzt und suchen weiter. Wenn jemand von euch etwas weiß, soll er es den Kapitänen von anderen Schiffen sagen. Wir werden viele Schiffe treffen. Sagt ihnen auch, daß die Pest des Meeres ein gutes Schiff voller guter und gerechter Männer ist!”

Ein zustimmendes Murmeln erfüllte die Taverne.

“Gehen wir, Tek?” fragte Caryon.

“Ja. Unser nächstes Ziel ist N’djoleeva.”

Der Wirt deutete nach Osten und erklärte:

“Das ist die nächste größere Hafenstadt. Ihr seht die beiden Leuchttürme schon von weitem, wenn es nicht neblig ist.”

Tekener mußte wider Willen über diese Erklärung lachen. Er nickte den Besuchern der Taverne zu, winkte seinen Freunden, und sie verließen langsam die Schenke. Die Menschen sahen ihnen nach, bis sich die andere Gruppe anschloß. Die Tiere waren zu einem guten Preis verkauft worden. In wenigen Worten berichtete Ronald, was sie gehört hatten, und was sie jetzt beabsichtigten. Die Jagd ging weiter.

“Der Wein war gut, aber ich weiß, daß die Menschen in A’chambor Angst haben. Sie fürchten die Rache des Schurken!” sagte Ghort, als sie das Schiff wieder betraten. Aus der Taverne kamen einige Männer und rollten oder trugen Weinfässer.

“Wir werden jenes Gildehaus aufsuchen!” versprach Tekener. “Und es sollte mit dem Teufel zugehen, wenn wir dort nicht mehr erfahren.”

Ghepa sagte mit einem undeutlichen Fluch:

“Besteigen wir also wieder das Wunderschiff. Fliegen wir über das Wasser nach Osten. Wir werden unseren Enkeln viel berichten können, nicht wahr, Ghamari?”

“Sie werden uns alle bewundern ob unseres Mutes!” sagte Ghamari laut.

Die elf Personen legten die Mäntel ab, verstauten die Weinfässer und hißten die Segel. Langsam glitt das Schiff, unhörbar von dem Antrieb bewegt und von einem schwachen Wind, aus dem Hafen. Eine riesige Menschenmenge hatte sich inzwischen angesammelt und sah “Catten th Roch” nach.

Außer Sichtweite der Hafenstadt ließ Tekener die Segel bergen, kippte den Mast nach hinten und nahm Fahrt auf. Er legte den Kurs fest und umfuhr die falsche Zone zwischen dem Land und Digenes im weiten Bogen. Dann raste das Schiff wieder über die Wellen.

“Bringe uns Essen, Ghetys!” schrie der Häuptling.

Die Hitze nahm zu. Die Nomaden zogen Stiefel und Hemden aus und säuberten das Deck von den Spuren der Tiere. Tekener saß im Sitz des Rudergängers und freute sich über die Geschwindigkeit und über das reibungslose Funktionieren der Technik. Als ihn später Caryon ablöste, inspizierte er noch einmal das gesamte Schiff. In der Messe entdeckte er eine Tür, die ihm bisher entgangen war. Er öffnete sie und sah sich einem Sitz gegenüber, der sich vor einer Zieleinrichtung befand. Tekener las die Aufschriften, setzte sich schließlich und drehte einen Schalter.

Hinter dem Ruder, mit einer freien Sicht von etwa dreihundert Grad, fuhr langsam ein Gefechtsstand aus dem Deck. Caryon erschrak. Tekener saß an einem kleinen Energiegeschütz, das über weite Entfernungen hinweg wirksam war. Dieser

Pirat schien ein Mann zu sein, der seinem eigenen Mut weniger traute als der Technik, die ihn auf einer primitiven Welt unbesiegbar machte.

“Feigling!” murmelte Ronald, als er den Gefechtsstand wieder ins Achterdeck einfuhr. Jetzt wußte er auch, warum dort unten ein überdimensionierter Generator angeschlossen war.

“Welcher Kurs liegt an?” fragte er.

Caryon sah auf den beleuchteten Kompaß und erwiederte:

“Nordost zu Ost. Noch ein Tag, und wir haben mit dieser Geschwindigkeit N’djoleeva erreicht.”

Nachdenklich schaltete Tekener die Positionslampen und das kleine RundumRadar ein. Es wurde langsam dunkel.

In diesen Breiten nahe des Äquators von Anoplur sah das Meer aus wie eine gewaltige ebene Fläche voller Runzeln und kleiner Spitzen. Als eine breite Bahn aus goldenem Licht lag der Widerschein des riesigen Mondes auf dem Wasser. Einige große Fische, deren Köpfe und Rückenflossen hin und wieder das Wasser durchbrachen, begleiteten das Schiff und gaben das Rennen mit ungleichen Chancen schnell wieder auf. Keine einzige Wölke stand am Himmel; der Fahrtwind kühlte die Gesichter, die von der Sonne des Nachmittags erhitzt waren. Die Nomaden schliefen größtenteils an Deck.

Sie nannten sich Zherkoper nach dem Mond, auf dem nach ihrem Glauben der Sitz der Götter war. Sie nannten aber ihren Planeten “Anoplur”, eine Besonderheit, die Tekener noch auf keinem der vielen exotischen Planeten’ aufgefallen war.

Und sie fühlten sich sicher; ihr tiefer Schlaf bewies es. Sie lagen neben den Niedergängen, vor dem Deckshaus, in den verschiedenen Winkeln, eingehüllt in ihre riesigen weißen Mäntel. Das Schiff stürmte über das glatte Meer dahin, brummend und vibrierend. Hinter den Tragflächen entstanden riesige weiße Schaumwirbel. Vor einer Stunde hatte Tekener das Mädchen abgelöst. Sie schlief jetzt in der Eignerkabine.

“Das Ziel heißt N’djoleeva!” murmelte Tekener.

Er sah auf die einzelnen Instrumente und kontrollierte die Leistung. Alles lief klar. Er drosselte die Geschwindigkeit ein wenig, als er erkannte, daß dadurch der Lauf der Caten th Roch” ruhiger wurde. Zufällig fiel eine Stunde später sein Blick auf das Radargerät. Weit vor ihm tauchte ein Pünktchen auf.

“Vermutlich ein Handelsschiff. Ich werde es ansteuern!” sagte er, sich.

3.

“Schneller! Noch haben wir die Überraschung auf unserer Seite! “ rief Tekener. “Und leise. Weckt Caryon nicht auf!”

Der Mast richtete sich hydraulisch auf, während sieh das stehende Gut spannte. Fock und Hauptsegel wurden hochgezogen, die Positionslampen erloschen. Tekener rannte unter Deck und fuhr das Geschütz aus.

“Was willst du tun, Freund?” fragte der Häuptling und rieb sich murrend den Schlaf aus den Augen.

“Den Kapitän erschrecken und ausfragen. Nicht mehr!” erwiederte Tekener.

Die Segel füllten sich langsam und schlugen knallend. Der Mond berührte den

Horizont, und der Schatten des Schiffes wuchs ins Endlose.

Die Maschinen brummten auf, die "Caten" schwang herum, und ein Scheinwerfer flammte auf. Mit überhöhter Geschwindigkeit raste das Schiff zurück nach Süden. Tekener setzte sich hinter das Geschütz, und Ghort zielte mit dem kalkweißen Strahl des Scheinwerfers auf den anderen Segler. Tekener zielte auf das Wasser, zog den Hebel durch, und eine lange Stichflamme schoß aus dem kurzen Projektor der Waffe. Einen halben Kilometer vor dem fremden Schiff stieß, begleitet von einer donnernden Detonation, eine Wassersäule in den Himmel.

"Die "Pest des Meeres" schwang abermals herum und näherte sich dem schlanken Segler. Der Lichtkreis glitt über Deck und Aufbauten, erfaßte aufgeregt herumrennende Matrosen und einen gestikulierenden, schreienden Mann. Der Kapitän wahrscheinlich. Mit knatternden Segeln schob sich, im Heck eine gewaltige Woge aus Schaum und Gischt, das Schiff mit den roten Segeln backbords an den Fremden heran.

Häuptling Ghort schrie aus vollen Lungen:

"Nehmt die Segel herunter! Wir schießen euch sonst ein Leck unter die Wasserlinie!"

Für einen Mann, dessen Kenntnisse noch vor kurzer Zeit zum Abfeuern eines Vorderladers gereicht hatten, dachte Tekener, war dies ein bemerkenswerter Ausspruch.

"Caten th Roch!" schrie jemand, als Fackelschein und andere Lichter die blutroten Segel erkennen ließen.

"Der Pirat! Gehorcht, wenn euch euer Leben etwas wert ist!" schrie Tekener.

Auf beiden Schiffen wurden die Segel eingezogen. Tekeners Schiff war schlanker und weniger breit gebaut als der Kauffahrer. Immer geringer wurde der Abstand zwischen den Bordwänden. Die Nomaden verteilten sich, nachdem leichtes Tauwerk um die Segel lag, entlang der Reling. Der fremde Kapitän starnte ins Wasser hinter der Caten und schüttelte den Kopf.

Knarrendes Holz, scheuernde Tauen, die Schritte der Matrosen, Befehle und Signale auf einer Pfeife waren zu hören. Und ein starkes Summen. Ronald Tekener hielt die Lähmwaffe in der Hand und steuerte das Schiff so, daß er selbst sich auf gleicher Höhe mit dem Ruderstand des Fremden befand.

"Kapitän!" rief er. "Dies ist das Piratenschiff. Ich mußte dich erschrecken, da du sonst nicht angehalten hättest. Aber wir alle sind keine Piraten ..."

Er erklärte den Umstand, warum er mit diesem Schiff segelte. Dann fragte er laut und deutlich:

"Wir suchen den Piraten. Wo können wir ihn finden?"

"Ich weiß es nicht, Mächtiger!" rief der Kapitän. "Ich habe nur von anderen Schiffen gehört ..."

Tekener sagte zu Ghort und dessen Männern:

"Werft Leinen herüber. Wir machen aneinander fest. Ich werde mich mit dem Kapitän unterhalten."

Kurze Zeit später rieben sich die beiden Bordwände an den ausgebrachten Fendern. Sechs Leinen strafften sich in den Bewegungen der Schiffe. Tekener nahm ein lose herunterhängendes Tau und schwang sich auf die niedrige Brücke des anderen Schiffes hinüber. Zwei Nomaden deckten ihn mit Wurfmessern und Lähmstrahlern.

Tekener blieb vor dem Kapitän stehen und hob beide Hände im rituellen Gruß.

“Keine Angst”, sagte er. “Alles, was wir haben wollen, sind Auskünfte. Sie kosten nichts.”

Der andere winkte, und sie gingen hinunter in den Raum über dem runden Heckkastell. Dort berichtete der Kapitän, was er wußte.

Viele Schiffe waren überfallen worden ...

Seit langer Zeit mußte jeder Kapitän, der zwischen dem Archipelagos und A’chambor fuhr, einen Überfall erwarten. Der Pirat schien überall gleichzeitig zu sein. Die geplünderten Schiffe, die sich auf dem Ozean trafen, sprachen eine deutliche Sprache. Und immer—oder in den meisten Fällen—war die “Pest des Meeres” in die Richtung des Archipelagos zurückgerast. Man munkelte daß der Rote Pirat ein kleines Reich besaß, das niemand kannte. Durch geschickte Fragen kreiste Tekener diesen Bereich so weit ein, daß er erfuhr: vermutlich im Südwesten, von hier aus gesehen im Südosten, auf einer der vielen Inseln. Aber dies war höchst unsicher.

Tekener fragte den Kapitän nach N’djoleeva aus, nach dem Gildehaus, nach anderen Gerüchten, nach dem Sklavenhandel, der aufgekommen war. Er erhielt zusätzliche Informationen und stand schließlich auf.

“Für alle Zeiten, Kapitän”, sagte er leise, “wird zuerst die Piraterie aufgehört haben. Und in Kürze auch der Sklavenhandel. Ich lasse ein Faß Wein herüberbringen, und wir trinken einen mächtigen Schluck. Sage dies alles anderen Kapitänen. Wer mir mehr über den Piraten verrät, wird reich belohnt werden!”

Der Schiffer schüttelte seine Hand und versicherte:

“Ich werde sprechen, Meister des Wassers. Wo ist der Wein?”

Ein kleines Faß wurde über die Bordwände geworfen, angezapft, und beide Mannschaften tranken sich zu. Die Matrosen waren noch immer überrascht, echte Wüstennomaden an Bord dieses gefürchteten Schiffes zu sehen—aber der Wein spülte alle Vorurteile weg. Nachdem sich Tekener und der Kapitän; der wenig Alkohol zu vertragen schien, unverbrüchliche Freundschaft versichert hatten, flogen die Leinen zurück zur “Caten”. Die Fender wurden eingebbracht, der Kauffahrer setzte die Segel und entfernte sich.

Tekener sagte zu Ghort, der dem Schiff gedankenvoll nachblickte:

“Wir lassen die Segel unten. Ihr könnt weiterschlafen. Ich bin wach und werde steuern.”

Er sah, daß sein Becher noch halbvolll war und ging langsam hinüber zu Caryon, die in einen weißen Mantel gehüllt neben dem Rudergängersitz lehnte. Er gab ihr den Becher und sagte:

“Die Spur ist abermals heißer geworden. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis ich die verwünschte Gürtelschnalle und den dazugehörigen Mann erwischt haben werde. Und dann haben wir auch deinen Vater und das Virus.”

Sie trank in kleinen Schlucken und lächelte verschlafen.

“Wo liegt unser Ziel, Ron?”

“Vermutlich auf einer der Inseln des Archipels. Aber ich kann mich auch täuschen, und dieser finstere Bursche hat ein ganz anderes Versteck!”

“Gehst du ans Ruder?”

“Ja, Für den Rest der Nacht. Gutes Fahrwasser, ohne Riffe, und wenn du mich bei Sonnenaufgang ablöst, hast du bis zum Leuchtturm von N’djoleeva ebensolche

Bedingungen."

Sie seufzte und legte ihre Arme um seinen Hals.

"Wie schön könnte diese Fahrt sein, wenn wir nicht unerbittlich einem Ziel hinterherrasen müßten."

"Wenn wir alles hinter uns haben", tröstete Ronald sie, "werden wir eine solche Fahrt machen. Aber solange *Mesotard III* noch als drohende Gefahr zu betrachten ist, solange wir deinen Vater nicht gefunden haben, kommt nichts anderes in Frage."

"Ich verstehe!" sagte sie.

Während sich die Nomaden wieder in ihre Mäntel wickelten und den unterbrochenen Schlaf fortsetzten, wendete Tekener das Schiff und beschleunigte die Maschinen. Er setzte den Kurs fest und fuhr bis zum Morgengrauen nach der Kompaßanzeige.

*

Die Küste fiel hier in steilen, weißen Felsen ab. Zwei der höchsten Erhebungen trugen weiße, gedrungene Türme, auf deren oberster Plattform weithin leuchtende Feuer brannten. Und während die "Pest des Meeres" sich der Hafenstadt näherte, zog Nebel auf. Die letzten Sonnenstrahlen trafen auf die graue Wand, über der gerade noch die Lichter zu erkennen waren. Es wurde dunkler und grauer. Jedes Geräusch schien zu ersterben, selbst die Wellen klangen gedämpft. Der Nebel, der von überall her zu kommen schien, versperre innerhalb kurzer Zeit die Sicht auf die fernen Lichter. Die Küstenfelsen verschwanden hinter jener grauen Mauer.

"Auch das ist einer der Wunder, die wir niemals gesehen hätten, wären wir nicht mit dir geritten, Ronald!" sagte Ghalyn. "Was ist das?"

Tekener erklärte es ihm. Er setzte die Geschwindigkeit herab und fuhr genau nach Kompaßanzeige. Er sagte mißmutig:

"Wir finden den Hafen, kein Zweifel. Aber das Schlimme bei diesem Nebel ist, daß er alles verbirgt. Wir können ein anderes Schiff rammen, gegen einen Felsen fahren oder einen Angreifer nicht erkennen."

"Sollen wir uns bewaffnen?" fragte Ghepa.

Tekener zuckte mit den Schultern. Nicht nur das Aufkommen der Nebelbank hinterließ in ihm ein ungutes Gefühl.

"Ihr wißt, wie man die Waffen gebraucht", sagte er. "Auch die neuen, die ihr von mir habt."

Lachend versicherte Ghaupi:

"Das wissen wir sehr genau, Freund Tek!"

Der Bug des Schiffes senkte sich ins Wasser, als die Geschwindigkeit abnahm. Die Wellen schlugen auf und erschütterten den Rumpf. In der Kombüse klapperte Geschirr, kurz darauf erging sich Ghety in wilden Beschimpfungen gegen die Meeresungeheuer. Ghort grinste Tekener an. Ronald behielt den Schirm des Radargerätes im Auge. Er konnte deutlich die Küstenmerkmale ausmachen, aber dann beugte er sich vor und schaute genauer hin. Zwei Punkte näherten sich mit beträchtlicher Fahrt und auf Kollisionskurs.

"Was ist das?" fragte Ghort.

"Zwei schnelle, schlanke Schiffe. Unter Segeln."

Sie hatten es bis jetzt ignorieren können, aber ein starker ablandiger Wind kam ihnen entgegen. Der Mast war noch immer gekappt und ragte über das Achterdeck hinaus; die Segel lagen geborgen in den dichten Hüllen.

“Angreifer?”

“Wohl kaum!” erwiderte Tekener, obwohl es einer seiner Grundsätze war, auf einer fremden Welt jede Bewegung zunächst einmal als Gefahr zu betrachten.

“Was dann?”

Sie näherten sich schnell. Die beiden Punkte zogen sich auseinander, und Tekener beabsichtigte, zwischen ihnen hindurchzugeleiten. Minuten vergingen; er hielt den Kurs genau. Dann ertönten aus dem Nebelsteuerbord und backbord voraus harte, aufgeregte Stimmen. In Ronalds Nacken sträubten sich die Haare. Er zischte Ghort zu:

“Sie suchen uns! Hört! Sie werden angreifen, aber wir töten sie nicht.”

Vielleicht waren sie, ehe der Nebel aufzog, vom Leuchtturm aus gesehen worden. Man hatte sie erkannt. Zwei Schiffe liefen aus, um den Piraten zu bekämpfen. Das war, fand Tekener, ganz richtig so. Aber er dachte an das Gerücht vom Inhalt bestimmter Räume des Gildehauses. Die Möglichkeit, daß dieser Angriff befohlen war, konnte nicht von der Hand gewiesen werden. Es konnte der “Herr der Entfernung” dahinterstecken. Tekener sagte entschlossen:

“Geht in Deckung. Benutzt die lähmenden Pistolen! Und in dem Moment, wenn es gefährlich wird, fahre ich ihnen davon.”

In derselben Sekunde schob sich das Bugsriet eines Schiffes aus dem Nebel. Ein bärtiger Mann stand hinter der hölzernen Reling und hielt eine Fackel in der Hand. Er beugte sich vor, dann sah er das helle Schiff. Er drehte sich um und schrie gellend:

“Hier sind sie! Backbord voraus!”

Tekener stand aus seinem Sitz auf, zog den Lähmstrahler aus dem Gürtel und feuerte gezielt. Die halb geschleuderte Fackel beschrieb einen kleinen Bogen und erlosch zischend im Wasser. Dann prasselte ein Hagel von faustgroßen Steinen auf das Schiff, donnerte gegen die Aufbauten und die Bordwand.

“Das ist Kampf!” schrie Tekener. “Bleibe unter Deck, Mädchen. Wehrt euch, Freunde!”

Die Entladungen der Strahler hallten über das Wasser. Keine dreißig Meter voneinander entfernt schoben sich die Bordwände aneinander vorbei. Die Angreifer standen auf, schleuderten Speere und Steine. Ein paar Vorderlader krachten, beißender Rauch zog über das Wasser. Tekener schob den Fahrthebel nach vorn und suchte ein neues Ziel. Er traf einen Mann, der hinter einer ballistischen Speerschleuder stand und den Abzug gerade in dem Moment betätigte, als ihn Tekener lähmte. Der armdicke Speer fauchte heran, fuhr durch die Taue der Reling und bohrte sich neben Tekener in den Kabinenaufbau. Dort zitterte er noch eine Weile. Tekener duckte sich, drehte sich halb herum und fühlte, wie das Schiff schneller wurde.

Er schoß die vierköpfige Mannschaft nieder, die das Geschütz bediente und traf einen Mann, der seinen Vorderlader neu lud. Ein Matrose fiel, von einem Messer der Nomaden getroffen, aufbrüllend von der Takelage aufs Deck und blieb wie tot liegen. Dann war das Schiff vorbei.

Ghort rannte, die heiße Waffe in der Hand, auf Tekener zu.

“Sie haben uns ohne Warnung angegriffen. Das fordert heraus, Freund der Nomaden! Handle schnell, aber handle richtig.”

“Eben das beabsichtige ich!” sagte Tekener.

Gerade der Umstand, daß niemand auch nur einmal “Tod den Piraten” geschrien hatte, machte ihn stutzig. Also doch ein bezahlter Angriff? Er riß das Schiff in eine enge Wende und raste dem anderen nach. Die Maschinen ließen den langen Rumpf vibrieren, und nach wenigen Minuten hatten sie das erste Schiff eingeholt. Aber sie hörten bereits die Kommandos an Bord des zweiten Angreifers. Jagdfieber hatte die Nomaden ergriffen. Sie standen in guten Deckungen da und warteten unruhig. Cayons Gesicht tauchte im Niedergang auf, und Tekener bedeutete ihr, unten zu bleiben. Jetzt sah er undeutlich das Heck des ersten Angreifers. An Bord schien es sehr still zu sein, aber erblieb wachsam. Mit aufschäumender Bugwelle und leichter Gleitlage schoß er an der Steuerbordseite vorbei und verringerte, als er auf gleicher Höhe war, wieder die Geschwindigkeit. Der Rudergänger hing besinnungslos zwischen den Speichen des Rades. Hinter ihm tauchte jemand auf und richtete den Trichter einer gewaltigen Handfeuerwaffe auf einen Nomaden.

Tekener schoß und duckte sich dann. Das Gewehr des Gegners entlud sich mit ohrenbetäubendem Krachen, und die Kugel prallte vom Leichtmetall des umgelegten Mastes ab. Überall an Deck lagen Besinnungslose. Sie würden zehn Stunden oder mehr so liegen und anschließend Nervenschmerzen haben. Tekener lachte grimmig, zog sein Schiff noch etwas näher heran und stieg auf seinen Steuersessel.

Aus einem Niedergang kam in gewaltigen Sprüngen ein riesiger dunkelhäutiger Matrose. In seiner Faust glänzte ein mächtiges Entermesser. Er holte aus, und ein Nomade traf ihn mit dem Strahler.

“Ronald!” kam die Stimme des Häuptlings von schräg oben” Er saß rittlings auf dem Mast, hielt sich an einem Tau fest und spähte hinüber.

“Wir haben sie besiegt. Nun das andere Schiff. Denke daran, wir wollen lange im Hafen bleiben!”

“Einverstanden!” erwiderte Tekener. Er nahm Fahrt auf, sah auf den Radarschirm und steuerte das Schiff in einer großen Kurve so, daß er hinter dem Heck des zweiten Schiffes auftauchte. Sie hatten ihn schon erwartet, aber nicht, daß sein Bug sich in das krachende und splitternde Ruder bohrte. Sekunden später gierte der zweite Angreifer und lief aus dem Kurs.

“Angriff, Männer des Sandes!” schrie Ghort.

Die anderen hatten keine Chance. Geschleuderte Fackeln, die auf das Deck der “Caten” fielen, wurden ins Wasser geworfen. Einige der Nomaden wurden von Steinen getroffen. Zwei Speere zischten harmlos über die Aufbauten hinweg. Immer wieder krachten die Lähmstrahler, und hinter dem Schanzkleid rissen die Angreifer die Arme hoch, brachen zusammen, schrien auf und fielen übereinander.

Tekener steuerte und schoß gezielt. Von den rund zwanzig oder mehr Angreifern war nach einigen Minuten niemand mehr bei Bewußtsein. Tekener grinste kalt und rief:

“Ghamari! Du bist der beste Springer von uns. Komm mit einem langen Tau hierher! “

Eine undeutliche Stimme antwortete vom Bug.

“Ich komme.”

Während der Mann, eine Taurolle in den Händen, zwischen Aufbau und Reling nach achtern rannte, erhöhte Tekener die Geschwindigkeit und lenkte das Schiff genau vor den Bug des Angreifers. Noch einmal krachte seine Waffe, als sich ein Kopf aus

einer Luke schob.

“Was soll ich tun?”

“Springe an Deck, befestige das Tau, springe zurück und belege das Tau an diesem Festmacher. Dann geh wieder zurück auf das andere Schiff und wiederhole den Vorgang.”

Ghamari lächelte.

“Ich verstehe!” sagte er.

Während das Bugsriet des Angreifers sich knirschend über die Heckreling schob, sprang der Nomade über die zwei Meter freien Zwischenraumes. Vorher hatte er noch das Tau belegt und einige Knoten hineingeschlungen. Er schlängelte mehrere Knoten, die sich selbst festzogen, in das Tau und winkte dann.

“Los!”

Tekener schlepppte das Schiff hinter sich her, steuerte in die Richtung, in der das andere Schiff segelte, und Ghamari verband die beiden Angreifer miteinander. Er kam wieder zurückgeturnt, als Tekener die beiden Schiffe einander nahekommen ließ. Dann raste die “Caten th Roch” davon und zog beide Schiffe hinter sich her. Eine Stunde lang schlepppte Tekener die Schiffe hinaus nach Süden, auf das offene Meer, dann kappte ein Messerhieb die Schlepptrosse.

Und jetzt—der Hafen von N’djoleeva!” sagte er grimmig.

Sie wurden erst später erwartet, aber er wußte, daß die Tarnung und ein überraschendes Erscheinen ihm einen deutlichen Vorsprung und Überraschungseffekt sichern würde. Er schüttelte über seine eigene Ungeschicklichkeit den Kopf und steuerte das Schiff abermals an die beiden fremden Schiffe heran.

Die Nomaden und er schufteten eine halbe Stunde, dann hatten sie eins der Schiffe fast ausgeplündert.

Und dann begannen sie sich zu verwandeln.

“Das alles”, sagte Tekener, als sie auf Deck saßen und ein schnelles Essen einnahmen, “muß absolut nicht echt sein. Es muß nur einigermaßen echt aussehen. Wir nehmen also die Segel ...”

Sie hörten ihm mit sichtlicher Freude zu. Caryon von Acraniath saß neben ihm, hörte aufmerksam zu und begriff von Minute zu Minute mehr, daß sie sich auf ihrer Suche dicht vor einem Ziel befanden—zumindest vor einem vorläufigen Zielpunkt. Der “Herr der Entfernung” schien diesen Überfall befohlen zu haben.

Nach dem Essen gingen sie lachend an die Arbeit. Caryon saß vor dem Radarschirm und sollte sie warnen, falls ein drittes Schiff sich näherte.

Die zehn Männer zogen fremde Segel auf, in denen Flicken und Brandlöcher waren. Sie banden Ruder an den Relingstützen fest, breiteten Decken über die wichtigen Teile des Schiffes. Dicke, altes Tauwerk hing über Bord und schleifte im Wasser. Der Schriftzug am Heck wurde verhängt, und andere Tarnungsmanöver veränderten das Piratenschiff bis zur Unkenntlichkeit. Dann zogen sich die Männer die erbeuteten Kleidungsstücke und Gürtel der Angreifer über, rüsteten sich mit deren Waffen aus und schwärzten ihre Gesichter.

Kurz vor Mitternacht waren sie fertig.

Kein feindliches Schiff hatte den Hafen verlassen.

“Wie ist dein Plan, Ronald?” erkundigte sich der Häuptling und warf einen verrotteten Fender über die Reling.

“Wir suchen den Herrn der Entfernung’. Der erste Mann, den wir am Hafen sehen, wird ergriffen und befragt.”

“Ein Kampf in der Nacht also! Wir werden ihn fangen!” begann Ghort zu schwärmen. Ronald sah ihn kopfschüttelnd an und versicherte:

“Wir sind bald in einer Stadt, die wir nicht kennen. Wir suchen einen Mann, den wir nicht genau kennen. Glaube mir, es ist besser, wenn es keinen Kampf gibt. Zwei Männer müssen an Bord bleiben, um das Schiff zu bewachen.”

“Ghephem und Ghamari! Ich sage es ihnen. Du hast recht-wir sollten uns vorbereiten!” meinte der Häuptling.

“Gut.”

Das Schiff wurde schneller, hob sich aus dem Wasser und raste mit schäumenden Streifen hinter sich auf den natürlichen Hafen der Stadt N’djoleeva zu. Sie brauchten etwas weniger als eine Stunde, und es herrschte noch immer Nebel, als sie die beiden hochragenden Klippen passierten, die den Hafen abgrenzten und auf denen die Leuchttürme standen. Der Nebel begann jetzt orangerot aufzuleuchten wie das Gas einer Leuchtstofflampe. Die “Pest des Meeres” sank wieder in die Wellen zurück, drehte im Hafenbecken, und die wenigen Menschen, die um diese Zeit noch nicht schliefen, sahen ein unbekanntes, abgerissenes und ungepflegtes Schiff, das, mit dem Heck voran, an die Mole herangerudert wurde. Von zehn langen, alten Riemen, die unregelmäßig bewegt wurden. Schließlich stieß das Heck krachend gegen den algenbedeckten Stein; ein Fender zerbröckelte.

“Wir sind da!” sagte Tekener: “Belegt die Taue. Nur ein Anker!”

Mit verblüffender Schnelligkeit handelten diese miserablen Ruderer. Dann sprangen neun Personen vom Heck des Schiffes auf die Steine, sahen sich um und gingen auf das große; mit Erkern und vielen spitzen Fenstern versehene Haus zu.

Es war das Haus, in dem die Kauffahrer alle ihre Geschäfte abwickelten. Ein riesiger alter und düsterer Bau.

Als Tekener, Caryon und sie sieben Nomaden einige Schritte gegangen waren, öffnete sich die schmale Tür an der Hafenseite. Gegen den Lichtschein und den Qualm hob sich ein großer Mann mit mächtigen Schultern und einem mächtigen Bauch ab.

“Er wird uns alles sagen können!” zischte Tekener.

Sie gingen zwischen dunklen Fassaden, einigen blakenden Fackeln und Körben, in denen Netze lagen, auf das Gildehaus zu. Der einsame Mann torkelte ihnen entgegen.

4.

Das Haus ragte vor ihnen auf wie eine Festung. Es besaß viereckigen Grundriß. Eine Anzahl Treppen und Rampen, teils aus Stein, zum anderen Teil aus Holz, führte in verschiedenen Höhen in das Bauwerk. Tekener schätzte die Anzahl der hohen, schmalen Fenster allein auf der Hafenseite auf mehr als dreißig. Das Haus besaß fünf Stockwerke; eine Seltenheit in dieser Kultur. Massive Steinsäulen trugen ausladende Erker, überall grinsten in Stein gehauene Ungeheuer auf die Ankömmlinge und den Hafen herab, als wollten sie jeden Gast der Stadt erschrecken.

“Ein düsteres Gebäude!” sagte Tekener leise. “Achtet auf den Betrunkenen.”

Einige Laternen, ein paar Fackeln an Eisenringen, einige Öllampen hinter den

pergamentbespannten Fenstern ließen mehr erkennen. Stimmengewirr kam aus dem innern des Gildehauses. Über, dem Eingang war ein dickes, unter Vozeug segelndes Schiff in einen hellen Stein geschlagen und trug die Spuren von Regen und Schmutz. Langsam näherten sich der Betrunkene und die schweigende Gruppe. Die Augen der Nomaden versuchten, die Finsternis der engen Gassen zu durchdringen, die überdies auch zum Hafen noch steil abfielen.

“Meine Freunde ... die tapferen Seeleute ... kommt zu mir! Ich ... zahle euch ... Wein!” lallte der Mann. Caryon sah an seinem breiten Gürtel in Brandverzierungen eine mächtige goldene Schnalle.

“Die Schnalle!” flüsterte sie aufgeregt.

“Schon gesehen. Ist nicht meine!” wisperte Tekener zurück. Drei der Nomaden bewegten sich mit einer überraschenden Schnelligkeit und völlig lautlos. Einer hielt dem Betrunkenen den Mund zu, die anderen bogen seine Arme im Lederwams nach hinten. Ghort trat auf ihn zu. Die breite Klinge des Messers funkelte im Licht einer Fackel.

“Du kennst Con th asciol? Eine einzige Lüge, und ich lasse dich sterben, Fetter!”

Der Mann versuchte etwas zu sagen, aber es kam nur ein Gurgeln zwischen den Fingern des Nomaden hervor. Ghort sagte mit gefährlich leiser Stimme:

“Du flüsterst. Ein lautes Wort, und deine Witwe freut sich!”

Der Kaufmann nickte. Daraufhin nahm der Nomade seine Hand von dem Mund des Betrunkenen.

Tekener trat vor den Mann, der plötzlich völlig nüchtern schien und fragte ihn:

“Du kennst den Herrn der Entfernung? Du hast ihn gesehen?”

“Ja, Dort drin!” flüsterte der Kaufmann und deutete mit einer Kopfbewegung auf das drohend hochragende Gebäude.

“Zwei Schiffe wurden ausgeschickt. Sie sollten ein drittes überfallen ...?”

“Die Kapitäne ... haben Gold bekommen. Er sagte, die Männer auf dem Schiff und das Mädchen sollen ... sollen getötet werden.”

“Wann?” erkundigte sich Tekener erregt. Er befand sich dicht vor dem Ende der Spur.

“Am Mittag. Das Schiff soll gekapert werden. Er gab viel Gold aus. Und die Leichen sollte man ins Meer werfen.” Caryon fragte leise:

“Wie sieht er aus, der Herr der Entfernung?”

“Schwarzes Haar. So groß wie du oder etwas größer. Helle Augen, einen Bart über der Lippe, an den Ohren und am Kinn. Er trägt eine weiße Lederjacke.”

Ghort und Tekener sahen sich an.

“Er kann sich den Bart zugelegt haben, seit wir ihn sahen”, sagte Ghort leise. “Wo ist er?”

“In der Gaststube. Er hat ein Mädchen ...”

“Laßt ihn los”, sagte Tekener und packte den Mann hart an der Schulter, dicht neben dem massigen Hals. “Und dir sage ich eines: Gehe heim, schlafe tief. Und wenn du Lärm hörst, dann schlafe noch tiefer. Du hast verstanden?”

Der andere nickte schweigend.

“Gut. Hinweg mit dir.”

Der Betrunkene verschwand im Dunkeln. Tekener zog die Waffe, entsicherte sie und sagte leise:

“Wir dringen in die Taverne ein. Du, Ghort, dann ich und Caryon-die anderen

schützen uns. Klar?"

"Beim heiligen Mond Zherkopas! Wir werden dieses Haus in seinen Mauern erschüttern!" versprach Ghort. "Los! Worauf warten wir noch?"

"Auf den Erfolg!" knurrte Ronald, packte Caryon an der Hand und zog sie mit sich. Sie liefen unhörbar auf den Eingang der Schenke zu. Ghort nahm den Lähmstrahler in die eine, das Messer in die andere Hand. Tekener zog den Riegel zurück und stieß die Tür auf.

Zuerst sahen sie nichts.

Ihr Ansturm trug sie bis ins erste Drittel des Raumes. Zahlreiche Kerzen und Öllampenflammen blendeten sie.

Tekener wirbelte herum und starre in die Gesichter der Männer. Er suchte nach einem Bild, das sich vorher in seinen Gedanken erstellt hatte. Er entdeckte den Mann gleichzeitig mit Ghort, aber Con th asciol handelte schneller.

Er packte das Mädchen, das auf seinem Schoß saß, an beiden Armen und stieß es von sich weg. Sie taumelte und fiel genau auf den Nomaden zu. Ghort duckte sich zur Seite, und Tekener feuerte. Der Schoß traf die Wand an der Stelle, wo sich eben noch der bärtige Fremde befunden hatte.

Ghort sprang vorwärts und schleuderte sein Messer. Es fuhr eine Handbreit neben dem Kopf des Mannes in eine Türfüllung. Die Tür wurde aufgestoßen, gerade in dem Augenblick, da sich Tekener nach einem Anlauf, der ihn über eine Bank, eine Tischplatte voller Weinbecher und Krüge trug, auf den Fremden warf. Er verfehlte die Schulter des Mannes, verlor die Waffe, aber seine Hände krallten sich um den Gürtel.

Ein Schnappen, dann ein Gelächter, und als Tekener sich aufraffte, den breiten Gürtel in der Hand, krachte die Tür gegen seine Stirn.

"Verdammtd!"

Ghort bückte sich, hob die Waffe auf und warf sie Tekener zu. Ronald fing sie auf, warf einen kurzen Blick zurück und sah, daß die anderen Nomaden die Gäste in Schach hielten. Ghort spurtete an ihm vorbei, riß im Laufen das Messer aus der Tür. Tekener zog die Lampe aus dem Gürtel und rannte die Treppe hinauf. Er hatte die Schritte des Mannes auf den hölzernen Platten gehört—and sein Gelächter.

Dicht hinter ihm kletterte Ghort wie eine Raubkatze die Treppe hoch.

Wieder schlug vor ihnen eine Tür.

Sie erreichten einen Absatz, rissen die einzige Tür auf, sähen in einen langen, dunklen Korridor hinein. Er roch moderig und nach abgestandener Luft.

"Dort entlang."

Der Lichtfinger des Scheinwerfers zuckte auf, bohrte sich in die stauberfüllte Finsternis und ließ die Fersen des rennenden Mannes aufleuchten. Tekener feuerte dreimal hinter ihm her, aber offensichtlich ohne Erfolg, denn dieses Lachen war wieder zu hören. Aber da rannten sie wie die Wahnsinnigen den Gang entlang und bremsten schlitternd ab, als sie eine weitere Rampe entdeckten. Sie führte schräg aufwärts. Kurz nacheinander knallten zwei Türen.

"Wir müssen ihn kriegen!" fauchte Ronald und warf sich den Gürtel um eine Schulter. Neben Ghort stürmte er die Rampe hoch und kam, dem Echo und dem Raumeindruck nach, in einen riesigen Lagerraum. Irgendwo in der Finsternis, mit Schritten, deren Echo von verschiedenen Wänden reflektiert wurde, rannte ein Mann. Suchend bewegte sich der Lichtschein.

Dann heulte ein schwerer Gleitermotor auf. Tekener feuerte ziellos in die Richtung des Geräusches. Er erkannte undeutlich einen Schemen vor sich, der mit rasender Geschwindigkeit von links nach rechts zog. Unaufhörlich hämmerte seine Waffe auf.

“Dort! Am Fen ...”

Für einen Sekundenbruchteil sah Ronald Tekener, und Ghort sah es auch, wie der massive Hochleistungsgleiter quer durch den Raum fegte, mit der spitzen Schnauze durch eines der Fenster schoß, Rahmen und Pergament in tausend Trümmer zerfetzte und verschwand. Sicher war es nur Einbildung, aber Tekener glaubte, zum drittenmal das Gelächter zu hören.

“Aus!” sagte er dumpf. “Die Jagd endete zugunsten des Gejagten. Ein anderes Mal werden wir glücklicher sein müssen.“

“Jedenfalls hast du deinen Gürtel mit der wichtigen Gürtelschnalle”, stellte der Nomadenhäuptling trocken fest. “Gehen wir hinunter und beruhigen wir die Gäste.”

Sie gingen schnell zurück und kamen durch die Tür wieder in die Gaststube. Dort schrien sich gerade der Wirt—ein hagerer Mann mit einem kahlen Schädel—and Caryon an.

“Ruhe!” brüllte Tekener und Ghort gleichzeitig. Alle Köpfe fuhren herum, und die erhobenen Stuhlbeine und die leeren Krüge, die sich trefflich als Wurfgeschosse eigneten, sanken herunter.

“Wir sind die Männer, oder ein kleiner Teil der Männer, die dem Piraten das Schiff gestohlen haben. Dafür sollt ihr alle uns dankbar sein!” sagte Tekener mit seinem bösen Lächeln. “Setzt euch wieder und trinkt auf unsere Rechnung!“

Das wirkte schlagartig; diesen Trick hatte er oftmals ausprobiert, in vielen Lokalen, in vielen Städten zahlreicher Planeten. Er wirkte fast immer.

“Was war das?” fragte der Wirt und kam näher, sich die knotigen Finger reibend und knetend. -

“Der Herr der Entfernung war unter euren Gästen. Er ist der Pirat und der Sklavenhändler.”

Der Wirt blinzelte und erklärte ungerührt:

“Jeder, der Geschäfte machen will, ist für die Dauer dieser Unternhemung in diesem Haus ein Guest unter Gästen. Und wenn es die Barbaren aus der nördlichen Wüsten wären ...”

Ghorts Messer saß schneller an seiner Kehle, als die meisten Anweisenden sehen konnten. Ghort sagte mit tödlicher Drohung.

“Ich bin ein Barbar aus dem Norden. Wir ziehen das Messer sehr schnell, Wirt. Wo ist deine Entschuldigung?”

Der Wirt wurde leichenfahl und stammelte

“Ich kenne euch nicht ... hätte ich gewußt, wie schnell die Bar ... die Männer des Sandes sind ...”, er schloß mit öliger Stimme: “Es tut mir leid, und eine Beleidigung lag mir fern. Dort hinten sitzt der Gildemeister. Und neben ihm der Hauptmann der Wache.”

Tekener bluffte. Er deutete auf die beiden Männer und sagte laut:

“Kommt her! Schnell! Unser Zorn macht uns rasend, und wenn wir blind vor Zorn sind. vergessen wir uns. Kommt her, Männer der Stadt!”

Atemlose Stille breitete sich aus.

Das Innere der Taverne war größer als zehn mal zehn Meter. Etwa sechzig

Personen hielten sich hier auf, davon ein Drittel ausnehmend hübsche und junge Mädchen der Stadt. Tekener und Ghort sahen sich langsam und prüfend um. Sie erkannten nirgends Anzeichen von Versklavung, vom unheilvollen Wirken des Virus Mesotard III. Dunkle Tragebalken zwischen ehemals weißgetünchten Deckenabschnitten, ein mächtiger Kamin, in dem ein Feuer loderte, eine riesige Theke mit vielen Bechern und Pokalen darauf, waren Bestandteile des Raumes. Die Fenster bestanden aus Holzleisten, zwischen denen Pergament gespannt war. Dunkelgrüne Tücher lagen auf den Tischen, und überall standen Lampen und Leuchter mit vielen Kerzen. Die Kleidung und die feisten Gesichter der Männer zeugten von Reichtum, gutem Essen und vielem Trinken. Zwei Männer schoben sich zwischen den Stühlen und Tischen hervor, drängten die Zecher zur Seite und kamen an den Tisch heran, an dem jetzt Tekener und seine Gruppe saßen. ‘

Ghort winkte dem Wirt und sagte kurz:

“Wein!”

Ronald Tekener legte die Waffe vor sich auf den Tisch, so daß ihre Mündung auf die Brust des Gildemeisters zeigen würde, sobald sich dieser gesetzt hatte.

“Setzt euch bitte”, sagte er. “Wir alle sind in Geschäften hier, und wir alle genießen also den Schutz des Gildehauses, Richtig?”

“So ist es, bei Zherkopas!” stimmte der Gildemeister zu. Um seine Brust lag eine schwere Kette aus silbernen und goldenen Figuren. Er ächzte ein wenig beim Sprechen.

“Höre gut zu, Mann des Geschäftes!” sagte Ronald Tekener und starnte den Mann mit kalten Augen an. “Wir kamen hierher, um den Herrn der Entfernung zu finden. Wir haben sein Schiff, die “Caten th Roch”, gestohlen. Es wird auf dieser Welt hinfert keine Piraten mehr geben. Und als wir uns N’dooleeva näherten, griff man uns an und versuchte, uns zu töten. Das allein ist schon ein Grund; die Stadt niederzubrennen. Und wir fanden Con th asciol. Er entkam uns. Sage mir nun—macht ihr mit ihm Geschäfte?”

Der Gildemeister rang verzweifelt die Finger, und Tekener legte seine Hand auf den Kolben der Waffe.

“Wir haben ihm gewisse Güter abgekauft. Aber nur hier”, sagte der Meister. “Wir verkauften sie dann an die Eigentümer zurück; falls sich diese feststellen ließen. “

“Das ist ja sehr interessant!” staunte Caryon. “Zuerst stiehlt der Pirat den Kapitänen die Börse, verkauft sie hier, und die Kapitäne können sie hier wieder zurückkaufen.”

“Das Gesetz des Handels ist nicht identisch mit irgendwelchen Moralgesetzen”, stellte Ronald fest. “Welche Güter hat Con th asciol im Augenblick hier?”

Fast unhörbar flüsterte der dicke Mann, der sich unaufhörlich den Schweiß von Stirn und Oberlippe wischte:

“Fünfzehn Mädchen.”

“Sklavinnen?” schnappte Ghydrush.

“Ja.”

Sie sahen sich verblüfft an. Jene Angehörigen der Gilde waren fast so schlimm wie der Unbekannte.

“Ihr verdammt die Sklaverei, wenn sie eure eigenen Söhne und Töchter betrifft”, sagte der Nomadenhäuptling und prüfte mit dem Daumen die Schärfe seines Messers, “aber hier in diesem verwünschten Haus werden sogar Sklavinnen gehandelt?”

“Die Mädchen sind für einen Herrscher im Osten bestimmt. Sie warten hier nur.”

“Auf wen? Worauf?” fragte Caryon.

“Auf eine Karawane, die sie abholt.”

Der Wirt brachte saubere Pokale, einen Krug Wein und Schalen mit warmem, duftenden Wasser zur Säuberung der Finger. Eines der bedienenden Mädchen schleppete die großen Prunkbecher herbei, die von den zwei Männern stehengelassen worden waren. Tekener wartete, bis jeder getrunken hatte, dann fragte er weiter.

“Ist euch noch niemals der Gedanke gekommen, daß ein Mann, der die Macht hat, Menschen zu versklaven, auch euch versklaven kann?”

Er blickte den Hauptmann der Stadtwache an.

“Nein”, sagte der Mann gerade heraus. “Daran dachten wir noch nie.”

Der Herr der Entfernung besitzt ein Gift. Es ist wie ein Nebel. Wer ihn einatmet, wird zum willenlosen Sklaven. Und, noch schlimmer: dieser Nebel zieht durch die Welt, wird mächtiger und mächtiger, und eines Tages ist die ganze Welt ein riesiges Lager von Sklaven. Dieses Feld braucht nur noch abgeerntet zu werden.”

Er sah, wie die Männer erschraken. Er ließ ihnen genügend Zeit zum Überlegen, dann fuhr er drohend fort:

“Und die Luft, die von Sklaven ausgeatmet wird, ist wie dieser Nebel. Vermutlich sind alle hier, die mit den Sklavinnen zu tun hatten, schon angesteckt. In wenigen Tagen werdet ihr jedem gehorchen müssen, der euch Befehle gibt—auch wenn er euch sagt, ihr sollt euch ein Messer in die Brust stoßen.”

Jetzt herrschte in der Taverne eine Stille des Todes. Die Gedanken der Menschen rasten im Kreis herum. Sie malten sich die Schrecken dieser Vision aus.

In Wirklichkeit, das wußte Tekener inzwischen, verhielt es sich ein wenig anders. Die Partikel waren von einer eigentümlichen Trägheit, die angewandten Mengen waren zu gering. Bis ein ganzer Planet vom Virus befallen war, konnten Jahre vergehen. Es gab Lufströmungen und wetterbedingte Zonen, wo das Virus wohl niemals hinkommen konnte. Und es schien gewisse einfache Schutzmaßnahmen zu geben, denn der Herr der Entfernung, der dieses Gift benutzte, war zweifellos davon nicht befallen. Also schienen Vorsicht oder bestimmte Filter das Schlimmste verhüten zu können. Aber wenn beispielsweise ein Raumschiff eine Menge von einigen hundert Tonnen der Viruskultur in die untere Atmosphäre entließ, dann war das Schicksal des betreffenden Sauerstoffplaneten besiegelt. Es gab gegenwärtig keinen Grund zu panischer Angst. Trotzdem breitete sich die Furcht vor dem unbarmherzigen Schicksal hier im Raum aus wie der Rauch des Kaminfeuers.

“Nun?” erkundigte sich Ronald. “Eine angenehme Vorstellung, nicht wahr, meine Herren?”

“Du sprichst die Wahrheit, Fremder?” murmelte mit gebrochener Stimme der Hauptmann.

“Leider. Ich komme aus dem Norden, von den Wüstennomaden. Ich reite hinter dem Herrn der Entfernung her, um die Sklaverei zu unterbinden und um die Piraterie zu beenden. Mein Herr und Meister befahl mir, Con th asciol gefesselt vor seinen Richtersessel zu bringen. Wißt ihr, wo sein Versteck ist?”

Der Hauptmann hob die Hand, nickte eifrig und sagte:

“Es ist im Osten. Irgendwo in den Tausend Inseln. Was werdet ihr tun, mächtige Krieger?”

“Wir verfolgen den Mann, bringen ihn zur Strecke und befreien die Sklavinnen. Und zwar bald.”

Beide Männer überlegten. Für sie konnte es nur einen Vorteil bedeuten, wenn sich Fremde einmischten und die eigenen Angelegenheiten bereinigten. Auf die Dauer war das Piratentum eine echte Gefahr für Leben und Gut der Kapitäne und der Kaufleute, die hinter den Fahrten standen. Und auch die Aussicht auf Versklavung konnte die Männer, gelinde ausgedrückt, nur schwer begeistern. Hinter ihren Stirnen arbeitete es. Schließlich sagte der Gildemeister:

“Ich habe mich entschlossen. Nehmt die Mädchen mit euch, und wir belegen den Herrn der Entfernung mit dem Bann unserer Gilde.”

“Und ich gebe meinen Männern den Befehl, ihn aus N’djoleeva zu vertreiben, wann immer sie ihn sehen.”

“Einverstanden!” sagte Tekener und stürzte den Rest des Weines hinunter. “So sei es! Wo sind die Mädchen?”

Der Gildemeister suchte in einer Tasche seines Wamses und brachte einen ungefüglichen Eisenschlüssel zum Vorschein. Er stand auf, nahm den schweren Leuchter in die Hand und sagte:

“Folgt mir bitte.”

Sie durchquerten unter dem atemlosen Staunen der Zuhörer die Wirtsstube, gingen durch eine breite Tür und betraten einen steinernen Gang, in dem jedes Geräusch widerhallte. An der Decke sah man die Fußspuren unzähliger Kerzen und Fackeln. Der Hauptmann ging am Ende des kleinen Zuges. In der Mitte des geheimnisvollen Ganges erweiterten sich die Wände und ließen den Anfang einer Wendeltreppe erkennen. Man erkletterte sie und gelangte nach hundert Stufen an einen Punkt, von dem sternförmig acht schmale Korridore abzweigten. Der Gildemeister berührte mit der Hand ein undeutliches Zeichen und ging voraus. An beiden Seiten der Gänge waren Türen aus eisenbeschlagenen Bohlen. Vor der vierten Tür links blieb der Gildemeister stehen, hob den Leuchter und steckte den Schlüssel in das Schloß. Mit einem kreischenden Ton drehten sich die einfachen Zuhaltungen. Tekeners Arm stieß die Tür auf, die gespenstisch knarrte.

Sie betraten nacheinander einen Raum, der nach Schweiß und Essensresten roch. Ghort zog sein Messer und blieb so stehen, daß niemand die Tür schließen konnte, ohne es mit ihm zu tun bekommen.

“Tatsächlich!” meinte Caryon leise. “Die armen Mädchen.”

“Es sind Mädchen vom Stamm der Sorden. Sie sind berühmt wegen ihrer Schönheit.”

Tekener schaltete seine Lampe ein. Der Lichtkreis huschte über die Körper und Gesichter der fünfzehn Mädchen. Sie lagen apathisch auf einer stinkenden Schicht aus Stroh und billigen Decken. Auf kleinen Tischen standen Wasserkrüge. Es gab nicht einmal Ketten; die Mädchen zwischen achtzehn und fünfundzwanzig—das war Caryons Schätzung—würden nicht eher weglaufen, bis man es ihnen befahl.

“Mesotard III”, sagte die schwarzhaarige Akonin. “Ich verstehe meinen Vater nicht mehr, und ich beginne am Erfolg unserer Suche zu zweifeln, Ron.”

Tekener entschied sich innerhalb von Sekunden.

“Wir bringen die Mädchen aufs Schiff. Es gibt genügend Platz und genügend Essen. Sie werden sich schnell erholen, und irgendwann liefern wir sie wieder beim

Stamm Sordo ab. Kümmert du dich bitte darum?"

"Selbstverständlich", sagte Caryon. "Aber dann kann ich dich nicht mehr am Ruder ablösen."

"Das werde ich besorgen!" versprach Ghort von der Tür her.

5.

Der Bann war gebrochen gewesen, als man die Mädchen aufs Schiff gebracht hatte. Die Bevölkerung der Stadt und selbst die Wachen hpreiteten den Fremden einen herzlichen Abschied; in aller Eile hatte der Gildemeister ein Festrüsten lassen, das von Mitternacht bis nach Sonnenaufgang dauerte. Fischer und Matrosen hatten die "Caten th Roch" wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt. Jedermann schien froh darüber zu sein, daß diese Handvoll Fremder den Piraten besiegt und den Herrn der Entfernung aus diesem Landstrich vertrieben hatte. Endlich, am frühen Vormittag, als sie alle mehr betrunken als nüchtern waren, feuerten die Wachen einige Vorderlader ab. Das Schiff glitt mit leichtem Nordwestwind schnell aus dem Hafen. Man wunderte sich über die riesige Heckwelle.

Tekener saß im Sitz des Rudergängers und setzte das Hyperfunkgerät zusammen. Caryon lehnte mit geschlossenen Augen am Instrumentenpult und ließ sich die Sonnenstrahlen ins Gesicht brennen.

"Ich bin mutlos, Ron", bekannte sie leise. "Jetzt kann uns zwar dein Freund helfen, aber wir sind in Wirklichkeit nicht weitergekommen."

Er warf den Ledergürtel hinunter in die Kabine und testete das Gerät. Dann zog er die lange, wippende Antenne heraus und drehte sich um. Noch waren sie im Sichtbereich der Felsenküste und der beiden Leuchttürme.

"Laß mich einen Vergleich benutzen", sagte er leise und durchdachte die Aktionen, die sie alle hinter sich hatten. "Wir haben eine ganze Menge von Mosaiksteinchen gesammelt. Es fehlen noch einige. Haben wir diese, können wir ein Bild zusammensetzen. Dieses Bild wird uns sämtliche Zusammenhänge zeigen. Unser nächstes Ziel ist der Archipelagos, die Tausend Inseln."

Sie fragte:

"Wie lange brauchen wir dorthin?"

"Wenn wir ständig mit voller Kraft fahren, etwa zwölf Tage. Etwas mehr, etwas weniger, je nachdem, was wir auf hoher See erleben."

Sie schienen Glück zu haben.

Nach der Auskunft der Fischer und Seefahrer war jetzt die Zeit zwischen den beiden 'großen Monsunströmungen. Dann erst kamen die Stürme und die Tornados, die Wasserhosen und die schweren Regenfälle des Sommers in diesen Breiten. Der Wind, der jetzt wehte, würde das Schiff nicht sehr schnell treiben können, und außerdem setzte er oft aus. Die Voraussetzungen, daß die "Pest des Meeres" ununterbrochen sechzig Knoten schnell lief, waren zudem nicht gegeben; Ronald mußte mit dieser Zeit rechnen.

"Du bist noch immer optimistisch?" fragte sie mit leichter Ironie.

Er stellte den zusammengesetzten Sender auf ein schlingersicheres Brett und zog sie zu sich heran.

“Hör zu”, sagte er leise, aber sehr bestimmt. “Ich habe den Eindruck, daß der Auftrag, den dir Cirrip V. Lycaen von der Cyclopharm Nocosta C. V. erteilt hat, nur eine Art Vorwand war. Hinter der Flucht und der versuchten Erpressung, die dein Vater startete, steckt viel mehr. Das ist meine überzeugung. Und jemand hat sich die entstandene Verwirrung zunutze gemacht—der Fremde, den wir suchen. Irgendwann löst sich alles auf. Wir sind auf der richtigen Spur. Und mit der Unterstützung meines klugen Freundes werden wir es schaffen.”

Er küßte sie, und deshalb entging ihm ihr verblüffter, unsicherer Gesichtsausdruck.

Langsam schlenderte Ghort heran und grinste, dann hüstelte er diskret.

“Die Schönheit des Weibes ist die Freude des Mannes”, sagte er leise. “Aber in euren Gesichtern ist die Erschöpfung zu sehen. Wenn du es mir zeigst, Vater des Ruders. werde ich dieses Schiff steuern. Du sollst schlafen, Tek. Wenn möglich; nicht allein.”

“Kein Kommentar”, sagte Tekener grinsend. “Nehmt die roten Segel herunter. Dann werde ich einen Schnellkurs in der Kunst des Rudergängers abhalten. Wie geht es den Mädchen?”

Ghorts Gesicht verzog sich zu einem noch breiteren Grinsen.

“Meine Männer haben sie in die leeren Kabinen getragen. Sie sind entzückt von ihrer Schönheit. Ich meine, wir werden sie behalten und ihnen helfen, wieder zu sich zu finden. Und zu uns.”

Caryon und Tekener sahen sich erstaunt an, dann begannen sie schallend zu lachen. Ghort lachte mit, und kopfschüttelnd ging Caryon unter Deck, um sich zu vergewissern, daß ihre fünfzehn Gäste schliefen.

“Nehmt die Segelherunter!” rief Ghort. “Und dann könnt ihr schlafen!”

Als die roten Segel geborgen und in ihren Schutzhüllen waren, kippte Tekener den Mast. Dann schob er den Fahrthebel weiter vor. Kurze Zeit später raste das Schiff wieder nach Osten, außer Sichtweite der Küste, und nur auf den Flächen der Tragflügel. Vier breite, lange Schaumstreifen kennzeichnen den Weg. Ronald schaltete den Sender ein und rief Kennon.

“Hier Tekener”, sagte er ins eingebaute Mikrofon. “Ken, bitte kommen.”

Durch das schwache Rauschen der Störungen erreichte ihn die Stimme seines Freundes, der sich mit seinem kleinen Schiff in einer ortungssicheren Sonnenumlaufbahn befand und wartete.

“Mann! Ich hatte schon gehofft, dich niemals wieder zu sehen. Was war los?”

“Das alles später. Aufregende Dinge!” sagte Tekener laut. Ich segle mit einem schnellen Schiff entlang des Äquators nach Osten. Du wirst mich finden können. Behalte mich gut im Auge, und wenn ich in Schwierigkeiten komme, greife ein. Außerdem registriere alles, was für mich von Bedeutung ist.

Ich suche einen unheimlichen Fremden, der offensichtlich über Gleiter, Raumschiffe und ein hervorragend getarntes Versteck in den Tausend Inseln verfügt; auch hier wirst du aus dem Raum mehr sehen als ich. In rund zwölf Tagen treffe ich dort ein. Bitte, halte dich weiterhin gut versteckt—ich habe das Gefühl, als würde ich eine Reserve brauchen.”

“Alles verstanden, Tek!” sagte Sinclair Marout Kennon. “Und wie ist das allgemeine Befinden?”

Tekener seufzte und verkündete in gemessenem Tonfall:

“Die Sonne scheint, ich bin etwas unausgeschlafen. Caryon ist ein reizendes und liebenswertes Mädchen, der Wein ist gut, und wir haben fünfzehn ausnehmend gutaussehende Sklavinnen gerettet. Es wird schon fast wieder langweilig.”

Kennon lachte gutgelaunt:

“Ich merke es an deiner begeisterten Schilderung, Freund Tek. Ich werde also als dein Schatten fungieren und eingreifen, wenn du auf dem Gesicht liegst.”

“Möglicherweise schon eher, Ken. Ende.”

Ronald schob die Antenne wieder ein, schaltete das Gerät ab und wußte, daß er noch Energie genug für eine längere, höchstens zwei kürzere Anrufe dieser Art hatte. Aber jetzt konnte er beruhigt weitersuchen - er wußte genau, wie ernst Kennon seine Aufgabe nehmen würde. In dem Augenblick, da das Schiff oder seine Mannschaft in größerer Gefahr war, als sie mit ihren eigenen Mitteln bewältigen konnten, griff Ken ein.

Langsam kehrte wieder die Ruhe auf und im Schiff ein: die Nomaden legten sich in die Sonne und bedeckten die Augen. Die Mädchen schliefen, noch immer unter dem Einfluß von Virus Mesotard III stehend. Tekener mußte aufpassen, daß nicht zu viele Kontakte stattfanden. Es durfte sich niemand anstecken. Andererseits wußte er nicht, ob oberflächliche Kontakte ansteckend waren. Er würde jedenfalls aufpassen müssen.

“Ghort!”

Der Häuptling setzte sich neben Ronald und ließ sich die Bedienung der Steuerung erklären.

Stunden um Stunden vergingen.

Ein Nomadenhäuptling saß am Ruder eines Schiffes, das in seiner Art das modernste Ding darstellte, das je auf dem Wasser dieses Meeres dahingerast war. Ghort beobachtete die Anzeige des Kompasses, kontrollierte die Werte der Instrumente, die ihm Ronald angegeben hatte, dachte an vergangene und zukünftige Abenteuer und sehnte sich nach seinem Ritualschwarm und dem Saal des Mächtigen. Aber nur ein bißchen.

Das Schiff raste nach Osten, hoch über dem Wasser, schneller und schneller.

*

An einem der nächsten Tage, kurz nach Mittag, hörten die feinen Ohren Ronald Tekeners ein charakteristisches Geräusch. Erkannte es, abgesehen vom Klinnen von gefüllten Gläsern oder bestimmten Musikstücken, so genau wie kein zweites. Er tauchte nach unten, riß das schwere Glas an die Augen und suchte den wolkenlosen, stahlblauen Himmel ab.

“Außerordentlich bemerkenswert!” murmelte er. Er war nicht einmal erstaunt.

Hoch über ihm, nur als ein winziges silberglänzendes Pünktchen zu erkennen, raste ein Raumschiff nach Osten. Es bewegte sich genau in die Richtung, in die auch “Caten th Roch” fuhr.

Es konnte nicht das Schiff Kennons sein, denn das wäre zu auffällig gewesen.

Also war es ein fremdes Schiff.

Ein Raumschiff, dem Maschinengeräusch nach ein kleines Schiff bestenfalls, das in Verbindung mit dem Herrn der Entfernung zu bringen war. Wenn Tekener die Linie des Landeanfluges in Gedanken weiterverfolgte, dann kam er zu der festen

Überzeugung, daß das Ziel des Schiffes auch sein Ziel sein würde.

Ronald setzte das Glas ab und lehnte sich gegen den heißen Kunststoff des Sitzes.

“Ich scheine auf der richtigen Spur zu sein”, bemerkte er zu sich selbst. “Die Entscheidung bahnt sich an.”

Was ihn fast mit Mißtrauen erfüllte, war der Umstand, daß die Technik dieses einmaligen Schiffes funktionierte, als wäre jede Maschine werftneu. Seit Tagen raste das Schiff mit etwas weniger als sechzig Knoten nach Osten. Die Tage waren wolkenlos und heiß; sie alle wurden braun und fühlten sich prächtig. Die Anstrengungen des langen, unbarmherzigen Rittes waren völlig vergessen. Die Nächte, deren Himmel voller Sterne waren und vom Licht des ständig wechselnden Mondes erfüllt, kamen ihnen fast unwirklich vor. Der Kurs, den sie fuhren, führte sie mehr und mehr nach Osten, in die riesige, zerklüftete Ausbuchtung des Kontinentes hinein, in der sich, in einem kühnen Bogen auf den Südpol des Planeten Anoplur zielend, die vielen Inseln befanden.

Ganz plötzlich, mitten in einer der Nächte, fühlte Ronald Tekener, wie ihn eine Hand an der Schulter ergriff und wachrüttelte. Er dachte zuerst an Caryon, aber als er die Augen öffnete, sah er das bärige Gesicht Ghepas vor sich.

“Was willst du, Mann?” murmelte er und gähnte. Unruhig bewegte sich neben ihm das Mädchen.

“Dich wecken, Herrscher des schnellen Schiffes!” Ghepa grinste breit.

“Warum?”

“Auf dem runden, bläulich leuchtenden Schirm hat Ghort einen Punkt entdeckt. Er sagt, dies ist ein Schiff. Du sollst ans Ruder kommen und ihm sagen, ob er angreifen soll!”

“Verdammtd!” murmelte Ronald, zog sich Hose und Stiefel an und rannte hinter Ghepa hinauf aufs Deck. Es war die Stunde vor Sonnenaufgang. Ghort saß müde, aber konzentriert vor den Instrumenten und steuerte das Schiff.

“Du begehrst mich zu sprechen, Ghort, Sohn des Sandes?” erkundigte sich Tekener.

Er schlug Ghort auf die Schulter. Sein Blick glitt über die Anzeigen der Maschinen, die im Kielraum arbeiteten. Alles war in Ordnung. Der runde, intensiv leuchtende Radarschirm zeigte die Waagrechte des Horizonts, darauf flirrte der Punkt eines deutlichen Echos.

“Ein Schiff vor uns. Sollen wir dasselbe tun wie vor einigen Tagen?” sagte Ghort und deutete auf den Schirm.

“Kein schlechter Einfall!” brummte Tekener. “Vielleicht erfahren wir einiges von dem Kapitän.”

“Mit Sicherheit. Er ist später fortgesegelt als das erste Schiff, das wir aufbrachten!” sagte Ghort.

Tekener legte einen neuen Kurs fest und änderte die Richtung. Das Schiff schoß auf einen Punkt zu, an dem es fast gleichzeitig mit dem anderen Schiff zusammentreffen würde.

*

Dieses Mal verzichteten sie darauf, die roten Segel aufzuziehen; die "Pest des Meeres" schoß auf Kollisionskurs auf den großen, schwerfälligen Lastensegler zu und feuerte zwei Warnschüsse ab. Nur Ghort und Tekener blieben an Bord, als beide Schiffe aufeinander zufuhren. Das Piratenschiff beschrieb eine enge Wende und holte auf. Tekener schrie über das Wasser:

"Haltet an! Wir haben mit euch zu sprechen!"

Das Deck des fremden Seglers war voller Männer. Zum Teil waren sie bewaffnet.

Der Kapitän stand dicht neben dem: Rudergänger und musterte im ersten Licht des Tages die zwei Männer.

"Es dauert lange, bis wir gerefft haben. Kommt an unsere Seite. Hier an Steuerbord!"

Kurze Zeit später flogen die Trossen über die Reling und wurden belegt. Tekener steckte ein Messer und seine Lähmwaffe ein und schwang sich auf die Brücke des Fremden. Nach einer langen Erklärung, die den anderen Kapitän beruhigte, fragte er:

"Du kommst aus dem Archipelagos, Kapitän?"

Der Schiffer zupfte an seinem Kinnbart und erwiderte langsam:

"Ja. Sie haben uns viel Werkzeuge und Nahrungsmittel mitgegeben. Für N'djoleeva und A'chambor. Und andere Häfen."

"Wir suchen das Versteck des Piraten. Hast du in den Tagen seit dem Start Dinge gesehen, die du noch niemals sahst?" fragte Ronald.

"Fliegende Dinge?"

Es durchzuckte Tekener wie ein elektrischer Schlag. Also hatte dieser Mann auch das Raumschiff gesehen. Vielleicht sogar den Landeort?

"Ja. Merkwürdige Dinge."

Der Kapitän musterte nachdenklich die glatten, windschlüpfrigen Formen des kleineren Schiffes, das von seinem Segler mitgezogen wurde. Dann sagte er langsam:

"Ich sah ein riesiges Ding am Himmel, das wie eine Kugel aussah. Es kam von Westen und flog nach Osten. Über den Inseln drehte es ab, kam tiefer und flog, nur viel schneller als ein großer Vogel, nach Südosten."

"Gab es Geräusche?"

Heftig nickte der Kapitän. Er beschrieb mit seinen Händen die Art des Fluges und ahmte das charakteristische Geräusch des landenden Raumschiffes nach. Tekener war nun sicher und fragte weiter:

"Wo landete das Schiff?"

"Ich weiß es nicht. Irgendwo auf den mittleren Inseln, Herr. Und dann sah ich, in der Höhe des Mastkorbes über dem Wasser, dreieckige kleine Dinge fliegen." .

Tekener zeichnete mit der Spitze seines Messers die Silhouette eines Luftgleiters auf die Planken.

"Du hast es auch gesehen—so sieht es aus!" staunte der Kapitän.

"Es ist ein Vogel, der viele Menschen tragen kann. Er kommt von weither!" erklärte Ronald. "Wo sahst du ihn?"

Der Kapitän winkte Tekener in die Kajüte hinein und zeigte ihm auf seiner einfachen Seekarte die Inseln, in deren Nähe er die Luftgleiter gesehen hatte. Auf der Karte entstand ein Kreis von einigen zehn Seemeilen Durchmesser, in dem sich etwa zwanzig Inseln befanden. Dort war das Versteck zu suchen, das in den letzten Tagen so oft angeflogen worden war.

“Ausgezeichnet!” sagte Tekener. “Was weißt du von Sklavenschiffen?”

; Wenig. Aber ich kenne Gerüchte. Es sind viele Handelsherren von ihren Schiffen entführt worden. Das Schiff dort, das einst dem Piraten gehörte”, er deutete auf das schlanke Boot neben der Reling, “fuhr immer, nachdem es einen anderen Segler überfallen hatte, zurück in den Archipelagos.”

“Nein!”

Jetzt war Tekener verblüfft. Nicht nur Piraterie und Sklavenhandel, sondern auch noch Entführungen. Womöglich gegen Lösegeld. Langsam wurde das Konto dieses rätselhaften Fremden überzogen.

“Ich schwör’s dir, fremder Mann. Mindestens von zehn Fällen weiß ich. Man hört sehr viel in den Hafentavernen.”

Tekener nickte und sah kurz auf den überaus prächtigen Sonnenaufgang. Ein neuer Tag voller Überlegungen und angefüllt mit der Suche nach diesem Fremden brach an. Tekener schlug mit der flachen Hand auf die Karte, merkte sich die verschiedenen Positionen und sagte entschlossen:

“Ich danke dir. Du hast mir und den anderen Männern, die mit mir nach diesen Verbrecher suchen, viel geholfen. Ich weiß jetzt, daß das Versteck des Piraten auf einer Insel ist.”

“Sie heißen nicht umsonst die Tausend Inseln, Fremder. Es sind mindestens dreihundert verschieden große Inseln und eine unzählbare Menge von kahlen Felsenspitzen. Einige davon speien Feuer.”

Tekener stand auf und sagte hart:

“Unter gewissen Umständen speien auch wir Feuer. Ich weiß jetzt, wo ich zu suchen habe. Ihr alle jedenfalls könnt künftig ohne Angst segeln. Es wird keinen Piraten mehr geben.”

Sie schüttelten sich die Hände, und als sich Tekener hinunter an Bord des eigenen Schiffes schwang, rief der Kapitän:

“Ich kenne dich nicht, Fremder. Aber ich wünsche dir viel Glück! “

“Ich kann es brauchen!”

“Gutes Fahrwasser!”

“Auch für euch!”

Die Leinen flogen, die Fender wurden eingebracht. Tekener glaubte, daß es ihm nicht schadete, wenn Legenden entstanden. Er setzte alle Maschinenkraft ein, wurde schneller und schneller und hob den Kiel des Schiffes noch im Sichtbereich des Lastenseglers aus dem Wasser. Das Schiff fuhr eine Wende von hundertachtzig Grad und erhöhte die Geschwindigkeit. Noch einige Tage bis zudem Archipel—and dort, wußte Tekener, würde dieser Einsatz dem Höhepunkt entgegentreiben.

6.

Die Uhr an Tekeners Handgelenk zeigte den dreizehnten April. Seit dem Start von der Insel des Labors waren sie scheinbar ziellos umhergerast, aber in Wirklichkeit hatte er viele wichtige Informationen gesammelt. Und von Tag zu Tag ahnte Tekener mehr, daß sein Auftrag nicht mehr hieß: *finde den Chemiker und dessen Viruskulturen*, sondern: *finde heraus, wer aus welchen Gründen diese interne Auseinandersetzung*

dramatisierte. Hinter allem, selbst hinter der flehenden Bitte des akonischen Mädchens, schien mehr zu stecken.' Dinge, die er heute noch nicht einmal ahnen konnte.

Der Virus der Versklavung war in den falschen Händen. Fragen tauchten auf. Grimmige, bohrende Überlegungen, die falsch oder richtig sein mochten: Caryon von Acraniath, die akonische Schönheit, die sich mit Sicherheit in ihn verliebt hatte—and er in sie—, war sie nichts anderes als die Tochter eines Vaters, der seine Überzeugungen und moralischen Maximen um hundertachtzig Grad gedreht hatte? War sie mehr? Verbarg sie etwas? Versuchte sie, auf dem Umweg über den Auftrag des Konzerns an die Kosmischen Bedrängtenhelfer, einen persönlichen Vorteil herauszuschinden?

Der Konzern selbst?

"Ich werde noch verrückt. Der Nachteil eines gut funktionierenden Verstandes ist zweifellos, daß man Überlegungen anstellt, die sehr unbequem sind!" knurrte er und schnippte den Rest seiner Zigarette über Bord. Ein Fisch schwamm heran und schluckte das Ding.

"Du führst Selbstgespräche?" fragte Caryon.

Sie kam aus dem Niedergang herauf. Sie sah bezaubernd aus; die Bräune ihrer Haut über dem winzigen Schwimmanzug, das lange Haar, die Augen "

Tekener lächelte und erwiederte:

"Mangels eines besseren Gesprächspartners-ja. Wie geht es unseren Freunden, den Nomaden?"

Sie lachte auf und gab ihm eines der beiden Gläser in die Hand. Er roch dran; die Bar des unbekannten Akonen war noch lange nicht geleert.

"Sie überlegen gerade, ob sie Ghety's ins Meer werfen sollen. Sie sind mit seinen Essensvorschlägen nicht einverstanden."

Es war eine uralte Erfahrung. Sie war zuerst auf kleinen Schiffen gemacht worden, die Meere befuhren: auf vielen Planeten. Nur die richtige Mischung der Mitglieder an Bord sicherte die gute Stimmung. Andererseits waren Menschen, die sich nicht vertrugen, an Bord eines Seeschiffes explosiver als Sprengstoffe. Die Anzahl der Tragödien auf See, die sich aufgrund von zwischenmenschlichen Differenzen abgespielt hatten, ging in die Millionen.

Die gleiche Erfahrung hatten die Raumschiffbesatzungen gemacht.

Auf der "Pest des Meeres" herrschten durchaus entgegengesetzte Verhältnisse.

Caryon und er fühlten sich wohl. Sie genossen die Hitze der Tage und die Wärme der Nächte.

Die Nomaden betrachteten diese Fahrt als ein Abenteuer, das eher lustig als gefährlich war. Sie schliefen lange, säuberten das Schiff mit einer Akribie, die Tekener erst verstand, als er wieder an die kargen Lebensbedingungen am Rand der Wüste und zwischen den Oasen dachte. Aber ein zusätzlicher Faktor der Unruhe war aufgekommen, als sie die fünfzehn Mädchen vom Stamm der Sorden aufgenommen hatten.

Sie hatten ihre Kabinen im Vorschiff.

Das Vorschiff war auch für die Nomaden tabu; Tekener hatte Ghort einen Vortrag gehalten. Der Häuptling gab seine Befehle: daraufhin betraten die Nomaden das Vorschiff nur dann, wenn unumgängliche Arbeiten auszuführen waren. Der Grund war zweifellos nicht in Tekeners Moralbegriffen zu suchen, sondern in seiner berechtigten Furcht, angesteckt und zu willenlosen Werkzeugen eines Befehlenden gemacht zu

werden.

“Die Vorräte? Das Wasser? Reicht das Zeug noch einige Tage?” fragte er und blinzelte in die Sonne.

“Ja. Ohne weiteres. Die Mädchen zeigen bereits einiges Interesse an ihrer Umgebung.”

“Anscheinend”, erwiederte Ronald, “liegt der Zeitpunkt, an dem sie infiziert wurden, schon eine Weile zurück. Ich bin unruhig, wenn ich an die Möglichkeit denke, angesteckt zu werden.”

Neun Nomaden und fünfzehn Mädchen auf einem Schiff. Es war eine groteske Situation. Sie schrie förmlich nach einer Explosion. Aber seltsamerweise waren die einzigen Reaktionen der kriegerischen Nomaden, daß sie die Mädchen anstarrten und musterten, selten mit ihnen sprachen und sich über die apathischen Antworten nicht einmal aufregten. Sie wußten, daß sie hier nicht mit normalen Menschen zu tun hatten, sondern mit Opfern. Aber mit einem wissenden Grinsen bemerkte Ronald Tekener immer wieder, daß sich bestimmte Männer für bestimmte Mädchen interessierten. Er war sicher, daß die Sklavinnen in die Ritualschwärme der Wüstennomaden aufgenommen würden, sobald die Lähmung des Willens und vieler Lebensäußerungen von den Mädchen abgefallen war.

“Bisher ist nichts geschehen”, entgegnete Caryon. “Und es wird auch in den nächsten Tagen nichts passieren.”

“Hoffentlich. Das ist übrigens meine geringste Sorge.”

Sie saßen nebeneinander auf den Sitzen vor dem Ruder. Das Schiff flog noch immer nach Osten. Weit vor ihnen, nur als undeutlicher Schatten vor dem stählernen Himmel zu ahnen, erhob sich die Wolke eines Vulkans in die Luft. Ronald ahnte, daß die friedlichen Tage der Erholung ein plötzliches Ende erleben würden, wenn sie sich den ersten Inseln näherten.

“Ich habe Angst”, sagte Caryon nach einer Weile. “Ich glaube, mein Vater lebt nicht mehr. Der Fremde hat ihn überfallen, umgebracht und hat die Viruskulturen an sich genommen.”

“Nach allem, was du mir inzwischen von deinem Vater erzählt hast”, erwiederte Ronald, “glaube ich das nicht. Er hat die Formel. Ein Vorrat von Virus Mesotard III ist nicht genug. Nur wer die Formel und die Tricks der Herstellung kennt, hat das Machtmittel in den Händen.”

“Wir werden es bald wissen!” murmelte sie.

Wieder betrachtete Ronald sie von der Seite. Sie sah hinreißend aus, und die Tage der Ruhe hatten ihr gutgetan. Er war überzeugt davon, daß sie kein doppeltes Spiel trieb. Andererseits schien sie mehr zu wissen als er.

“So ist es. Glaube nicht, daß der Herr der Entfernung nicht ziemlich genau weiß, wo wir sind. Er hat eine Kampfansage erhalten, er traf mit uns zusammen, und er wird wissen, daß wir ihn verfolgen.”

“Du meinst, er greift an, sobald er uns entdeckt?” fragte sie tonlos.

“Mit Sicherheit.”

“Sie sagte zögernd:

“Ich sah den Fremden in der Taverne nur für einen Sekundenbruchteil. Aber er erinnerte mich an jemanden, den ich gut kenne. Seit dieser Nacht zermartere ich mir den Kopf, wer das sein könnte. Ich weiß es einfach nicht. Ein Bart entstellt ein

bekanntes Gesicht mehr, als ich glaubte."

Dein Vater war es sicher nicht! " stellte Tekener fest. "Ich schlage vor, ich lasse mich von Ghort ablösen. Der Häuptling steuert gut. Und ich bin erstens ganz versessen darauf, mit dir allein zu sein."

"Und zweitens?" fragte sie lächelnd.

"Zweitens ist es an Deck zu heiß zum Denken", sagte er. Dann rief er dröhnend: "Ghort!"

Die Rauchwolke des Vulkans begleitete sie noch eine Zeitlang. Dann, im morgendlichen Licht eines neuen Tages, sahen sie die erste der Inseln. Sie befanden sich nunmehr in der Nähe des Schlupfwinkels. Aber auf welcher der dreihundert Inseln war das Versteck?

*

Die Sonne, die erst knapp über dem unendlichen Horizont des Wassers stand, beleuchtete die vier Inseln, die man von hier aus erkennen konnte. Deutlich sahen Caryon und Ronald den langen Schatten, den die Felsklippen warfen. Endlich hatten sie das Gebiet der Tausend Inseln erreicht. Tekener fragte sich, ob Kennon ihn und das Schiff aus dem Raum beobachtete; er vermied es noch immer, den Freund um Unterstützung zu bitten. Wenn der Herr der Entfernung merkte, daß auch Raumschiffe in die Suche eingriffen, würde er sich so verstecken, daß man ihn niemals finden konnte. Der Mann war nur sekundär wichtig—der Behälter mit dem Virus Mesotard III wurde gesucht.

Das Mädchen sagte leise:

"Tausend Inseln. Ob es dreihundert oder wirklich tausend sind, ist unwichtig. Wir werden Jahre suchen können, Ronald."

"Nein. Das glaube ich nicht", erwiderte er.

Vor ihnen auf der Ablage über den Instrumenten und Anzeigen befanden sich zwei breite Gürtel. Caryon hatte sie gefunden, als sie den Reservewassertank suchte. Es waren die Projektorgeräte für Körper-Schutzschirme. Neuartige akonische Farbrikate, wie Tekener sogleich festgestellt hatte.

"Du glaubst es nicht?" fragte sie und strich das Haar aus ihrem Gesicht. "Ich bin inzwischen mutlos geworden. Ich suche nur noch mit dir, weil du suchst."

"In dem Augenblick, wo Con th asciol uns sieht, wird er uns angreifen. Das ist sicher. Und durch den Angriff verrät er sein Versteck- oder führt uns wenigstens dorthin!" sagte der Mann.

Tekener war prächtig erholt, ausgeschlafen und fast schwarzgebrannt. Auf der langen Fahrt hatten sie mehrmals angehalten, die Maschinen ausgeschaltet und hatten im Meer gebadet. Er riskierte es, selbst die fremden, apathischen Mädchen mit herrischen Befehlen ins Wasser zu treiben. Niemand war angesteckt worden. Die Söhne der Wüste fanden die Fahrt inzwischen wieder langweilig; sie sehnten sich förmlich nach Kampf und Auseinandersetzungen. Wenn alles so lief, wie Ronald dachte, würden sie darauf nicht mehr lange warten müssen. Er knurrte:

"Aber leider geht nicht immer alles so, wie ich es möchte."

Das Schiff fuhr mit schäumender Bugwelle und einer riesigen, V-förmigen Heckspur auf die erste Insel zu. Die Mädchen waren unter Deck, und die neun

Nomaden standen in Hosen und Hemden da; es war kühl im Schatten der Insel. Ghalyn hob die Hand und rief:

“Wo ist das Versteck des Schurken, Tek?”

Tekener grinste breit und stand halb aus seinem Sitz auf. Langsam kam Ghort entlang der Reling auf ihn zu.

“Das weiß ich selbst nicht. Aber diejenigen mit modernen Waffen sollen achtgeben. Hast du den Feldstecher, Ghort?”

Der Häuptling erwiderte knurrend:

“Ich suche mir nur noch einen Platz, an dem ich mich ruhig anlehnen kann.”

“Hierher, Mann des Sandes!” sagte Caryon.

Tekener suchte den Teil der Felsen, den er gegen das Sonnenlicht erkennen konnte, nach einem möglichen Versteck ab. Aber er bemerkte nicht die leisesten Spuren der Anwesenheit von Menschen. Weder -Streifen schmutziger Abwässer noch gewisse charakteristische Abfälle in den Wellen, und auch keine der gelben Seevögel, die nach diesen Abfällen suchten.

“Ich komme.”

“Wenn zwanzig Augen suchen”, rief Ghepa von seinem Platz aus, “dann kannst du das Teufelsschiff schneller sein lassen, Ronald!”

Eigentlich hatte der Mann, der auf dem umgelegten Mast saß und mit der Hand die Augen abschirmte, völlig recht, dachte Tekener. Es gibt genügend Augen zum Suchen. Er sagte zu Ghetys, der sich gerade die heutige Essenszusammenstellung überlegte:

“Halte dich fest. Du sollst nicht über Bord fallen, Mann!”

Dann schob er den Fahrthebel nach vorn und regulierte die Maschinenleistung ein. Das Schiff schüttelte sich ein wenig, das Summen aus dem Kielraum wurde lauter, und dann kletterte der scharfe Bug höher und höher, bis das Schiff nur noch auf den Tragflügeln dahinraste. Die Geschwindigkeit nahm zu, als sie aus dem Schlagschatten der Insel in das helle Sonnenlicht hinauszischten. Die Sonnenstrahlen blendeten sie. Tekener umrundete die Insel, dann ging er wieder auf Gegenkurs.

“Nur noch neuhundertneunundneunzig Inseln!” spottete Ghort. Er lehnte an der Verkleidung des Ruderstandes und suchte mit dem Glas die Wände ab, ließ seine Augen in den schmalen Spalten auf und ab gleiten” in denen sich verkrüppelt wachsende Pflanzen angesiedelt hatten.

“Diese verdammte Insel ist jedenfalls leer!” sagte er laut und zuckte im gleichen Moment zusammen, weil sich ein riesiger rotgefiederter Vogel von einem Felssockel stürzte und mit ausgebreiteten Schwingen auf das Schiff niederschoß, als sei es ein Fisch.

“Schsch ...”, machte Ghirino und schwenkte seinen Mantel. Der Vogel krächzte abermals auf und drehte ab. Dicht über dem Wasser flog er davon” den Schnabel eingetaucht und eine lange Spur ziehend.

Menschenleer!” knurrte Tekener.

Hinter ihnen” im Westen, Norden und Osten, schwang sich der Kontinent in einer gewaltigen, kontinentgroßen Ausbuchtung von annähernd halbrundem Charakter um den Anfang des Archipels. Etwa achttausend Kilometer weit” von hier angefangen, zog sich die riesige Inselgruppe in einer großen Kurve nach Süden. Weit im Südosten hing die Wolke des Vulkans in der Luft und trieb träge nach Osten ab.

“Wie groß muß diese Insel eigentlich sein?” fragte Caryon unruhig, als das Schiff die nächste Insel ansteuerte.

“Groß genug, um dieses Schiff zu verbergen und ein Raumschiff darauf landen zu lassen. Groß genug” um vielleicht ein Haus oder einen Schlupfwinkel tragen zu können!” entgegnete Raonald.

Ghydrush saß im Winkel zwischen Deck und Aufbau und starrte hinaus auf das Meer. Nach einer Weile rief er:

“Vielleicht kann uns dieser Fischer dort etwas mehr sagen.”

Sein Arm schnellte hoch und deutete nach backbord. Tekener blinzelte in die Sonne und erkannte undeutlich einen unscharfen Fleck im Grün des Meeres.

“Ist das ein Fischerboot?” erkundigte er sich. Er wurde geblendet. Ghort drehte sich herum und richtete die Okulare auf den angegebenen Punkt.

“Ghydrush hat scharfe Augen”, sagte er. “Ja. Es ist ein kleines Boot mit zwei Männern drin.”

“Nichts wie hin!” schrie Ghaipi laut. “Fischer sind meist geschwätzige, weil sie sonst nur mit Fischen reden: können.”

“Weisheit spricht aus dir” Bruder”, stellte Tekener fest” drehte das Ruder herum und legte das Schiff schräg.

“Mit einer gewaltigen Welle” die von Eintauchen des gesamten Rumpfes herrührte, kam das Schiff in der Nähe des kleinen Bootes zur Ruhe.

Ghort beugte sich über die Reling und rief:

“Guten Fang, Männer!”

Die beiden Fischer waren alte Männer mit runziger, von Wind” Salz und Sonne gealterter Haut. Sie hatten eine Menge Angeln ausgeworfen und zogen eben ein Netz an das Boot heran. Der kleine Mast trug den Baum für ein Dreieckssegel, das flüchtig belegt war.

“Danke. Dort entlang” wenn ihr die schwarze Burg sucht.”

Caryon und Tekener sahen sich an, dann grinste Tekener. Er begriff, daß hier soeben ein deutlicher Hinweis gegeben worden war.

“Wir suchen den Piraten” den Herrn der Entfernung!” sagte Ghort. Die Fischer ließen sich nicht unterbrechen und zogen und zerrten an dem schweren Netz. Sie schienen einen guten Fang gemacht zu haben.

“Wir wissen nicht” ob der, den ihr sucht” sich dort versteckt. Aber in den letzten Tagen sahen wir viele kleine und zweimal große fliegende Dinge.”

“Wohin flogen sie?” fragte Tekener scharf.

“Genau nach Süden. Sehr weit im Süden. Hinter unserer Insel.”

Tekener legte seinen Arm um Caryons Schultern und sagte leise:

“Hast du gehört? Im Süden.” Er sprach lauter und fragte in der Basissprache des Planeten zum Fischerboot hinunter:

“Wie weit ist die Insel, auf der ihr lebt” von hier entfernt” Fischer?”

“Eine Tagesfahrt mit diesem Boot!” sagte einer der Männer. Er zerrte das Netz über die Bordwand” und eine Masse silberner Fische ergoß sich zappelnd und schnappend ins Boot.

Sie befragten die Fischer, bis nichts mehr aus den beiden Männern herauszubringen war. Danach stand fest” daß in den letzten Tagen ein hektischer Flugbetrieb stattgefunden hatte. Ständig waren Luftgleiter in mittlerer Höhe zwischen

den nördlichen Inseln umhergeschwirrt und schienen jemanden gesucht zu haben. Das Schiff etwa" die "Caten th Roch"? Dann war zweimal ein Raumschiff oder waren zwei Raumschiffe nach Süden geflogen. Das war alles. Und viel früher—eine zeitliche Abgrenzung erfolgte nicht—war auch dieses Piratenschiff hier entlanggerast und hatte die Fische gestört.

"Das ist alles!" sagte der Fischer und spuckte ins Wasser. "Zieht eures Weges und stört die Fische nicht."

Tekener freute sich über diese Antwort, lachte den Fischern zu und warf einige Silberstücke ins Boot.

"Gut, Männer des Fisches!" rief er. "Seid bedankt für die Auskunft. Ihr habt uns sehr geholfen."

Er ließ, bis sie aus der Nähe des kleinen Bootes verschwunden waren" die Maschinen nur mit einem Bruchteil der Kraft laufen. Dann raste die "Pest des Meeres" wieder davon. Sie wußten jetzt" wo sie zu suchen hatten. Die siebente Insel von hier aus gesehen—hatten die Fischer gesagt. Und die kleinen Riffe und Inselehen wurden nicht mitgezählt.

Eine Insel nach der anderen huschte vorbei. Die Männer und natürlich auch Caryon waren gespannt und nervös. Sie erwarteten einen Angriff aus der Luft oder sogar von einer Insel aus. Tekener dachte an das Geschütz und versuchte" die Chancen abzuwägen. Eine geringfügige Chance bestand, daß die Verfolgten abgelenkt waren- aber er rechnete damit" sich verteidigen zu müssen.

"Lege eines dieser Geräte an" Caryon!" sagte er leise. "Es scheint spannend zu werden."

"Einverstanden."

Sie legte nach seinen Anweisungen den Gürtel an und schaltete probeweise das Feld des Schutzschildes ein. Tekener hatte" als er den Auftrag nach Rücksprache mit Atlan übernahm, nicht im Traum daran gedacht, daß er zu solchen Mitteln würde greifen müssen.

"Du wirst ans Steuer gehen müssen" sagte er nachdenklich. "Und glaube nicht, daß wir in gewohnter Weise siegend durch das Meer ziehen."

"In gewohnter Weise ..." ,sagte sie und löste ihn ab" während er sich das Gerät umschaltete. Er stutzte. Dann ging er langsam auf sie zu und sah sie scharf an.

"Caryon", sagte er leise und fragend. "Du gefällst mir nicht."

"Nicht oder nicht mehr?" fragte sie fast flüsternd.

"Nicht. Du bist zu vorsichtig und zu nachdenklich. Fast abweisend. Bisher hast du sehr genau gewußt, was wir wollen" du und ich.

Jetzt zögerst du. Du bist unsicher. Entweder weißt du mehr, das will ich fast nicht glauben. Oder du weißt etwas, das dich mutlos macht. Was ist es" mein Liebes?"

Sie biß auf ihre Unterlippe und zögerte. Dann" nach einer Weile" während das Schiff an einer weiteren Insel vorbeifegte, erwiderte sie:

Weder noch" Ron. Weder noch. Ich sehe nur ein" daß zwei von uns" fünfzehn apathische Sklavinnen und neun Wüstensöhne, selbst mit diesem Schiff, gegen einen solch rücksichtlosen Verbrecher keine Chance haben. Es ist ein selbstmörderisches Unternehmen" in das wir starten. "

Tekener dachte kurz nach, ließ seinen Blick über die hageren Gesichter der Wüstennomaden gleiten und antwortete:

“Es ist etwas Wahres daran, Caryon. Du magst recht haben ... aber trotzdem haben wir echte Chancen. Der Herr der Entfernung glaubt, nur uns beide als Gegner zu haben. Er unterschätzt uns gewaltig. Und das ist sein Fehler. Der Fehler, der ihn zur Strecke bringen wird.”

“Hoffentlich hast du recht. Ich hoffe es dringend. Denn in Wirklichkeit bin ich mehr als besorgt um das Leben meines Vaters und um den Mißbrauch der Formel, des Virus ...”

“Das sind auch meine Gedanken!” sagte Tekener und streckte die Hand aus, um von Ghort das Glas zu bekommen. In der gleichen Sekunde sagte der Häuptling:

“Sieh auf den Schirm, Ronald. Von Südosten kommen zwei Dinge, die ich nicht kenne.”

Tekeners Kopf fuhr herum.

Er starnte auf den Radarschirm, sah die beiden Objekte und wußte, daß die “Pest des Meeres” angegriffen wurde. Tekener stob den Niedergang hinunter und fuhr den Zylinder mit dem Impulsgeschütz aus.

7.

“Ghort! Ghaupi!” schrie Tekener. “Unter Deck! In Deckung! Ihr seid in Gefahr!”

“In Ordnung!” sagte Ghort und schwang sich in den Niedergang.

“Du gehst ans Ruder”, sagte Tekener. “Und du mußt versuchen, gleichzeitig auszuweichen und-so zu steuern, daß ich mit dem Geschütz die besten Bedingungen habe. Die Gleiter kommen vermutlich von zwei Seiten.”

Plötzlich schien Caryon ihre Ruhe wiedergefunden zu haben. Sie nickte und antwortete:

“Ich habe verstanden!”

Das Schiff raste mit Höchstgeschwindigkeit auf die ferne Kulisse verschiedener, hintereinander gegliederter Inseln zu. Es war, dank der gewaltigen Schaumstreifen, nicht zu übersehen. Die beiden Gleiter näherten sich sehr schnell. Sie flogen in einer Höhe von etwa dreißig Metern. Eindeutig war “Caten the Roch” ihr Ziel. Sie steuerten das Schiff an und nahmen es in ihre Mitte.

“Sie kommen, Ronald!” rief Ghaupi.

“Ich sehe sie, Ghaupi. Das ist kein Angriff mit geschleuderten Steinen. Wir sind in Lebensgefahr!” schrie Tekener zurück.

“Wir wissen es!” kam die Antwort.

Die Gleiter waren vom selben Typ, mit dem der Herr der Entfernung durch das Fenster des Gildehauses gerast war. Tekener schwenkte das Geschütz herum, schaltete seinen körpereigenen Schutzschirm ein und fragte sich; mit welchen Waffen die Gleiterbesatzungen angreifen würden. Beide Fluggeräte zogen jetzt höher und kippten nach links oder rechts ab. Dann schwenkten sie in eine Kurve ein und stürzten sich derart nach unten, daß anzunehmen war, daß sie fast gleichzeitig, von beiden Seiten kommend, das Schiff überfliegen würden. Rasend schnell beschrieb der Drehkranz des Geschützes einen Halbkreis, und Tekener schrie:

“Wenn sie nahe genug sind, Caryon, dann bremse das Schiff scharf ab, beschleunige kurz darauf wieder.”

“Verstanden, Ronald!” rief sie.

Aus dem Gleiter, der von rechts kam und eine Kleinigkeit näher beim Schiff war, beugten sich einige Männer heraus. Tekener sah durch seine dunkle Brille deutlich das Sonnenlicht, das auf den Läufen schwerer Impulswaffen glänzte. Auf dem Wasserzeichnete sicheine dampfende Spur ab; das Wasser begann zu kochen, als einer der Männer zu feuern anfing.

Das war tödlicher Ernst.

Tekener zielte genau und jagte nacheinander zehn Schüsse aus dem Projektor. In der Luft über dem Schiff detonierten einige Glutbälle, ein paar schlugen von unten in den Gleiter ein, der sofort in einen Zickzackkurs auswich. Die krachenden Entladungen dröhnten in den Ohren, und plötzlich wurde Ronald von der negativen Beschleunigung des Schiffes fest gegen die Steuer griffe des Geschützes gepreßt. Beide Gleiter rasten vor dem Schiff aneinander vorbei, aber die Handfeuerwaffen spuckten Strahlen und Feuer. Wieder betätigte Tekener den Abzug. Er sah, daß er einen der zwei weißen Rümpfe mit drei Schüssen traf.

“Getroffen!” schrie Ghort, der aus dem Niedergang heraus mit der Lähmwaffe feuerte.

“Ja!”

Der erste Gleiter begann zu brennen. Aus seinem Heck und aus zwei Löchern schoß schwarzer, fetter Qualm hervor. Beide Maschinen gewannen an Höhe und leiteten wieder eine Kurve ein. Das Schiff, das seine Geschwindigkeit drastisch verringert hatte, wurde wieder schneller und fegte brummend auf die nächste Insel zu. Sie schien vulkanischen Ursprungs zu sein, denn man sah von hier aus deutlich viele Durchbrüche und Grotten, abgenagte Pfeiler und Bögen. Außerdem drehte die Akonin das Ruder einmal nach links, dann wieder nach rechts. In einem völlig unkontrollierbaren Zickzack wich das Schiff aus. Noch drei oder vier Kilometer bis zur Insel. An einigen Stellen schwelten große Glutflecke an Deck und auf dem Dach der Aufbauten.

“Weiter!” schrie Tekener.

Wieder näherten sich die Luftgleiter. Diesmal war ihre Geschwindigkeit nicht so hoch. Aber der brennende Gleiter schaukelte verdächtig. Tekener richtete das Geschütz aus und jagte fünf oder sechs Treffer genau in diesen Gleiter hinein. Er begann zu glühen, schien dann in einen rasenden Steigflug überzugehen und detonierte in der Luft. Vier Männer wurden hinausgeschleudert und fielen, sich mehrfach überschlagend, in die See. Wieder bremste Caryon ab und legte das Fahrzeug in eine starke Kurve. Tekener preßte seinen Daumen auf den Knopf, der den Geschützstand in die andere Richtung drehte. Gleichzeitig hob sich der schlanke Schaft des Projektors.

“Sie kommen von vorn!” rief einer der Nomaden überflüssigerweise.

“So ist es”, brummte Ronald und richtete das Geschütz aus. Er wartete, bis der Gleiter auf das Schiff zuraste. erstaunlich niedrig. Als der Winkel, gebildet durch die Position des Projektors zu den Aufbauten, verlassen wurde, schoß Tekener Dauerfeuer.

Das Heck des Schiffes begann unter den krachenden, schmetternden Entladungen zu erbeben. Wie eine Rasende drehte Caryon am Ruder. Dann war die Mannschaft des Gleiters, die eben noch mit schweren Waffen Löcher in das Deck und die Aufbauten gebrannt hatte, hinter der Verkleidung verschwunden, und der Boden des Gleiters war von vorn bis hinten aufgerissen.

“Stabilisiere das Schiff!” rief Tekener, während er das Geschütz um hundertsiebzig Grad drehte.

“Ich bin dabei.”

Die Pest des Meeres raste knapp an einer Menge scharfkantiger Erhebungen vorbei, die den Meeresspiegel unterbrachen. Gischt und Wellen überschütteten die Riffe, die den Untergang des Schiffes hätten bedeuten können. Die Westflanke der zerklüfteten Insel näherte sich.

“Dort! Der Gleiter! Sie sind vernichtend getroffen!” rief Ghamari.

Während das Schiff weiterraste, beobachtete Tekener genau den Gleiter. Das deltaförmige Objektsegelte zu nächst dicht über der Wasseroberfläche dahin, raste knapp an den Felsklippen vorbei und ging dann in einen langsamen Steigflug über. Aus dem Heck brachen lange, weiße Stichflammen hervor, und eine dünne, blaue Wolke wurde nachgeschleppt. Als der Geruch in die Nasen der Verteidiger kam, ahnte Tekener, daß auch dieser Gleiter vernichtet war.

Sie waren um die Hälfte langsamer als der Gleiter.

Aber sie behielten den gleichen Kurs bei. Der Gleiterpilot schien zu versuchen, die Insel zu erreichen. Von ihr war er gestartet—sie schob sich undeutlich in der Ferne aus dem Dunst des Vormittags. Von einem Gegenstand, der sich auf der Spitze der Insel, zwanzig Kilometer rund entfernt, befand, ging ein Reflex aus. Tekener kniff die Augen zusammen und beobachtete scharf konzentriert alles, was sich vor ihm und vor dem Bug des dahinrasenden Schiffes abspielte.

“Diese Gefahr”, bemerkte er leise zu sich selbst, “scheint ausgeschaltet zu sein!”

Der Gleiter war jetzt dreißig Meter hoch und wurde langsamer. Aus dem dünnen Rauch streifen war eine Trombeschwarzen Qualmes geworden. Die Flammen breiteten sich nach allen Seiten aus. Dann sackte das Objekt plötzlich ab, trudelte ein wenig und schleuderte drei Insassen hinaus. Mit einem ungeheuren Knall schlug der brennende Gleiter auf das Wasser auf und explodierte, kaum daß er sich unter Wasser befand. Tekener hatte gesehen, daß einer der drei Männer verzweifelte Bewegungen machte, als er durch die Luft flog und sich mehrmals überschlug.

“Offensichtlich ein Überlebender!” stellte er fest. Er schaltete das Gerät aus, dessen kugelförmiger Schutzschild ihn fast unangreifbar gemacht hatte, dann stand er auf und war mit zwei Sätzen neben Caryon.

“Das hast du ganz ausgezeichnet gemacht”, sagte er leise und strich ihr über das schwarze Haar. “Wir werden vermutlich einen Überlebenden aus dem Wasser fischen.”

Sie drosselte sofort die Geschwindigkeit, und Tekener griff in die Speichen des Ruderrades.

“Ghirino! An Deck! Bringe die Badeleiter aus!” brüllte er.

Langsam er werdend steuerte die “Caten th Roch” auf die Stelle zu, an der noch immer Blasen und Dampffetzen aufstiegen. Ronald beobachtete die leicht bewegte Wasserfläche sehr genau, aber er sah nur einen einzigen Mann, der Schwimmbewegungen machte. Das Schiff lief jetzt auf ihn zu.

“Noch langsamer! Fahrt wegnehmen!” rief er und sprang über Deck, auf den Nomaden zu, der mittschiffs das chromfunkelnde Gerüst mit den Stufen ausklappte und sich über die Reling schwang. Seitlich drifteten sie auf den Mann zu, der plötzlich um sich schlug und aufschrie.

“Raubfische! Schneller!” rief jemand.

Tekener hielt sich an der Reling fest, machte einen Satz und landete auf einer Stufe, einen Meter über dem Wasserspiegel. Als der Rumpf der "Caten" eintauchte, weil die Geschwindigkeit drastisch sank, wurde er von den Wellen getroffen und durchnäßt. Er hielt die Brille fest, wischtesich über die Stirn, und zusammen mit dem Nomaden griff er nach unten.

"Höllisch schwer, bei Zherkopas!" keuchte Ghirino.

Sie ergriffen den Mann am Kragen und am Gürtel und rissen ihn aus dem Wasser, das plötzlich zu kochen schien. Als der Mann triefend und um sich schlagend das Wasser verließ, gleichzeitig nach der Badeleiter und nach den Unterarmen der Männer griff, sahen sie, wie einige Dutzend schlanker, schwarzer Fische von ihm abließen. Er war voller Wunden und langer, tiefer Schnitte, aus denen Blut lief.

"Hinauf auf das Deck!" keuchte Tekener.

Andere Hände griffen von oben herunter und halfen dem Nomaden und ihm. Der Mann wurde nach oben transportiert. Gerade jetzt fuhr das Schiff durch den Schatten und verließ den Bereich der Insel wieder. Nur widerstrebend schien Crayon die Geschwindigkeit wieder heraufsetzen zu wollen, denn irgendwie scheute sie sich, wieder die offene See zwischen den Inseln zu erreichen. Im Umkreis dieser versteckreichen Insel schien es ihr wesentlich sicherer zu sein. Sie fragte sich, warum der merkwürdige Freund des Mannes, den sie liebte, nicht eingegriffen hatte. Aber dann sagte sie sich, daß das kleine Raumschiff wohl zu weit entfernt war.

Der Überlebende dieses Überfalls wurde an Deck gelegt. Tekener holte aus der Eignerabstube die Bordapotheke und begann, die Wunden des Mannes zu versorgen. Als dieser die Augen öffnete, mußte Tekener erkennen, daß auch er zu den willenlosen Sklaven dieses Verbrechers gehörte.

"Verdammtd!" sagte er. "Dieser Kerl schickt Sklaven aus, obwohl er die Bewaffnung dieses Schiffes und die geringen geistigen Kräfte dieser Willenlosen kennt."

Die Raubfische hatten viele blutenden Wunden verursacht. Tekener versorgte sie schnell und spritzte ein kreislaufstabilisierendes Mittel. Dann, während er hastig arbeitete, fragte er:

"Du kommst von der Insel mit der Schwarzen Burg?"

"Ja!" flüsterte der Mann mit schmerzverzerrtem Gesicht.

Tekener richtete sich auf und starrte in die fragenden Augen Ghorts.

"Gehe schnell zu Crayon", bat er eindringlich. "Und suche den Himmel ab. Diese beiden Dinger waren sicher nicht alles, was der Pirat aufbieten kann. Ich denke, er wird stärkeres Geschütz einsetzen."

"Du kansst dich auf mich verlassen. Ich warne dich rechtzeitig!" sagte Ghort.

"Hat euch der Herr der Entfernung ausgeschickt, um das Schiff zu vernichten?" erkundigte sich Tekener, während er die Wunden an den Schultern versorgte und die Hochdruckspritze mit dem schmerzstillenden Mittel ansetzte.

"Ja!" erwiderte der Mann leise.

"Ein wenig unergiebig!" stellte Ghirino fest. "Soll ich nachhelfen?"

"Unsinn! Er ist schwer verletzt und außerdem willenlos!" fuhr ihn Tekener an. "Es ist die nächste Insel, auf der das glänzende Dinge steht, nicht wahr?"

"Ja."

"Wieviel Männer hat Con th asciol noch dort, die ihm gehorchen?"

Der Mann bewegte sich unruhig, und Schaum trat auf seine Lippen. Hände,

Arme und Beine begannen krampfhaft zu zittern.

“Zwanzig, dreißig”, sagte er tonlos.

“Ich glaube, er stirbt!” sagte Tekener zu sich. “Die Fische ... vielleicht waren ihre Bisse giftig.”

“Das ist möglich.”

“Es sind Raumschiffe auf der Insel. Große, fliegende Dinge.”

“Ja. Eins!” stammelte der Mann.

Er entwand sich aus den Händen Tekeners und des Nomaden. Das Zittern verstärkte sich. Der Schaum vor dem Mund wurde blutig. Unaufhörlich verdrehte der Mann die Augen, und die kleinen, tiefen Wunden öffneten sich wieder. Dann trommelten die Ellenbogen und die Fersen wie wahnsinnig auf das Deck. Der Körper warf sich in wilden Zuckungen hin und her, und die beiden Männer wurden zur Seite geschleudert. Spraydosen mit flüssigem Verband fielen über Bord. Ein langgezogener, heller Schrei kam aus der Kehle des Mannes, dann gurgelte er dumpf, zuckte zweimal zusammen und streckte sich dann aus. Tekener hob ein Augenlid hoch und murmelte:

“Gestorben. Die Fische haben giftige Zähne. Verfluchter Pirat.”

Er und der Nomade schleppten den Toten zur Reling und ließen ihn vorsichtig ins Wasser gleiten. Dann sammelte Ronald die Teile der Apotheke ein, brachte alles unter Deck und starre über die lädierten und rauchgeschwärzten Aufbauten und das trefferübersäte Deck auf die Insel.

Sie war sehr groß.

Groß und steil. Und an vielen Stellen bewaldet. Aber auch sie bestand aus einer grötzenreichen Basis, die Spuren jahrtausendelanger Arbeit des Meeres und der Witterung zeigte.

“Wir halten auf die Insel zu”, sagte Tekener. “Ich glaube, daß der Schurke uns stärkeres Geschütz entgegenschickt.”

“Das glaube ich auch!” flüsterte die Akonin.

Tekener sah, daß sie mehr als erschrocken war. Aber sie hielt sich ausgezeichnet. Die Nomaden kamen wieder an Deck und spähten hinüber. Dort lag das Ziel. Dort hielt sich der Mann auf, den sie seit Wochen suchten, zur See und im Sattel. Dort war der Endpunkt der Reise und auch die Auflösung so mancher Rätsel. Da Crayon von Acraniath nicht zögerte, auf die Insel zuzusteuern, mußte Tekener annehmen, daß sie gleichermaßen an der Aufdeckung aller Geheimnisse interessiert war, wenn auch zum Teil aus anderen Gründen. als er. Wenn sie etwas verbarg, so waren dies subtilere Dinge, von denen er, Ronald, im Augenblick keine Ahnung hatte und sich auch wenig Sorgen zu machen brauchte. Er musterte die Insel, sah die Schatten in den zerklüfteten Flanken und bemerkte die breiten Vegetationsstreifen, die sich von den Grotten und Auswaschungen bis zu dem schrägen Plateau hinzogen.

“Das ist die Insel, die wir gesucht haben. Siehst du dort den Lichtblitz?” fragte Tekener und warf einen schnellen Blick auf die Instrumente. Obwohl die Akonin die Maschinen mehrmals bis weit in die roten Werte hinein überbeansprucht hatte, zeigten sämtlichen Uhren und Skalen Normalstellung an. Das Schiff raste in einer weitgeschwungenen Kurve auf die Insel zu.

“Ja. Dieser Lichtblitz ...”, begann sie.

“Ist ein Raumschiff. Ein kleines Schiff” vielleicht die akonische Version einer Space-Jet!” sagte er. “Und eben sehe ich” daß sie aufsteigt. Alarmstart!”

Er drehte sich um und rief:

“Unter Deck, Männer!”

Zu Crayon sagte er in scharfem Ton:

“Schalte das Schirmfeld ein! Und versuche, in eine der Grotten zu steuern. Und wenn du auf ein Riff oder auf den Strand fährst. Nur schnell muß es gehen.”

Sie nickte, während er mit drei Sätzen beim Geschütz war“ sich in den Sessel kauerte und den eigenen Schutzschirm aktivierte. Er stellte rasend schnell die Entfernung ein, behielt die Hand an diesem Knopf und drehte das Geschütz. Dann, als er das Ziel erfaßt hatte, begann er zu feuern.

“Dauerfeuer—die einzige Rettung!” sagte er.

Die Jet konnte dem Schiff und allen” die sich darauf befanden” zum Verderben werden. Erstens besaß auch sie Schutzschirme, und zweitens waren ihre Waffen von einer verheerenden Durchschlagskraft. Tekener begann sich wie der gejagte Fuchs zu fühlen” dem auch nur List und Schnelligkeit halfen. Er nahm den Zeigefinger nicht vom Auslöser und drehte mit der Linken die Feineinstellung des Entfernungsmessers zurück.

Eine Reihe von Detonationen erschütterte die Luft.

Das gesamte Aggregat erzitterte und schüttelte sich. Krachend entlud sich pausenlos der Projektor. Über der Kuppel und an den Kanten der Jet” die leicht torkelnd auf das Schiff zuraste und es anscheinend rammen wollte, erschienen die Glutbälle” die kleinen Sonnen der Detonationen. Der Schutzschirm verwandelte sich in ein flächenhaftes Inferno, dessen einzelne Entladungen in allen Farben des Spektrums glänzten. Tekener überschüttete die Jet mit einem gewaltigen Hagel aus seinem Geschütz. Sowohl die Linsen als auch die Augen der Besatzung konnten hinter dieser Lichtflut nichts mehr erkennen. Wieder bewegten sich Angreifer und Verteidiger aufeinander zu, wobei offenblieb, wer der Angreifer war.

“Sie bringen uns um!” schrie Caryon, als die Jet drohend dicht vor ihnen auftauchte und orgelnd über das Schiff hinwegzog. Tekener arbeitete wie ein Rasender. Er feuerte und steuerte gleichzeitig die Bewegung des Projektors.

Dann befand sich die Jet wieder im Steilflug weit hinter dem Heck der Maschine. Für drei oder vier Sekunden nahm Ronald den Finger vom Feuerknopf. Überall roch es nach heißem Metall und schmorenden Isolierungen. An zwei Stellen brannte das dünne Holzdeck über der Verkleidung.

“Und wir entwischen ihnen doch!” sagte Tekener grimmig.

Das Schiff schoß zwischen zwei Felsen hindurch und. wirbelte das Wasser auf. Der erste” fast freistehende Bogen aus Fels tauchte auf. Die “Pest des Meeres” raste darunter hinweg. Sekundenlang warfen die Felswände das Brummen der Maschinen und das Rauschen des Wassers als betäubendes Echo zurück.

Dann fing, sich die Jet wieder” änderte die Richtung und verfolgte das Schiff. Tekener wartete, bis das Schiff in der halben Deckung einer zweiten” offenen Grotte war. Dann visierte er zwischen den Felsen hindurch und drückte wieder den Auslöser. Eine zweite Feuerwalze rollte auf die Jet zu.

“Dort hinten ist eine enge Höhle. Ich steuere hinein!” schrie Caryon durch das Hämmern des Geschützes.

“Runter mit dem Tempo. Willst du die Insel zerspalten?” brüllte Tekener und schoß ununterbrochen.

Das Schiff legte sich in eine scharfe Kurve. Sekundenlang schwankte der

Projektorschaft. Rings um das Boot begann das Wasser zu kochen. Dann wieder deckte Tekener die Optiken der Schützen mit seinem Feuerhagel zu. Das Schiff wurde langsamer und glitt, fast ohne Antrieb, eine Weile auf den Tragflächen dahin. Eine Fläche schnitt durch einen Felsen" es gab einen harten, knirschenden Ruck, dann kam das Schiff wieder frei.

"Vorbei!"

Hinter dem Heck erschien in der zunehmenden Dunkelheit der Grotte nur noch der halbrunde Eingang. Das Schiff wurde langsamer und langsamer. Einige Steinbrocken krachten auf Deck herunter und rollten durch die Reling ins Wasser. Ein zweitesmal schrammte das Schiff auf den Felsen.

Tekener sagte laut:

"Wir sind gerettet. Verborgen im Schoß des Feindes."

"Und zugleich eingeschlossen!" erwiderte Ghort. Er kam aus dem Niedergang und sah sich um. Langsam trieb das Schiff auf einen schwarzen Sandstrand zu" der die Höhle abschloß. Draußen senkte sich die Jet bis fast auf das Wasser, und Tekener begann wieder zu feuern.

Schließlich brummten die Maschinen abermals auf und schoben die "Caten th Roch" um eine flache Kurve in eine Nebenhöhle hinein.

Jetzt würden die Strahlgeschütze der Jet nur noch den Felsen treffen.

Und das taten sie auch.

Fünf Sekunden später sagte der Häuptling der Nomaden nach einem lakonischen Gelächter:

"Vater der Wasserwüste. Sie schließen uns ein, indem sie den Felsen schmelzen."

Tekener behauptete kühn:

Kämpfer wie wir können eingeschlossen, aber nicht überwunden werden. Hier sind wir in größter Sicherheit, Freunde. "

8.

Mit einem letzten Aufgrollen der Maschinen und vor einer gewaltigen Woge aus Wasser und Schaum schob sich das Schiff langsam auf eine schiefe Ebene hinauf und lag still. Der schwarze Sand war naß und mit den Resten von Strandgut und Anschwemmungen bedeckt. An dieser Stelle war die Höhle tief im Fels der Insel besonders niedrig. Hinter ihnen, nach der schützenden Krümmung des Ganges, schmolzen die Geschütze der Jet, die dicht über dem Wasser schwebte, den halbrunden Eingang zu. Unaufhörlich zischte, krachte und brodelte es. Felstrümmer fielen herunter, und der flüssige Fels bildete von beiden Seiten eine Barriere, die sich an einigen Stellen bereits schloß. Ein dichter Qualm begann die Grotte zu erfüllen. Tekener stand neben dem Geschütz, dessen heiße Teile knakkend abkühlten, und sah nach oben.

Es herrschte ein angenehm kühles Halbdunkel, in dem es intensiv nach Salzwasser roch. Tekener war damit beschäftigt, den Rauchschwaden nachzusehen, die von See her eindrangen und sich teils niederschlugen und zum anderen Teil durch Ritzen und Spalten der Höhlendecke abzogen. Hier" im hintersten und dunkelsten Teil

des Systems" gab es nur kleine Spalten.

"Aber dort!" murmelte er und grinste.

"Aber dort vorn" dicht vor der Krümmung, herrschte eine starke Luftströmung. Sie riß den fetten Qualm, der an Lava und Vulkanausbrüche erinnerte, senkrecht in die Höhe.

Caryon schaltete die Maschinen ab, als sie Tekeners abwesenden Blick bemerkte. Sie schaltete auch das Schutzfeld aus und kletterte aus dem weißen Sessel. Ihr Gesicht war leichenfahl" und jetzt begann sie im Schock nach der Aufregung zu zittern. Langsam drehte sich Tekener um.

Er nahm sie in die Arme und sagte beruhigend:

"Zumindest sind wir sicher. Und wir werden auch aus diesem Versteck entkommen. Sie glauben, uns eingeschlossen zu haben. Das ist nicht richtig."

Er überlegte und fand heraus" daß diese Männer" wer immer sie waren, ihr Handwerk nicht genügend verstanden. Hätte er dieses Schiff verfolgt" dann hätte er zwar auch die Lösung des Blockierens versucht" aber sich vorher vergewissert, daß es aus der Höhle kein Entkommen mehr gab. Der Herr der Entfernung schien nur gegen Eingeborene mit großem Erfolg kämpfen können, nicht aber gegen Leute wie Tekener. Die Öffnung der Höhle schien verschlossen, denn es gab fast keinen Qualm und keine Geräusche mehr.

"Nicht richtig? Wie meinst du das?" fragte sie und lehnte sich schutzsuchend an ihn.

"Unser Problem ist nur noch, aus dem Keller eines hohen Hauses in die obersten Stockwerke zu kommen."

Ghort musterte die Umgebung und deutete auf den Sand, dann auf die Felsen an beiden Seiten des stillliegenden Schiffes.

"Wir müssen klettern, nicht wahr?" fragte er.

"Ja. Zur Abwechslung. Aber es soll keiner glauben, daß jetzt die Gefahr vorbei wäre. Wir sind ihr zwar eben sehr knapp entkommen, aber wir müssen jetzt unsichtbar für unseren Gegner sein."

"Und schnell!" sagte Ghort. "Er wird flüchten wollen mit dieser fliegenden Scheibe aus Silber."

"So ist es, Sohn der Gefahr!" sagte Tekener.

Sie rüsteten sich aus. Die Nomaden legten wieder ihre weiße Kleidung an, zogen die weichen Stiefel über ihre Füße und steckten Messer und Strahler in die breiten Gürtel. Caryon ging hinunter zu den Mädchen und befahl ihnen, was sie zu tun hatten. Es lief auf zwei oder drei Dinge hinaus: nämlich warten, selbst Essen zu bereiten und sich versteckt zu halten. Sie schienen begriffen zu haben und waren nicht einmal beunruhigt darüber, daß das Schiff nicht mehr schwamm, sondern im Sand steckte.

Auch Tekener und Caryon bereiteten sich vor. Tauwerk wurde verteilt, die restlichen Waffen und einige Notrationen aus dem Vorrat. Dann verließen elf Personen über die Badeleiter das Schiff, hinterließen im Sand tiefe Spuren und bewegten sich auf einem schmalen Felsband auf denjenigen Punkt hinter der Krümmung zu, wo sich der Rauch so schnell entfernt hatte. Als sie auf einem halbrunden Vorsprung standen und nach oben sahen, erkannten sie die Wurzeln einiger Bäume, Grün und Sonnenlicht. Und zerklüftete Felsen. Zwischen der Öffnung in der Decke und ihren Köpfen war ein Abstand von zehn bis fünfzehn Metern. Und die Felsen waren völlig glatt.

Ich weiß, wie wir es machen!" sagte Ghort.

Er handelte schnell und mit der Autorität eines Stammesführers. Er gab seinen Kriegern den Befehl, eine Strickleiter zu knüpfen. Er selbst suchte einen Felsbrocken und schnürte ihn in ein Seilende ein. Er maß etwa dreißig Meter ab und versuchte insgesamt fünfzehnmal, den Felsbrocken so zu schleudern, daß er sich glatt um ein Horn am Rand des Loches wirbeln ließ. Beim sechzehntenmal schwirrte der Stein hoch, flog über den dreieckigen Vorsprung hinweg und auf der anderen Seite wieder herunter. Ghort zog das Tau zu sich her, und der Stein fiel zwischen die Nomaden.

Prüfend rissen Tekener und Ghort an dem Seil, dann zogen sie an dem einen Ende. Am anderen Ende wurde die Strickleiter befestigt. Langsam zogen sie die Trosse hoch und hielten das Ende mit dem Stein fest.

"Ghamari. Du bist der leichteste von uns", sagte Ghort. "Klettere hoch und befestigte die Leiter so, daß sie nicht rutscht."

"Ich gehorche, Ghort!"

Er turnte mit verblüffender Sicherheit hinauf, zog sich an dem Vorsprung hoch und schlang dann das Seil innerhalb und außerhalb des Blickfeldes der Wartenden fest. Schließlich rief er nach unten:

"Wenn das Seil nicht reißt—die Leiter ist sicher!"

Tekener nickte Caryon zu und ging auf das frei schwingende Ende zu. Er setzte seinen Fuß in die unterste Schlaufe und begann, sich langsam, Stück um Stück, hochzuziehen. Auch er erreichte den natürlichen Durchbruch der Decke, sah sich um und winkte dann dem Mädchen.

"Es ist völlig ungefährlich. Und wenn du fällst, wirst du schlimmstenfalls naß und mußt dein Haar neu aufdrehen!" sagte er laut.

Caryon lachte.

Schließlich griff Tekener nach ihrer Schulter und ihrem Gürtel und zog sie zu sich heraus ins Sonnenlicht. Sie befanden sich jetzt auf der Südseite der Insel. Von hier führte ein breiter, dreieckiger Streifen von mannshohen Bäumen und vielen kleinen Büschen bis an eine Stelle, über die hinaus sie nichts sehen konnten, weil hier der Fels abknickte. Aber dort schien schon fast die Oberkante des Felsplateaus erreicht zu sein. Jedenfalls war dies kein schwieriger Aufstieg. Sie konnten in einer Stunde dort oben sein.

Tekener sagte zu Caryon und Ghamari:

"Ich klettere schon voraus. Helft ihr den anderen herauf. Dann folgt mir, leise und schnell. Ich will versuchen, unseren Feind zu überraschen."

Während ihm Ghamari begeistert zunickte, warf Caryon angstvolle Blicke nach ihm. Er zuckte die Schulter, als wolle er sagen, daß ihm keine andere Wahl bliebe. Dann zog er die Handschuhe straff und griff in die knorrigen Äste der raschelnden Bäume. Meter um Meter kletterte er höher und bewegte sich so geschickt, daß nur ein Rascheln wie von einem leichten Seewind ihn verriet. Als der letzte der Nomaden aus dem Durchbruch geklettert war, befand sich Ronald schon auf halber Höhe und sah sich um.

Caryon winkte kurz, dann folgte sie.

Es war Mittag, als sie in der stechenden Hitze der Sonne zwischen dem Meer und den schwarzen Klippen hingen, an die krachend die Brecher schlugen. Die aromatischen Blüten und Blätter der Büsche und Bäume erschwerten mit ihren

Ausdünstungen das Atmen. Der Schweiß lief ihnen über die Gesichter und ließ das dünne weiße Leder dunkel werden.

Tekener erreichte die Stelle, an der die Vegetation aufhörte. Er hielt sich mit Zehen und Fingern fest und betrachtete seine Umgebung sehr genau. Er sah die schräge Rinne, die nach rechts führte. Dort endete sie, wieder zwischen ziemlich großen, dunklen Bäumen, auf einer waagrechten Plattform, deren Ausdehnung hinter einigen Felszacken verborgen war.

Tekener turnte vorsichtig durch die Rinne nach schräg oben. Zweimal rutschte er ab, einmal schürfte er sich die Hand vom Handgelenk bis zum Ellenbogen auf und war versucht loszufluchen. Der Schweiß brannte höllisch in der Wunde.

“Ruhe!” befahl er sich. “Gleich werden wir sehen, wo wir sind. Und wir werden auch erfahren, wer dieser famose Freund ist.”

Ein Windstoß brachte, noch ehe er etwas sah, den charakteristischen Geruch eines eben gelandeten Raumschiffes in seine Nase. Also stand die Space-Jet wohl in der Nähe. Die letzte Spalte überwand er mit einem kleinen Sprung, schlang seine Arme um einen Baumstamm und befand sich nach drei weiteren Schritten auf der Plattform. Sie war der Anfang einer mondsichelförmigen Felsterrasse, auf der sich im Lauf von Jahrhunderten soviel Schmutz und Schwebestoffe abgelagert hatten, daß schließlich Samen aufgegangen waren. Eineinhalb Meter über diesem Felsband, das insgesamt neun Bäume trug, erweiterte sich der Felsen zu dem von unten beobachteten schrägen Plateau.

Der Winkel, aus dem sie kamen, war der am weitesten entfernte.

Zweihundert Meter weiter entfernt, nach einigen Terrassen und Stufen, nach einem Gewirr von Steinbrüchen und Felsenresten, stand die Jet. Einige Männer gingen in ihrem Schatten hin und her. Und in der Mitte des Bildes befand sich die Schwarze Burg.

Sie war zum Teil aus dem aufragenden Fels geschnitten, besaß Mauern aus Quadern, die man hier ausgebrochen und bearbeitet hatte, und sah drohend über die Fläche.

Hier konnten noch einige andere Raumschiffe landen.

“Ronald!” sagte sich Tekener, “das Wichtigste ist zuerst, die Helfer des Schurken auszuschalten. Hierfür bieten sich nur zwei Möglichkeiten an. Nahkampf oder Lärmwaffen.”

Als er wieder hinter den Wall aus Erde, Wurzeln und Steinbrocken zurückglitt, sah er bereits die Gesichter von Caryon und Ghort.

Kurze Zeit später waren sie alle hier oben und ruhten sich aus. Tekener zündete sich eine Zigarette an und deutete mit dem Daumen nach oben. Ghort betrachtete die Szene und sagte dann:

“Es ist ein Gelände für die Nacht. Und wir müssen am Tag handeln—das gefällt mir wenig.”

Tekener sagte nachdenklich:

“Wenn wir nicht handeln, handelt der Schurke. Und er flieht. Das können wir uns nicht gestatten.”

Er zog die Antenne des Funkgerätes aus, erhielt Kontakt und rief Kennon an. Der Freund sollte seinen Vorgesetzten informieren, sollte seine Parkbahn verlassen und eingreifen. Aber er sollte in einer Art und Weise landen, daß man sein Schiff nicht sah

oder hörte.

“Verstanden. Ende!” erwiederte Sinclair Marout Kennon.

*

Die Sonne des frühen Nachmittags strahlte auf die Kuppe der Insel. Je mehr die Nomaden und Tekener von ihrer Umgebung sahen, desto genauer konnten sie sich vorstellen, wo sie sich befanden. Die Insel war nicht vulkanischen Ursprungs, obwohl ein Teil des Gesteins magmatisehen Charakter zu haben schien. Vielleicht hatte eine präkambrische Hebung dieses Eiland über das Meeresniveau hinausgeschoben. Jedenfalls war der Grundriß der Inseln annähernd rund, allerdings mit vielen Ausbuchtungen, vorspringenden Klippen, Höhlen und Buchten. Die Oberfläche bestand’ im wesentlichen aus einer schrägen Fläche, die im Südwesten ihre größte Höhe aufwies und die steilsten Hänge zeigte. Im Nordosten fiel die Platte stark ab und ging flach in das Wasser über. Dieses Plateau war in verschiedenen Stufen gegliedert.

Überall wechselten Flächen schotterigen Gerölles mit wuchtigen Felsbuckeln, monolithischen Formen und Grünflächen ab. Drei oder vier Quadratkilometer groß, vor der Flut und vor Sturmwellen geschützt, war dieses Eiland ein vorzügliches Versteck. Von See aus sah man fast gar nichts von der Schwarzen Burg, die sich nur ‘zeigte, wenn man die Hänge erklettert hatte.

Mit kuhlem Sachverstand musterte Häuptling Ghort die Strecke zwischen ihrem Versteck und den Landbeinen der Jet. Langsam und nachdenklich sagte er:

“Tek, Blutsbruder ... wenn wir einen großen Bogen schlagen und leise und unsichtbar bleiben, dann können wir diese Männer dort überraschen. Denke ich richtig, wenn ich glaube, daß der Herr der Entfernung mit dieser glänzenden FlugScheibe fliegen will?”

“Sicherlich denkst du richtig, Freund des Sandes”, sagte Tekener. “Und denke auch daran, daß wir wenige, die anderen aber mehr sind.”

“Der unsichtbare Krieger ist der beste und schnellste Angreifer!” schränkte Ghaipi ein. “Wir müssen in der Deckung bleiben.”

“Einverstanden. Sechs Männer!” bestimmte Tekener.

Der hochgewachsene Mann, der mehr und mehr einem der Wüstennomaden glich, legte seinen zusammengefalteten Mantel ab, vergewisserte sich, daß alle seine Waffen bereit waren und faßte Caryon an der Schulter.

“Bleibt bitte hier im Versteck”, bat er. “Bis wir die Jet erobert und unbrauchbar gemacht haben.”

“Einverstanden!”

Der Häuptling bestimmte die Männer, die mit ihm und Tekener angreifen wollten. Er dachte daran, daß der Herr der Entfernung zwar wußte, daß am Fuß der Insel die Verfolger waren, daß ihm aber die Besatzung der Jet mitgeteilt haben würde, die Schiffsinsassen wären hinter einer Barriere von geschmolzenem Gestein eingeschlossen. Das war einer ihrer wenigen Vorteile.

Ghalyn nickte dankend, als ihm einer der anderen Männer die Lähmwaffe in die Hand legte.

“Wir gehen nacheinander los”, sagte Ronald Tekener und hob den Kopf. “Wir treffen uns, von hier aus gesehen, bei dem Baum mit den herunterhängenden blauen

Zweigen. Niemand greift an—erst dann, wenn wir alle dort sind.”

“Ich habe verstanden!” sagte Ghepa.

Er wischte sich den Schweiß von der Stirn, legte seinen Mantel auf die Steine und hob seinen Kopf aus der Deckung. Er sah die sechs Männer dort drüber. Eben lief, aus dem dunklen Eingang des halb in den Felsen hineingebauten Schlosses ein Mann in farbiger Lederkleidung auf die Gruppe zu. Sie alle standen im Schatten unter dem runden Bauch des Jet.

“Ich bin schon verschwunden!” sagte er und sprang auf.

Er schwang sich über die Felsbarriere und lief nach rechts davon. Hinter dem ersten Felsen kauerte er sich zu Boden und spähte hinüber zur Jet. Die sieben Männer unterhielten sich aufgereggt; der Lederbekleidete schien sehr verärgert zu sein.

Mit einem riesigen Sprung verließ Ghepa die Deckung und verschwand hinter einer Reihe dicker Baumstämme. Dann folgte ihm Ghalyn.

“Jetzt ich!” sagte Ghort, der Häuptling.

Sie wechselten in Sprüngen von Felsen zu Felsen. Ihre weichen Sohlen traten auf Moos und moderndes Laub, auf scharfkantigen Stein und auf die holzigen Früchte der unbekannten Bäume. Einmal kollerte ein Stein, dann knackte ein Zweig. Tekener war der letzte, der die Felsrinne verließ und sich in einzelnen Absätzen rund um das obere Ende des Plateaus entfernte. Vor ihm kauerte Ghamari hinter einem Steinhaufen und spähte hinüber.

Der Mann drehte einen Augenblick lang den Kopf und sah in Tekeners Richtung.

Tekener kniff die Lider zusammen und starre zurück: es war unverkennbar der Mann, der ihm im Gildehaus entkommen war. Er machte einige wegwerfende Gesten und ging schnell zurück in die Richtung auf den geschwungenen Eingang aus Quadersteinen.

“Verdammtd!” flüsterte Tekener.

Ghamari warf einen Blick zurück, und eine Handbewegung Ronalds scheuchte ihn aus der Deckung hoch. Während die Jetbesatzung ihrem Anführer nachblickte und abgelenkt war, wechselten die Angreifer ihre Plätze. Sie sprangen durch die Zonen des Lichtes, warfen sich in den Schatten und nützten jede Deckung aus. Sie umgingen den halbrunden freien Platz, schoben sich an den Felswänden entlang und näherten sich langsam dem vereinbarten Treffpunkt.

Je näher sie kamen, desto deutlicher hörten sie die Stimmen der sechs Jetinsassen.

Sie unterhielten sich temperamentvoll über den Einsatz und schienen überzeugt zu sein, das Schiff eingeschlossen und die Besatzung außer Gefecht gesetzt zu haben.

“Das könnte euch so passen!” murmelte Tekener, hielt die Waffe fest und landete neben Ghort.

“Dort hinüber!” sagte er leise. “Wenn ich mit den Fingern schnippe, schießt ihr. Die gelähmten Männer schleppen wir in die Jet hinauf.”

Die anderen Männer verteilten sich hinter den Stämmen. Sie hatten die Waffen längst entsichert”

Zwischen ihnen und den Landebeinen der Jet lag eine Entfernung von weniger als zwanzig Metern. Die Unterhaltung der Männer hatte aufgehört.

Die Luft war völlig windstill, und der stechende Geruch der Blüten und Blätter breitete sich aus.

Einer der Männer sagte laut:

“Wir starten und vergewissern uns, ob die Mannschaft das Schiff verlassen hat oder nicht. Sollten sie geflüchtet sein, haben wir sie schnell.”

“Eine gute Idee.”

Tekener hob die Hand und schnippte.

Gleichzeitig zielte er auf den Mann an der Polschleuse und drückte ab. Sieben Schüsse krachten, dann noch ein achter. Die Männer fielen übereinander und verloren das Bewußtsein. Dann handelten Tekener und die Nomaden rasend schnell. Sie sprangen aus ihren, Deckungen und rannten auf die Bewußtlosen zu. Ein Nomade bückte sich. lud sich einen der Körper auf die Schultern und eilte auf die Schleuse zu. Ronald sah sich um und konnte keine Veränderung der Szene feststellen.

“Bringt sie herauf!” rief er unterdrückt und turnte hinauf in die Steuerkanzel der Jet.

Die Wüstensöhne hoben die besinnungslosen Männer auf und schleppten sie zur Schleuse. Tekener blieb vor dem Steuerpult stehen und überlegte. Auf alle Fälle mußten sie verhindern, daß diese Jet starten konnte. Diese Maschine war das einzige Mittel, mit dem sich der Herr der Entfernung seine Flucht von der Insel ermöglichen konnte.

“Nicht die Ruhe verlieren, Ronald! murmelte Tekener und riß die Klappe auf, hinter der er das Bordwerkzeug wußte. Mit fliegenden Fingern schraubte er eine Verkleidung ab, kniete auf den Boden und zog zwei Bauteile heraus.

Es waren die Steuerteile, von denen die Impulse der verschiedenen Hebel auf die Projektoren übertragen wurden.

Hastig schraubte er die Platte wieder an, schob die länglichen positronischen Bausteine hinter den Gürtel und wich einem Nomaden aus, der einen Mann heranschleppte und ihm fachgerecht die Handgelenke und die Fußgelenke zusammenband.

9.

Die Space-Jet war etwas größer und auch anders geformt als die entsprechenden terranischen Modelle. Die technischen Einrichtungen waren, abgesehen von begreiflichen Unterschieden, ebenfalls ähnlich. Ronald Tekener, der Sicherheit mit Geschwindigkeit verbinden mußte, glitt durch die schmalen Gänge und wartete, während sich um ihn herum die Männer abschleppten, auf Schüsse oder Schreie aus der Richtung der Burg oder des dunklen Verstecks. Er erreichte den Maschinenraum und entfernte nach kurzer Suche einige Sicherungen, zerschnitt eine Leitung mit einer isolierten Zange und schob die entfernten Teile in die Taschen. Jetzt konnte er beruhigt sein.

Die Klimaanlage der Jet lief; also würden die bewußtlosen Männer nicht sterben, wenn sie den Eingang verschlossen.

“Ghort!” rief er und sprang in den Raum der Polschleuse hinein. Von oben, aus der Steuerkanzel, erwiderte der Häuptling:

“Nicht mehr lange, Ronald. Wir haben die Gefangenen gleich gefesselt.”

Tekener hörte entsprechende Gebäusehe und wartete, die Waffe in der Hand.

Dann kamen seine Freunde nacheinander die Leiter herunter und blieben bei ihm stehen.

“Wir dringen ein, ja?” fragte Ghirino.

“Nicht ohne Caryon und die anderen!” antwortete Tekener. “Ich rechne damit, daß dort drüben eine Menge Sklaven sind, die sich uns entgegenwerfen werden. Wir werden sie lähmen müssen.”

“Das war nicht anders zu erwarten. Schnell!”

Nacheinander sprangen sie in das zertrampelte Gras unter den Jet. Sie sammelten sich und spähten nach allen Seiten. Es herrschte eine unheimliche, unbegreifliche Ruhe. Tekener winkte in die Richtung, in der er den Rest der Mannschaft wußte, und winkte. Tekener griff über seinen Kopf und verschloß und verriegelte die Polschleuse des Raumschiffs. Dann sagte er heiser:

“Wir stürmen den Eingang, Ghort! Zickzack!“

Die Krieger begriffen. Sie hatten sich zusätzlich mit den tödlichen Strahlern der überfallenen Mannschaft ausgerüstet und sprangen jetzt aus dem Sichtschutz der Jet heraus. Sie rannten, eine lange, weit auseinandergezogene Reihe bildend, im Zickzack auf den Eingang der Burg zu. Erst jetzt erkannte Tekener einen Teil der wahren Ausdehnung dieses Gebäudes. Während seine Augen die Fenster, Balkone und Öffnungen absuchten, überlegte er. Der Bau war sicher einige Jahrhundert alt, wenn nicht noch älter.

Neben ihm feuerte Gheba einen Strahlerschuß ab. Neben einem Gesicht, das aus dem Dunkel eines Fensters hervorsah, verglühte funkensprühend der Stein. Der Kopf des Verteidigers verschwand sofort. Jetzt rannten auch Caryon und der Rest der Nomaden, dicht an die schwarze Mauer gedrückt, auf den Eingang zu. Sie waren so gegen Schüsse von oben hervorragend gedeckt.

“Vorsicht, Caryon!” brüllte Ghort und feuerte auf eine Gestalt in weißer Lederjacke, die auf einer breiten Terrasse entlangrannte. Als er den Namen des Mädchens hörte, blieb er stehen, als sei er gegen einen Felsen gerannt. Als der Feuerstrahl aus der Waffe die Verzierungen traf, duckte er sich und warf sich zurück in die Finsternis.

Die Schwarze Burg war tatsächlich uralt.

An dieser Stelle der Insel ragte ein Felsen hoch, der aus schwarzem Gestein bestand. Er hatte an der Basis die Form eines Drittelkreises und verjüngte sich nach oben in eine Anzahl von nadelscharfen Spitzen. In diesen Hohlraum hinein war die Burg gebaut worden.

Tekener fing sich mit beiden Händen ab und atmete keuchend aus. Er stand an der Mauer neben dem Eingang.

Die Burg bestand mit Sicherheit aus einem System von Zimmern oder Räumen und Korridoren, die in den Fels hineingearbeitet waren. Dort, wo die Felsen endeten, hatten Handwerker oder Sklaven einer unbekannten Kultur Blöcke des gleichen schwarzen Gesteins aufgetürmt. Ein annähernd runder Bau war so entstanden, durchbrochen von Erkern und Vorsprüngen. Er zeigte dieselben Merkmale wie ein Teil der Mauern des Gildehauses.

“Verdammst zu ruhig da drin, bei Zherkopas!” sagte Ghort. “Dieser Schurke in der weißen Jacke ist nach innen geflohen.”

Tekener versicherte voller Wut:

“Und von dort wird er auch auf uns feuern, Freunde der Abenteuer!”

“Wahrscheinlich!” sagte Caryon.

Tekener und Ghort wechselten einen bedeutungsvollen Blick. Dann nahm Tekener dem Häuptling den Strahler aus der Hand. Jetzt hielt er in der Rechten eine tödliche Waffe und in der linken Hand den Lähmstrahler. Er holte Atem, und Ghirinn hnh seinen Strahler.

Dann warf sich Tekener in die gähnende Öffnung. Er feuerte und zur gleichen Zeit schoß Ghirino über seinen Kopf hinweg in den dunklen Gang. Die Flammen beleuchteten die ausgemeißelten Gestalten auf beiden Seiten des Korridors. Tekener rannte im Zickzack von Wand zu Wand und feuerte ununterbrochen nach vorn. Als er das Ende des Schachtes erreicht hatte, blieb er stehen. Hinter ihm stürzte sich Ghort in die Burg.

“Hier ist niemand!” sagte er grimmig.

Die Nomaden drängten sich in das Bauwerk hinein. In der Mitte des Ganges war undeutlich so etwas wie ein Treppenhaus zu erkennen; eine Menge Stufen und schwere, steinerne Geländer. Tekener und Ghort rannten die Treppe hinauf und keuchten. Sie erwarteten jede Sekunde, unter Feuer genommen zu werden.

“Wo bleibt denn dieser Kennon!” knurrte Ronald, als er wie ein Wahnsinniger die Stufen aufwärts kletterte. Sie kamen nach etwa dreißig Stufen an einer hohen und schmalen Fensteröffnung vorbei, die Ähnlichkeit mit einer Schießscharte hatte. Ein Lichtstreifen fiel in den Schacht der Treppe. Von oben hörten sie, als sie eine Sekunde lang stehenblieben und Luft holten, schnelle Schritte.

“Er versteckt sich dort oben!” rief Ghepa.

Sie rannten weiter.

Von außen wirkte das Gebäude nicht so, als beherberge es in seinem Zentrum eine Wendeltreppe von solcher Ausdehnung. Sie würden erfahren, wie der Herr der Entfernung gerade auf dieses Versteck gestoßen war. Ein düsterer Bau, dessen Mauern Feuchtigkeit ausschwitzten. Es wurde kälter, je länger sie sich darin aufhielten. Jetzt kamen sie auf eine freie Fläche, in der sich zwei andere, schräg nach oben führende Treppen fortsetzten. Tekener wirbelte herum und rannte durch einen breiten Spalt ins Sonnenlicht hinaus. Er befand sich auf der Terrasse genau über dem Eingang. Von hier aus überblickte er die Fläche dieses eigenartigen “Burghofes”. Er sah auch die zerschmolzenen und ausgeglühten Stellen, die von Ghorts Schuß herrührten.

“Ist dort jemand?” schrie einer der Nomaden.

“Niemand!” sagte Tekener und ging schnell wieder zurück. Er blieb stehen, sah das Mädchen kurz an und betrachtete dann die kleine Halle, die sich vor ihnen öffnete. Sie war länger als breit, vielleicht vier Meter hoch. Auf dem Boden lagen farbenfrohe Teppiche, und er zählte insgesamt acht Türen. Hinter einer dieser Tür konnte sich der Gesuchte berbergen.

“Wir suchen jeden Raum ab!” sagte er. “Einer bleibt hier stehen und deckt uns den Rücken. Mit der Feuerwaffe.”

“Ich!” sagte Ghalyn und drehte sich in wachsamer Haltung, die entsicherte Waffe in der Hand, langsam im Kreis.

Sie gingen auf die erste Tür zu. Sie ließ sich widerstandlos öffnen. Dann blieb Ghort mit einem Laut der Verwunderung stehen.

“Bei Zherkopas!” sagte er. “Dieser Blick!“

Sie drangen in den Raum ein. Er war groß und hell, denn die gegenüberliegende Wand bestand aus einer Reihe weißer Säulen, die einen langen Fenstersturz abstützten. Dahinter sahen sie den Himmel; die Sonne fiel in den Raum. Tekener lief entlang der rechten Wand bis zum Fenster und erkannte, daß dieser Raum vor kurzer Zeit verlassen worden war. Viele Möbelstücke; die unverkennbar neu waren und der Kultur einer der Hafenstädte entstammen mochten, standen hier. Auf einem mächtigen Tisch aus hellem Holz stand ein kleiner Kommunikator, dessen Ringantenne sich unmerklich drehte. Tekener feuerte, und das Gerät detonierte mit einem hellen, krachenden Blitz. Als Ronald die Säulen erreicht hatte, konnte er sehen, daß man von hier aus einen hervorragenden Blick bis zu den nächsten Inseln hatte. Er sah genau in die Richtung, aus der das Schiff vor Stunden gekommen war. Die Sonne stand im späten Nachmittag. Und als er, zwei Meter jenseits der Säulen auf einem steineren Podest, das scharfe Fernrohr mit dem Zusatzgerät für optimale Reichweite auf einem Dreifuß sah, wußte er Bescheid.

“Wir wurden beobachtet, als wir uns näherten”, sagte er. “Hier ist niemand.”

“Aber hier war vor ganz kurzer Zeit ein Mensch!” sagte Caryon und deutete auf die beiden aufgezogenen und offensichtlich hastig geleerten Schubladen des Tisches. Sie hörten bereits, als sie den Raum wieder verließen, den krachenden Schuß, mit dem einer der Nomaden das Schloß der nächsten Tür aufsprengte.

“Hierher!”

Sie rannten auf die Tür zu und drangen ein. Auch hier bot sich ihren Blicken eine ähnliche Szene. Ein großes und reich ausgestattetes Zimmer, in dem technische Gegenstände aus aknischer Herstellung und Möbel und Teppiche von Anoplur standen und lagen. Auch dieses Zimmer trug die Spuren der Benutzung.

Tekener sah zu, wie die Nomaden die Wände untersuchten, aber auch dieser Raum war leer.

“Ich bin davon überzeugt”, sagte Tekener, “daß diese Schwarze Burg nichts anders ist als ein riesiges Labyrinth.”

Er zog die ausgebauten Teile der Jet hervor und versteckte sie außerhalb des Raumes in einem Spalt der Felsen über den Säulen. Er schob einen lockeren Stein vor die Öffnung und nickte zufrieden.

“Das heißtt, daß wir lange suchen müssen!” stellte Ghort fest. “Und das wiederum bedeutet, daß der Herr der Entfernung fliehen kann, wenn er noch eines dieser fliegenden Dinge besitzt.”

“Das bedeutet es wohl!” meinte resignierend das Mädchen.

Sie suchten eine knappe Stunde, aber sämtliche Räume, die von ihnen auf diesem Absatz entdeckt wurden, waren leer und ausgestorben. Im Augenblick schien es, als ob sich außer den Nomaden niemand innerhalb dieser Burg aufhielt, aber das erschien Tekener als falsche Annahme. Er wußte: er würde weitersuchen, und wenn er kilometerlange Fußmärsche unternehmen mußte. Trotz der strahlenden Sonne waren die Wände feucht und klamm. Trotzdem war diese Burg ein hervorragendes Versteck, das man günstigenfalls aus der Luft leicht erkannte; Tekener dachte schaudernd an die Möglichkeit, daß sich endlose Gänge und Treppen nach unten erstrecken konnten, in ein weiteres System von Kammern und Verstecken ohne Licht und mit nassen Wänden. Es würde Tage dauern, dieses Bauwerk restlos zu durchforschen.

Er drehte sich um und sägte hart:

“Wir suchen systematisch weiter. Und zwar nach oben!”

Er deutete zur Decke, zog Caryon tröstend an sich und rannte aus dem Raum hinaus und zurück zur Treppe. Er zog fragend die Brauen hoch, aber der Posten schüttelte nur den Kopf.

Niemand war gesehen worden.

Unruhe und Ungewißheit wuchsen, als sie die Treppen weiter nach oben kletterten. Die elf Angreifer kamen an Luken vorbei, in denen alte Ablagerungen wie Korken steckten; hier und da hatten kleine Bäume Wurzeln schlagen können. In einem runden Nest flatterten drei junge Vögel. Weiter. Endlos, scheinbar ins Unendliche führte die Spirale aufwärts, über ausgetretene Stufen aus einem basaltigen Gestein. Nach einer Menge von Stufen, die sie nicht mehr zählten, kamen sie wieder ans Tageslicht—hier betraten sie eine halbrunde Plattform, die außerhalb der schwarzen Mauer hing.

“Verdamm!“ sagte Ghepa. “Man könnte meinen, dieser Schurke sei ein Vogel, der von der Spitze der Burg, wegfliegen will, wenn wir sie erreichen.“

“Oder ein Mann in einem Gleiter!“ sagte Caryon.

Hier oben war es etwas weniger kalt und feucht; vermutlich sorgte der dauernde leichte Luftzug für Trockenheit. Wieder öffneten sich zwei Türen. Die Nomaden liefen in einen Raum hinein und fanden—Menschen.

“Hierher, Ronald!“ rief Ghamari.

Tekener stürzte in den Raum und sah sich um. Zwei Menschen in einfachen Kleidern lagen verkrümmt auf dem Boden. Als Tekener sich niederbeugte und sie untersuchte, sah er, daß sie von Lähmstrahlern getroffen worden waren. Drei Männer und zwei Mädchen, die alle dieselbe Kleidung trugen, drückten sich scheu und erschrocken an die teppichbehängten Wände. Hier waren entlang der Felswände Kisten mit Aufdruck in akonischen Schriftzeichen gestapelt. Drei einfache Klappbetten standen zwischen den Verpackungen. Dosen und Ballen lagen und standen herum.

“Ein Lager. Und wo ist euer Herr?“

Tekener griff einem der Mädchen an den Oberarm und schüttelte die verstörte Sklavin so vorsichtig, als habe er Angst, sie könne zerbrechen. Ihre Augen waren weit aufgerissen, aber stumpf. Sie murmelte hilflos:

“Er war eben hier. Er holte etwas von dort. Und dann ging er. Dort drüben ...“

Ghort rannte auf die Stiegen einer Treppe zu, die in einer rechteckigen Öffnung hinter den Kistenstapeln sichtbar wurde. Tekener folgte ihm, und sie hetzten die Stufen hoch. Dreißig Stufen führten gerade aufwärts und endeten vor einer massiv aussehenden Tür.

Tekener griff nach dem Riegel.

“Nichts. Zurück, Ghort!“ sagte er und feuerte dreimal auf die Umgebung des Schlosses aus einfachen, aber schweren Materialien. Glühend und zerfließend lösten sich die Riegel auf. Ein Tritt mit dem Fuß sprengte die Tür auf und ließ sie dumpf gegen die Wand krachen.

“So. Wieder ein Schritt näher!“ flüsterte Tekener, schob seinen Arm hoch und schoß mehrmals in den Raum hinein, dann warf er sich nach vorn und gleichzeitig nach rechts. Er überschlug sich auf einer weichen Unterlage aus mehreren übereinanderliegenden Teppichen und kam wie eine Katze wieder auf die Beine.

Der Raum war leer.

“Er scheint auch der Herr der schnellen Flucht zu sein und der Erbe der

Unsichtbarkeit!" murmelte Ghort enttäuscht. Hinter ihnen kamen die anderen die schräge Fläche hoch.

"Habt ihr Con th asciol gefunden?" fragte Ghalyn laut.

"Nein."

Sie schienen in einen der privatesten Räume eingedrungen zu sein. Sie entdeckten nach kurzer Suche eine Toilette, deren Einbauten ausnahmslos hochmodern waren; aus einem Raumschiff ausgebaut, aber nicht ohne einen gewissen Luxus. Als Tekeners Finger über die Ablagen fuhr, stellte er zweierlei fest. Die Ablagen waren leer, und es lag kein Staubkörnchen darauf. Also hatte der Verbrecher eben erst alles zusammengepackt. Tekener sprang alarmiert aus dem kleinen Raum hinaus und fühlte sich plötzlich unruhig, als stünde er dicht vor der Aufklärung.

Er ging quer durch den Raum, riß eine weitere Tür auf, die von den Nomaden nicht entdeckt worden war.

Alles drängte sich in der nächsten Sekunde zusammen.

Ronald blickte geblendet zu Boden. Er schaute in die untergehende Sonne hinein. Sie schien in einen schmalen Gang, der auf eine sonnenüberstrahlte Terrasse hinausführte. Dort sah Tekener den Ausschnitt: der Fahrersitz und ein Teil der Steuerung eines Gleiters. Zehn oder zwölf Meter entfernt. Die Ecken und Griffe einiger Raumkoffer ragten ins Bild herein. Noch ehe Tekener den Schatten eines Menschen wahrnahm, handelte er mit der Erfahrung und der Routine seines langen Lebens und vieler überstandenen Abenteuer.

Seine Linke fuhr hoch, er zielte kurz, und dann jagte er Schuß um Schuß in die Steuerung; gegen die Windschutzscheibe, in die Armaturen und Polster des Gleiters hinein. Gleichzeitig ging er, auch die linke Hand hochnehmend und in Brusthöhe auf den Ausschnitt des leeren Korridors zielend, vorwärts. Das Echo der Schüsse, mehrfach gebrochen durch die Enge des Schachtes, drohte ihm die Trommelfelle zu zerfetzen.

Ghort, Caryon und Ghirino drängten sich hinter ihn.

Dann fiel der Schatten des Mannes, den sie suchten, auf die linke Wand.

Tekener hörte auf zu schießen und sagte laut:

"Bleiben Sie stehen, Mann. Nehmen Sie die Arme hoch."

Er trat hinaus und drehte den Kopf, um nicht mehr vom Sonnenlicht geblendet zu sein.

Der Mann in der auffallenden Lederkleidung sah ihn mit dem schwachen Versuch eines überlegenen Lächelns an und erwiderete:

"Sie waren eine Spur schneller, als ich dachte. Hallo, Schwester!"

Caryon erwiderete fassungslos:

"Also doch! Ecardin!"

Und hinter ihr schrie Ghort schneidend:

"Das ist der Verräter. Zwei Männer meines Volkes sind seinetwegen getötet worden. Vertraue nicht auf unsere Gnade, Con th asciol!"

Als sich Tekener umdrehte, sah er zuerst das fassungslose Gesicht des Mädchens. Und als er den Ausdruck in den Augen des Stammesfürsten entdeckte, wußte er, daß der Mann vor ihm schon tot war, es aber noch nicht genau wußte. Ein tödlicher Haß loderte aus dem Gesicht Ghorts.

"Das also ist Ecardin von Acraniath, Caryon?" fragte Ronald.

“Ja. Es ist mein Bruder. Und in der Stahlflasche, die er in der Hand hält, ist eine Kultur des *Virus Mesotard III*.

Tekener sagte ernst:

“Erwarten Sie nicht zuviel Entgegenkommen, Ecardin. Lassen Sie sich von mir warnen.”

Er steckte die Strahlwaffe in den Gürtel zurück und ging auf Ecardin zu. Neben ihm kochte das zerstörte Material des Gleiters. Kunststoff und metallische Verbindungen entwickelten eine mörderische Hitze und einen erstickenden Rauch, der sich auf die Schleimhäute legte und die Augen tränen ließ.

“Fesselt ihn!” stieß Ghort hervor.

10.

Ecardin von Acraniath war sechsundzwanzig Jahre alt und schwarzhaarig. Sein Haar war im Nacken mit einer lederüberzogenen Spange zusammengefaßt. Caryon hatte ihn im Gildehaus nicht erkannt, obwohl sie einen Augenblick lang an ihn gedacht hatte. Seine Augen waren von einem intensiv leuchtenden Blau, aber der schwarze Bart machte ihn fast unkenntlich. Die Lederkleidung, die er gegenwärtig trug, schien neu und sehr teuer zu sein. Er sah auf eine bestimmte Art sehr gut aus, aber der Mund verriet ihn; etwas grausam, ein kleines bißchen verlebt und unsicher. Er überspielte seine Unsicherheit und sagte leise:

“Ich war schon immer ein guter Verlierer. Meine bezaubernde, rücksichtslose Schwester wird es Ihnen bestätigen, Mister Kennon. Oder Mister Tekener?”

“Letzterer!” sagte Tekener. “Was wollen Sie damit sagen?”

Ghort richtete den Strahler auf Ecardin, während die Nomaden seine Arme herunterrißten, ihm die Stahlflasche abnahmen, die an einen Druckzylinder angeschlossen war.

“Ich bin waffenlos und ungefährlich. Ersparen Sie mir eine Fesselung durch diese Barbaren.”

Ghort und Tekener sahen sich schweigend an, während Ecardin von einigen Händen nach Waffen abgesucht wurde. Man zog ihm die Jacke aus, und dann murmelte Ronald:

“Bitte bringt ihn das Zimmer. Hier draußen stinkt es zu sehr. Außerdem habe ich einen Schnaps nötig.”

Caryon lehnte an der Wand, hielt die Hände vor ihr Gesicht und schwieg. Sie war erschüttert und zeigte es deutlich. Tekener verdammte sich wegen seines ewigen Mißtrauens, als er sich fragte, wieviel von dieser Gemütsbewegung echt und wieviel Schauspielerei war.

“Er spielt mit seinem Leben!“ warnte Ghort.

“Er weiß es”, sagte Tekener leise. “Jemand, der einem Mann durch einen Kontinent folgt und ihn Tausende von Meilen über das Meer hetzt, ist von nur geringer Nachsicht. Beantworten Sie mir einige Fragen, Ecardin?”

Der Akone nickte und blieb, als ihn die Nomaden mit auf den Rücken gepreßten Armen von der Terrasse stießen; kurz vor seiner Schwester stehen.

“An allem trägst du die Schuld, Caryon!” sagte er leise.

Sie nahm die Hände vom Gesicht, starre ihn schweigend an und schlug dann zu. Es knallte, als ihre Hand sein Gesicht traf.

Dann drehte sich das Mädchen um. Ecardin lächelte verlegen und ließ sich widerstandslos in den Raum bringen. Er deutete mit dem Kinn auf einen alten Schrank und sagte trotzig:

“Dort ist die Bar. Mir bitte auch einen. Nichts ist vergiftet, falls Sie davor Angst haben sollten, Tekener. Natürlich habe ich die Goldmünze, Ihre Kampfansage, erhalten.”

“Für Sie ‘Mister’ Tekener”, sagte Ronald. “Oder Sie beziehen Ihre nächste Ohrfeige von mir. Warum, zum Teufel, haben Sie das alles angefangen?”

Während er drei Gläser füllte, betrachtete er seinen Gefangenen. Die Nomaden verteilten sich auf verschiedene Ecken des Raumes und starrten den Herrn der Entfernung schweigend und mit drohenden Gesichtern an. Sie rührten sich nicht, aber gerade das verstärkte den Eindruck von Gefährlichkeit und lauernder Bereitschaft.

“Aus vielen Gründen!” sagte Ecardin und trank einen großen Schluck. “Ich wurde niemals richtig erzogen. Lauter stinkfeine Internate. Der typische arme reiche Sohn reicher Eltern.”

“Ihre Schwester war in der nämlichen Situation”, sagte Tekener und gab Caryon eines der Gläser, ehe er seines an die Lippen setzte. “Und sie hat weder getötet noch versklavt, noch in die Sklaverei verkauft, sich- durch Überfälle bereichert und noch viel weniger eine Reihe von Mordanschlägen angefangen. In der Familie liegt es also nicht.”

“Sie war schon immer die Bessere. Sie konnte immer alles sehr schnell, und sie wußte das auch. Ich glaube nicht, daß wir uns sehr mögen, nicht wahr, Schwesterlein? Sie hatte auch keine Skrupel, sich Ihnen an den Hals zu werfen, nur um den alten Idioten zu retten.”

Jetzt mußte Tekener einen Schluck nehmen. Er schüttelte den Kopf und erwiderte:

“Sie haben tatsächlich ein mehr als gestörtes Verhältnis zur Familie. Aus welchen Gründen ist Ihr Vater ein ... Idiot?”

Für ihn setzten sich jetzt die Steinehen des Mosaiks zu einem klarer und farbigen Bild zusammen. Aber es war kein schönes Bild.

Der verzogene junge Mann, dem alle Hindernisse durch das Geld der Eltern und die Vorteile einer exzellenten Erziehung aus dem Weg geräumt wurden. Lebensuntüchtigkeit war die Folge, pauschal ausgedrückt. Eifersucht auf die schöne, hochbegabte Schwester. Das Fehlverhalten des Vaters, der die Cyclopharm erpressen wollte, hatte den letzten Anstoß gegeben,

“Haben Sie Ihren Vater aus dem Labor entführt und die beiden Gehilfen umgebracht, Mann?” erkundigte sich Tekener.

“ja. Vater war auf dem richtigen Weg, als er die Cyclopharm erpressen wollte. Aber dann schien sein Herzschrittmacher Reue empfunden zu haben, und er schreckte vor der Konsequenzen zurück. Ich mußte eingreifen. Ich habe die erste Probe weggenommen, ihn hierher gebracht und eingeschlossen, weil er sich wehrte. Und dann wurde mir dieses Schiff angeboten.”

Wieder ein neuer Abschnitt des Bildes ...

Das Fehlverhalten des Vaters hatte den Sohn auf die Idee gebracht, an dessen Statt eine Art Privatherrsch der über Anoplur zu werden. Alle anderen Teile dieses

Spieles waren relativ einfach zu bewerkstelligen; Geld und jemand, der mit einem Raumschiff die Transporte übernahm, waren schnell besorgt. Das Geld vielleicht vom Konto des Vaters, das Raumschiff ... nun, viele Kapitäne transportierten etwas, ohne viel zu fragen. Der Sklavenhandel war nichts anderes als eine logische Fortsetzung dieser Überlegungen. Und jeder, der dieses Virus in Händen hielt, besaß eine Macht, die innerhalb Jahrtausenden auf diesem Planeten nicht wieder so stark konzentriert werden konnte.

“Sie haben auch den Mann vom Stamm der Wüstennomaden nach Satisfy geschickt?”

“Ja. Die schöne Caryon und dieser Cirrip paßten nicht in meine Pläne.”

Tekener trank das Glas leer und stellte es ab. Er sagte:

Alles andere können Sie einem Gericht erklären. Ich weiß heute noch nicht, welches es sein wird, aber ab jetzt werden Sie Gefangener in Ihrer eigenen famosen Burg sein. Wie fanden Sie dieses Quartier?”

“Eine alte Karte im Gildehaus ...”

“Ich verstehe. Ihre Karriere ist zu Ende”, sagte Tekener. “Ich werde Sie jetzt fesseln und bewachen lassen, bis das Raumschiff meines Freundes eintrifft. Dann hat der Pirat ausgespielt. Und auch-Con th asei ol, der Herr der Entfernung.”

Ein letztesmal schien Widerstand in Ecardin aufzuflackern. Er ging ganz langsam auf seine Schwester zu, die ihn mit kreideweißem Gesicht bisher schweigend angestarrt hatte. Er faßte sie an den Armen, und sie drehte den Kopf weg. Dann handelte Ecardin.

Er wirbelte herum, hielt das Mädchen vor sich und ging schnell zurück zur Tür. Er sagte:

“Nur wegen des Vorsprungs. Ich werde mich niemals fesseln lassen, Tekener.”

Ghort hob die Hand mit dem Wurfmesser.

“Halt!” sagte Tekener scharf. “Ich besorge das.”

Er ging mit hängenden Armen auf Ecardin zu, der jetzt bereits im Gang stand und langsam rückwärts schritt.

“Verschlimmern Sie Ihre Lage nicht!”, warnte Tekener und zwang sich zur Ruhe. “Lassen Sie Caryon los. Und zwar sofort. Sie können nicht entkommen, Ecardin ... nehmen Sie Vernunft ...”

Ecardin stieß das Mädchen von sich. Sie taumelte in Tekeners Arme. Ronald fing sie auf, drehte sich, reichte sie an Ghort weiter und rannte los.

Mit der Kraft der Verzweiflung und der Schnelligkeit der Todesfurcht rannte Ecardin durch das Ende des Korridors und hinaus auf die Terrasse. Er sprang mit einem gewaltigen Satz über den Gleiter. Tekener folgte ihm und bremste kurz, als er sah, was Ecardin vorhatte. Der junge Mann sprang auf die Brüstung, lief sie entlang und schwang sich auf die geschwungene, halbrunde Abgrenzung zwischen Burg und Felsen. Sie bestand aus den schwarzen Quadern, die nach zwanzig Meter mit den Felsen verwachsen zu sein schienen. Als würde sich auf feinerebenen Fläche bewegen, rannte er über die Quadern und breitete die Arme aus, um das Gleichgewicht zu halten.

“Ich will ihn lebend!” schrie Tekener Ghort an und sprang in die Höhe. Dann lief er hinter Ecardin her.

Wenn er ihn lähmte, dann stürzte der junge Mann ab. Das wollte Tekener nicht. Er lief langsamer, aber setzte seine Füße sicher Schritt für Schritt auf die rauhe Oberfläche des Steines. Ecardin hatte jetzt die Felsen erreicht, warf sich nach vorn und

zog sich an der Felsnase hoch. Er wuchtete seinen Oberkörper auf den Vorsprung, packte einen Stein und schleuderte ihn mit aller Wucht und gutgezielt auf seinen Verfolger.

Als Caryon aufschrie, war es schon geschehen.

Um nicht getroffen zu werden, duckte sich Ronald tief hinunter. Seinrechter Fuß glitt aus, und Tekener drehte sich halb herum. Er prallte mit beiden Händen und Unterarmen und mit dem Brustkorb auf die Mauer und hing in der Schweben.

In der Sekunde, als er unter sich die Steine des Hofes sah, die obersten Blätter in den Kronen der Bäume, hörte er über sich ein dünnes, vages Zischen.

Dann ein Geräusch, als würde ein harter Ball die Felsen treffen.

Er fand sein Gleichgewicht wieder, schaukelte sich zurück und hob den Kopf. Das Wurfmesse aus Ghorts Hand hatte genau das Herz des jungen Mannes getroffen. Ecardin hielt seine rechte Hand an den Griff gepreßt, als wolle er die Waffe hervorziehen. Dann verzog sich sein Gesicht, wurde ruhig, und er ächzte auf.

Er war schon tot, als seine andere Hand ihren Griff um den Felsen lockerte, als seine Knie nachgaben und die Sohlen abrutschten. Er fiel, sich mehrmals drehend vierzig oder fünfzig Meter tief und wurde auf den Steinen der Fläche zerschmettert, nur zehn Meter vom Eingang entfernt.

Als sich Tekener vorsichtig zurücktastete, hob Ghort beide Arme in einer rituellen Geste und sagte:

“Blut um Blut. Leben um Leben. Es ist besser, daß ein Verbrecher stirbt, als daß ein Gerechter verletzt wird.”

Tekeners Nervenanspannung wich, als er auf der Terrasse stand und mit weichen Knien um den zerstörten Gleiter herumging, der noch immer rauchte. Caryon hielt sich an ihm fest.

“Wo ist Vater?” fragte sie leise; als sich Ronald in dem kleinen Zimmer in einen fellüberzogenen Sessel fallen ließ.

“Ich nehme an, ich bin sicher”, verbesserte er sich, “daß er hier eingesperrt ist. Sicher in einem luxuriösen Raum, aber sicher—was Ecardin darunter verstand. Er haßte dich wirklich?”

Sie nickte und erklärte leise:

“Wir mochten uns niemals richtig. Aber daß sein Haß so groß ist, habe ich nicht ahnen können. Ich muß dir etwas sagen, Ron ...”

Er winkte ab und erwiderte:

“Ich weiß. Du hast geglaubt, Ecardin im Gildehaus erkannt zu haben. Es waren vermutlich die Augen. Du warst nicht sicher, und du hast nicht glauben wollen, daß er tatsächlich der Konkurrent seines Vaters wird. Und das machte dich unsicher und hat dich soverändert, daß ich dich daraufhin ansprach. Richtig?”

Sie nickte schweigend.

Tekener hatte den Piraten, den Herrn der Entfernung, ausgeschaltet. So hatte er es nicht gewollt, aber es war nicht mehr zu ändern. Er hatte auch die Druckflasche mit dem Virus. Um den Auftrag zu beenden, brauchte er “nur” noch den Vater, die Formel und ein Schiff zur Rückreise.

“Wo bleibt nur Sinclair?” murmelte er.

Dann stand er auf, goß noch einmal einen Schnaps herunter und sagte:

“Gehen wir hinunter und bringen wir die Leiche weg. Dann suchen wir nach dem

Vater dieses Mädchens. Und jeden Moment kann ein Schiff kommen; mein Freund wird uns abholen. Unser Abenteuer geht zu Ende, Ghort."

Der Häuptling schüttelte den Kopf und umfaßte mit einer Geste das gesamte Gebäude.

"Zwei große Abenteuer, Freund der Nomaden", sagte er. "Diese Burg ist das dritte Abenteuer. Ich fühle, daß wir noch nicht am Ende der langen Reise sind."

Tekener zuckte die Schultern.

Sie verließen, nachdem Tekener die Stahlflasche in einem ausgezeichneten Versteck dieses Raumes verstaut hatte, den oberen Abschnitt der Schwarzen Burg. Durch das System von Treppen und Gängen bewegten sie sich nach unten. Mitten auf der letzten Treppe sackte Cayron zusammen, und ein Nomade fing sie auf.

Tekener überlegte und beriet sieh mit Ghort. Der Häuptling fand die richtigen Worte. Er sagte fast etwas feierlich:

"Freund Ronald! Dieses Weib hat mehr Abenteuer erlebt als alle Frauen meines Ritualschwärms in ihrem Leben. Sie ist erschöpft. Sie ist jung und wird sich schnell erholen - durch einen langen Schlaf. Bringt sie in das Zimmer ihres Bruders, Männer, und legt sie dort auf das Bett. Aber röhrt sie nicht an, denn das Weib des Freundes ist unantastbar, solange er lebt."

Ghamari und Ghirino trugen Cayron wieder zurück nach oben.

"Und wir vergraben die Knochen dieses Hundesohnes!" sagte Ghort. "Ein Toter ist kein Feind mehr. Wir ehren ihn, indem wir ihn begraben."

"Das findet meinen Beifall", sagte Ronald.

Sie verließen das düstere, kalte Gebäude. Als sei es aus einem hundertjährigen Schlaf erwacht, regten sich plötzlich überall Menschen. Als die Nomaden begriffen hatten, daß wohl die meisten von ihnen versklavt waren und innerhalb einiger Monde wieder zu sich selbst finden würden, beachteten sie weder die scheuen Blicke noch die huschenden Schritte. Sie hoben den zerschmetterten Körper auf, trugen ihn quer über den Platz und in die Richtung auf das kleine, unregelmäßige Wäldchen. Sie verschwanden, als die Sonne unterging, zwischen den Stämmen und verrichteten dort ihre Arbeit.

Als sie fast fertig waren, sagte sich Tekener, daß es wohl an der Zeit sei, nach Mesotard von Acraniath, dem Vater Caryons und einzigm Besitzer der tödlichen Formel zu suchen. Er brauchte dazu mindestens einen Handscheinwerfer, und er würde ihn in der Space-Jet finden.

Langsam ging er über die freie Fläche auf das spinnenbeinige Raumschiff zu. Gerade, als er dachte: *Wann kommt Kennon? Warum ist er noch nicht da?* hörte er die Maschinen eines landenden Raumschiffes.

"Endlich!" sagte er.

Das Schiff kam schnell und sicher herunter. Es hob sich kugelförmig gegen den dunklen Himmel ab. Nur ein Mensch mit einer Vollprothese wie Kennon konnte eine solche schnelle Landung durchführen. Zweihundert Meter vom Eingang der Burg setzte das Schiff auf. Kaum waren die Maschinen abgeschaltet, bewegte sich die Hydraulik der Landestützen. Die Polschleuse und die schnell ausfahrende Rampe kamen dem Boden näher. Riesige Landescheinwerfer flammt auf und beleuchteten den Umkreis. Tekener änderte seine Richtung und ging auf die Rampe zu, die gerade den steinigen Boden berührte.

“Ken!” rief er.

Eine Menge dunkler, glänzender Gestalten kam aus der Polschleuse. Einer sah den Mann, der auf das Schiff zukam. Ein Strahlschuß fauchte auf, und Tekener fühlte einen stechenden Schmerz in der Brust. Er stolperte und fiel nach zwei Schritten mit ausgebreiteten Armen zu Boden.

*

Er öffnete die Augen und sah über sich drei Sterne. Sie bildeten ein fast gleichschenkliges Dreieck. Langsam atmete er durch. Im gleichen Augenblick fragte er sich, wie lange er hier lag.

Jemand sagte:

“Sie haben nur mit schwacher Ladung geschossen.”

Er kannte diese Stimme wie kaum eine zweite. *Kennon!* Er bewegte den Kopf und stellte fest, daß er auf einer schmalen Felsklippe lag, auf auseinandergebreiteten weißen Mänteln. Neben ihm lehnte Ken am Felsen und sah ihn an.

“Wie spät?”

“Sechzehnter des Monats. Mitternacht vorbei!” sagte Ken.

Ächzend richtete sich Tekener auf, und Kennon schob ihm einen Bissen Konzentratnahrung zwischen die Zähne.

“Was ist los, Ken?” erkundigte sich Tekener leise.

“Ich habe deinen Ruf natürlich gehört. Ich versuchte zu landen—ich kam mit dem Beiboot, einer Spezialistin und zehn ausgesuchten Männern. Gerade als wir uns in die Atmosphäre stürzen wollten, entdeckte ich dieses Schiff dort. Ein schnelles akonisches Privatschiff. Wir schlichen uns förmlich an, versteckten unser Boot im Wasser und kamen hierher. Ein Teil der Nomaden ist in diesem dunklen Ding dort ...”

“Dort ist auch Caryon!” ächzte Tekener und berichtete in kurzen Sätzen, was vorgefallen war. Kennon hörte schweigend zu und zog seine Schlußfolgerungen.

“Es wird sich alles sehr schnell ändern!” versprach er dann. “Zuerst werden wir beide uns in dieses prächtige Privatschiff schleichen und tun, was ihr schon in der Jet unternommen habt—das Schiff darf nicht starten.”

“Damit bin ich sehr einverstanden!” sagte Tekener. “Wo sind die Nomaden?”

Kennon deutete auf das Wäldchen und versicherte:

“Sie glaubten mir, daß ich dein Freund sei. Sie schlafen und ruhen sich für den nächsten Vorstoß aus. Es scheinen schneidige Krieger zu sein.”

“Die besten, die es auf Anoplur gibt, bei Zherkopas!” sagte Ronald. “Ich wäre tot ohne sie.”

Die Situation war verfahren.

Jetzt befanden sich auf einer kleinen Insel, die vermutlich durch unterirdische Gangsysteme halbwegs ausgehöhlt war, zwei rivalisierende Gruppen. Die Leute der United Stars Organisation und deren Freunde—and als Gegner eine akonische Gruppe. Wie stark? Welches Ziel hatten sie? Warum drangen sie hier ein? Ein böser Verdacht dämmerte den beiden Freunden.

“Los!” sagte Kennon. “Gehen wir und bauen wir einige Schalter aus. Ich verstecke sie dann in einem Winkel, den nur ich fliegend erreichen kann. Dann werden wir uns auf eine Klippe oder in eine Grotte setzen und beraten, was zu tun ist. Bisher ist

uns immer etwas eingefallen."

"Das wird auch diesmal nicht viel anders sein", sprach sich Tekener selbst Mut zu.

Sie hatten eine Stunde später das völlig leere Schiff betreten und diesen privaten Kreuzer in ein flugunfähiges Wrack verwandelt.

Dann überlegten sie.

Das Abenteuer, hatte Ghort prophezeiend gesagt, war noch nicht zu Ende ...

ENDE

Lesen Sie in 14 Tagen ATLAN Nr. 59 mit dem Titel:

Piraten der USO

von H. G. Francis

*Ein Virus bedroht die Völker der Galaxis—
das Psycho-Team stellt sich der Gefahr*